Das Familienhaupt.

Aus dem Englischen.

Non ti lagnar ma soffri e taci.

Von der Verfasserin autorisirte Ausgabe.

Sechster Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1858.

Das Familienhaupt.

Sechster Band.

Erstes Kapitel.

Es war früh am Vormittage, als Ninian sich auf der Straße nach Brompton befand. Er ward durch die Furcht vorwärts getrieben, ein Unglück könne Diejenige mit schnellem Schritte erreichen, die er nochmals wie ein Lieblingslamm an seiner Brust selbst vor dem Schatten eines Kummers schützen wollte.

Niemand darf sagen, daß eine Leidenschaft unbesiegbar wäre. In einem reinen Herzen wird dies niemals der Fall sein. Unausweichbare Nothwendigkeit — das strenge Gefühl des Rechts, der Eigenwille, der sich endlich dem heiligen Willen unterwirft, welches das Leben der Menschen bestimmt, das Alles verleiht zur rechten Zeit die Kraft, die eigene Sehnsucht aufzuopfern und sich das anzueignen, was unserm geistigen und leiblichen Auge als

das Beste erscheint. Aber Nichts vermag die Zärtlichkeit der Seele zu verwischen — dieses heilige Vermächtniß der Erinnerung — das zu sagen scheint: „Du bist zwar nicht mein — ich habe selbst aufgehört, es zu wünschen; aber Niemand Anderes kann je an Deine Stelle treten, und zu jeder Zeit bin ich bereit, mein Leben hinzugeben, um über Dich und die Deinigen dadurch Segen zu verbreiten."

In dieser Art von Gefühl, stark, innerlich, aber vollkommen ruhig, näherte sich Ninian Mrß. Ulverstone.

Seine Seele war eine andere geworden wie die des vorigen Tages. Von dem Augenblicke an, als die wirkliche Gefahr des Unglücks sich zeigte und ihr nahte, erdrückte er jedes unruhige Gefühl in seiner eignen Brust. Er empfand, daß der Wunsch oder die Nothwendigkeit der Flucht ihre Wurzeln in der Selbstliebe gehabt haben müsse, und in der langen schlaflosen Nacht faßte er den Entschluß, jetzt hier zu bleiben; er erkannte, daß es recht und gut sei, wenn er auch nur in irgend einer Weise Rachel bewachen konnte und die drohenden Folgen der Entdeckung abzuwenden vermochte.

Er fand Hope allein mit ihrem Kinde. Glückliche Mutter! Sie verlangte nach nichts Anderem, was sie erheitern oder unterstützen könnte. Die mütterlichen Gefühle herrschten hauptsächlich in ihrem

Herzen, wie es bei jeder liebevollen, zärtlichen Frau der Fall ist, der höchste Trost für allen übrigen Mangel. Sie sah so hübsch, so süß, so jung aus, auf dem kleinen gelben Damast-Ruhebette liegend; das eine Knie etwas gehoben, diente als der schönste Thron für ihren kleinen Kinderkönig. Er war ein Herrchen im wahrsten Sinne — der kleine berühmte Walter, sein Gesichtchen wunderhübsch, und er war schöner und klüger als sonst ein Kind seines Alters. In der vollkommensten Befriedigung lachend, daß man die Grübchen sah, kostete er die zarten Finger seiner Mutter, in die er mit seltener Kraft biß.

Wie lachte sie, die Glückliche! und wie ließ sie ihn beißen, ihre Bänder verderben und ihre Locken zerzausen! Körperliche Schmerzen erregte er schon, der kleine Tyrann! und ward nur mit Küssen gestraft.

Dieses Spiel unterbrach Ninian's Eintritt.

„Ach! Wie gut sind Sie, so früh zu kommen. Sie bleiben, hoffe ich, einige Stunden — Ja, Sie müssen — soll ich das Kind fortschicken?"

Aber sie sah dabei mit einem Ausdrucke auf das Kind, der die große Selbstüberwindung bezeichnete, so daß Mr. Graeme es verhinderte. Vielleicht war es auch eine innere Warnung, die ihm sagte, es sei

besser für ihn, sie so unähnlich wie möglich mit Hope Ansted zu sehen — mit Hope — seinem „Kinde".

So nahm er denn seinen Platz nahe bei ihr, während Mrß. Ulverstone ihren kleinen Walter über ihre Kniee legte, ihn sanft schaukelnd. Ihre kleinen Hände, ganz dieselben wie früher, nur daß ihr Finger den Trauring trug, schlugen einen leisen Zapfenstreich auf die Schultern ihres kleinen Königs, bis dieser sich endlich herabließ, zu schlafen.

Und diese beiden unschuldigen Wesen — die Mutter so rein wie das Kind — gehörten diesem falschen, herzlosen Manne, und waren Gegenstände der Eifersucht für die arme, verworrene Rachel! Ninian vermochte sie im ersten Augenblicke kaum anzusehen, immer wieder hallte der Fluch des beleidigten Weibes in ihm zurück, und eine entsetzliche Angst ergriff ihn, sie möchte, zu Allem reif, ihre erlittenen Unbilden an diesen Beiden rächen.

Er fragte so plötzlich, daß Mrß. Ulverstone erstaunt auffsah, „wie lange sie in London zu bleiben gedächte?"

„Ich dachte erst, ein Jahr; doch sagte mir mein Mann heute Morgen, er habe seinen Plan dahin geändert, daß wir die Stadt bald verlassen würden, um entweder auf den Continent, oder in irgend ein Seebad zu gehen. Mir würde das Erstere nicht lieb

sein; denn ich wünschte, meinen Knaben das Glück einer ruhigen englischen Häuslichkeit kennen zu lehren.“ Und den kleinen Schläfer betrachtend, seufzte sie halb in dem dunkeln Gefühle der Zukunft, die alle Mütter erfaßt.

„Und soll dieser Plan bald ausgeführt werden?“ fragte Ninian nicht ohne innere Beruhigung, in der Hoffnung, daß Hope die Stadt verlassen haben würde, ehe Rachel ihre Wohnung erfahren könne.

„Mr. Ulverstone sagte, er wolle mir heute Abend das Nähere sagen. Er ist früher als gewöhnlich zur Stadt gegangen, wie ich glaube, durch wichtige Geschäfte dazu veranlaßt. Er wird gewiß noch wieder kommen, ehe Sie mich verlassen.“

Sie erwähnte nachher ihres Mannes nicht wieder, obgleich sie wohl noch über eine Stunde mit dem schlafenden Kinde auf ihrem Schooße saß und von alten Zeiten sprach — sie schienen schon so weit hinter ihr zu liegen. Sie weilte mit ihren Gedanken in den Tagen ihrer Mädchenjahre in der Familie Graeme, oder bei noch glücklicheren Ereignissen der Zukunft ihres Knaben.

„Ich hoffe, er soll einst ein großer Mann werden und ein guter Mensch, beinahe so gut und edel wie Sie,“ sagte sie, sich mit einem herzlichen Lächeln zu Mr. Graeme umwendend; „denn trägt er auch

nicht Ihren Taufnamen, wie ich wünschte, so dürfen Sie doch nie vergessen, daß er Ihr kleiner Adoptivneffe bleibt; und will seine Mama ihm ein gutes Beispiel anführen, so wird sie ihm immer sagen, daß er suchen soll wie sein theurer Oheim Ninian zu werden."

Ninian lächelte, ohne zu antworten. Das offene Bekenntniß, durch das sie ihre Verehrung für ihn zeigte, sagte ihm, wie bitter er sich einst getäuscht habe, und welche Verschiedenheit zwischen dem überfließenden Worte liege: „Ich liebe", und dem eiskalten Ausdrucke: „Ich achte"; eine Verschiedenheit, die manche dürstende Seele zur Verzweiflung gebracht haben würde, wenn die himmlische Barmherzigkeit nicht in ihre Hände den Becher des Friedens und das Wasser des Lebens gegeben hätte, so daß sie nicht mehr nach dem irdischen Wasser dürsten.

„Ich muß wirklich von andern Dingen als von meinem Knaben sprechen, oder Sie werden meine Unterhaltung zu langweilig finden," sagte die junge Mutter. „Und so möchte ich denn zuerst Etwas von Rachel Armstrong hören — ich denke, Sie nannten sie Mrß. Armstrong — ist sie Witwe?"

Die einfache natürliche Frage traf Ninian wie ein Donnerschlag. Er stammelte einige Worte von

einer unglücklichen Heirath und erinnerte sich doch gleich darauf, daß das ein falscher Ausdruck sei, da eigentlich gar keine Heirath stattgefunden hatte. Dabei bemerkte er, daß Hope seine Verwirrung sah, denn ein leiser Anflug röthete ihre Wange, und so suchte er denn seine Zuflucht bei dem Einzigen, was aushilft, bei — der Wahrheit.

„Ich kann Ihnen diese Frage nicht ausreichend beantworten, ohne ihre ganze Geschichte mitzutheilen, wozu ich kein Recht habe. So viel nur, daß es eine sehr traurige ist, aber daß sie weder Ursache hat, vor Gottes Angesichte zu erröthen, noch vor dem edler Menschen."

„Wenn Sie das sagen, so ist es hinreichend. Und Sie kennen ihre Geschichte? Mein Mann frug mich heute, ob ich glaubte, daß Sie Etwas über sie wüßten. Er schien es überhaupt nicht gern zu sehen, daß wir — das heißt, daß Sie, ich und Ihre Schwestern Mrß. Armstrong früher gekannt hatten; er will mir auch nicht erlauben, zu ihr zu gehen, wie ich wünschte."

„Sie sagten ihm also Ihre Absicht?" Und Ninian konnte kaum den Anblick dieser schuldlosen, verrathenen Frau ertragen.

„Gewiß; ich wollte gleich heute hingehen, da ich durch Mr. Vernon, der sie oberflächlich kennt,

ihre Wohnung hätte erfahren können. Doch nun es gegen Mr. Ulverstone's Wunsch ist, darf ich es nicht thun."

„Nein, Sie dürfen nicht mehr daran denken. Versprechen Sie mir, daß Sie es nicht thun wollen."

„Ich denke," erwiderte Hope mit einem leisen Anfluge von Würde, „es bedarf keines besonderen Versprechens, meinem Manne nicht ungehorsam zu werden."

„Gewiß — gewiß, verzeihen Sie mir."

In diesem Augenblicke erscholl die Klingel in der Halle und weckte das Kind aus dem Schlafe. Der Kleine streckte die Arme weit aus und schrie laut.

„Ich muß nur mit ihm fortgehen; Mr. Ulverstone kann schreiende Kinder nicht leiden — kein Vater liebt das. Komm', ich decke Dein klein Gesichtchen zu, und dann fort mit Mama, mein Liebling," sprach sie, ihn besänftigend, und verschwand eilig mit dem Kinde.

Ninian rief seine ganze Selbstüberwindung zur Hülfe, um dem Manne zu begegnen, denn sein Widerwille gegen ihn war jetzt fast unbezwinglich. Als aber die Thür sich öffnete, sah er nicht Mr. Ulverstone, sondern einen Gegenstand, dessen Anblick ihn noch viel mehr erschreckte — Rachel Armstrong. Sie sprach mit dem Diener.

„Mr. Ulverstone ist nicht zu Hause? — das schadet Nichts; ich wünsche auch lieber Mrß. Ulverstone zu sprechen. Wollen Sie mich melden? —“

„Wen soll ich melden, Madame?“

Sie zögerte einen Moment — sie, die auf keinen Namen einen gerechten Anspruch hatte — dann nannte sie sich Mrß. Armadale. Den Augenblick darauf bemerkte sie Ninian.

„Sie hier? und so früh! Ich dachte, mein Besuch müßte der Erste sein,“ sagte sie äußerlich ruhig. Der furchtbare Sturm der vergangenen Nacht hatte sich in eine Todtenstille umgewandelt. Sie erschien jetzt nur als Mrß. Armadale, eine vollendete Schauspielerin, eben so vollkommen in allen anderen Rollen wie in denen auf der Bühne. Ihre Begegnung war denn auch heute so unbefangen, als ob sich Beide bei irgend einem gewöhnlichen Morgenbesuche träfen; dann setzte sie sich und sah zu ihm auf.

Sie gab wirklich das wahre Bild der seltensten Erscheinung einer vornehmen Dame. Ihr Anzug, ganz schwarz — sie trug einen etwas anderen außerhalb der Bühne — war nach dem besten Geschmacke — reich, aber einfach.

Man konnte sie nicht gerade schön nennen, weil die starken Linien ihres Mundes nicht wegzuleugnen

waren; aber jetzt wie immer hatte sie etwas Würdiges, Erhabenes, ja Glänzendes in ihrer Erscheinung, was mehr ist, als nur ein hübsches Gesicht. Und dann besaß sie einen Zauber, ohne den selbst Schönheit Nichts ist, jene unbeschreibliche Grazie, die von dem innern Geiste ausstrahlte und die äußeren Formen mit einer lichten Atmosphäre umgab. So saß sie jetzt in dem Hause des Mannes, der, menschlich gesprochen, den bildendsten Einfluß auf ihr Leben ausübte, und für den sie jetzt dennoch nichts Anderes zu sein schien, als die Pächterstochter in den Grenz-Provinzen.

Rachel hob ihren Schleier auf und sah sich um.

„Es ist ein hübsches Haus," sagte sie.

Ihr Wesen, so hart und unnatürlich, flößte Ninian, trotz ihrer Fassung, doch einen Abscheu ein.

„Rachel!" antwortete er mit einer Erregung, die er kaum zu unterdrücken vermochte; „wie können Sie nur glauben, mich so zu täuschen? Welche Absicht führt Sie in dieses Haus, von dem Sie jedes weibliche Zartgefühl hätte zurückhalten müssen?"

„Meine Absicht? Kann denn eine Dame die andere nicht nach empfangener Aufforderung besuchen? Sollte ich nicht der freundlichen Bestellung folgen, die Sie selbst mir von Mrß. Ulverstone brachten?"

„Ach, ich wünschte, ich hätte sie nie ausgerichtet! Aber sie wird unnütz, denn ihr Mann verbietet Ihren Besuch.“

„Er verbietet es? ihr Mann — Nun, wir werden sehen.“

„Rachel!“ rief Ninian in Verzweiflung. „Wenn noch ein Funke Weiblichkeit in Ihrem Herzen zu finden ist — bedenken Sie, was Sie thun! Den Mann können Sie nicht mehr strafen, er ist verhärtet in Sünde; Sie können nur den Frieden dieser jungen Frau zerstören, die Sie nie beleidigte, die noch dazu Mutter ist. Sie hätten sie sehen sollen; wenige Augenblicke früher saß sie dort, wo Sie jetzt sitzen, ihr Kind im Arme.“ Rachel erschrack und verließ das Sopha. „Thut sie Ihnen nicht leid?“

„Wie kann ich ihre Gefühle verstehen? Der Himmel bewahrte mich vor dieser Schande und versagte mir diese Freude — ich habe nie ein Kind gehabt.“ Und sie antwortete Ninian nicht mehr, der nach seinen vergeblichen Ermahnungen die Macht über sie wieder zu gewinnen suchte, die er einst, und selbst in der Zeit ihrer Geisteskrankheit, besaß.

„Hören Sie mich, Rachel! Sie wissen, ich bin stets Ihr wahrer Freund gewesen. Sie haben mir getraut und ich habe Ihr Vertrauen zu schätzen gewußt; ich hätte gern Alles gethan, Ihnen Gerechtig-

keit zu verschaffen, aber es war unmöglich. Nichts kann Sie mehr in den Augen der Welt rechtfertigen, und je öffentlicher Sie Ihre Rache werden lassen, je tiefer gerathen Sie in das Verderben. Entsagen Sie diesem Vorsatze und ich will Sie wie ein Bruder schützen. Verfolgen Sie ihn aber — nein, Sie werden das nicht thun. Sie werden meine Warnung beherzigen, und handeln, wie es einer großmüthigen, christlichen Frau zukommt."

Die Art, wie er „Sie werden" aussprach, lautete wie ein „Sie müssen". Rachel senkte ihre Blicke, und eine unruhige Bewegung war in ihren Zügen sichtbar. Ninian konnte in seiner Hoffnungslosigkeit nur stumm den Erfolg seiner Worte abwarten.

Die liebliche junge Mutter kam jetzt zurück; sie ging blöde und ängstlich auf die Sprechenden zu. Rachel erhob sich von ihrem Sitze und beide Frauen standen sich gegenüber.

„Mrß. Armadale — oder Mrß. —" Hope war unschlüssig, bei welchem Namen sie sie anreden sollte.

Rachel antwortete nicht. Fest waren ihre Augen auf ihre Nebenbuhlerin gerichtet, als ob sie jeden Zug von Hope's Gesichte und jedes Glied dieser feinen Erscheinung in sich aufnehmen wollte. So stechend und durchdringend war dieser Blick, daß

ein tiefes Roth die Wangen der jungen Frau überzog.

„Sie kennen mich also wieder?“ frug Hope. „Ich erinnere mich Ihrer genau!“ und sie hielt ihr die Hand entgegen.

Mechanisch berührte sie Rachel und ließ sie sogleich wieder los, als ob sie sich an ihr verbrenne. Sie versuchte zu sprechen, doch schien ihre Zunge wie vertrocknet. Hope sah überrascht zu ihr auf, und in dem Gefühle des wärmsten Mitleidens näherte sie sich ihr und umarmte sie.

Entweder war diese Bewegung zu unerwartet gewesen, um zurückzuweichen, oder jeder rachsüchtige Gedanke war für den Augenblick durch jene unschuldigen Augen besiegt; aber Rachel verhielt sich vollkommen leidend. Endlich fand sie ihre Sprache wieder.

„Miß Ansted — ich meine Mrß. Ulverstone — ich glaube, Sie wünschten mich zu sehen! Ich aber war auch sehr begierig, Sie aufzusuchen. Mr. Vernon gab mir Ihre Adresse, und so bin ich denn hier; ich hoffe, nicht unwillkommen?“

„Oh! nein! nein!“ rief Hope, das eheliche Verbot gänzlich vergessend, bis ein Blick auf Ninian sie daran erinnerte und sie ängstlich machte. Mr.

Graeme entschloß sich, einen Act der Offenherzigkeit und Wahrheit zu wagen.

„Ich sagte in diesem Augenblicke, Mrß. Armadale, daß Mr. Ulverstone sein Bedenken über einen gegenseitigen Besuch der Damen ausgesprochen habe."

„Oh, still!" flüsterte Hope bittend. „Es war nur in Beziehung auf ihren Stand; er hat ganz besondere Vorurtheile gegen die Bühne. Aber Sie werden diese Ansichten vergeben, und gewiß würden sie schwinden, wenn er Sie kennte."

„Glauben Sie?" nahm Rachel das Wort, mit einem Lächeln, das furchtbar war. „Deßhalb könnte man ja einen Versuch —"

„Nichts darf versucht werden!" unterbrach sie Ninian. „Ich bin gewiß, meine gute Freundin Rachel Armstrong besitzt ein zu richtiges Gefühl und zu viel Großmuth. Sie wird sicher mit mir zur Stadt zurückkehren — ich weiß das."

„Nun, Mrß. Ulverstone, was sagen Sie dazu? Wollen Sie mich aus Ihrem Hause werfen, wie Mr. Graeme verlangt? Fürchten Sie, daß meine Gegenwart Ihnen einen Verweis über ehelichen Ungehorsam bringen könne?"

„Nein, gewiß nicht," versicherte Hope gerührt und voller Theilnahme für die junge Schauspielerin, die trotz dem Lächeln, zu welchem sie ihren Mund

zwang, doch nach und nach so die Farbe wechselte, daß sie leichenblaß aussah. Trotzdem blieb sie bewegungslos und gerade aufrecht stehen.

„Sie dürfen uns nicht verlassen," fuhr Hope fort, „Sie scheinen so ermattet. Sie müssen hier bleiben. Ich weiß, mein Mann selbst würde es wünschen."

„Sind Sie dessen gewiß? Ist er so großmüthig? Oder vielleicht wird durch Ihre Ueberredung sein Vorurtheil schwinden, denn ich setze voraus, daß er ein liebevoller Gatte ist!"

Die arme kleine Hope! Sie erschrack und ward vor dem harten Blicke verlegen, der sie ganz durchdringen zu wollen schien. Wahrscheinlich erkannte Rachel in dem trüben zögernden Wesen der jungen Frau ein Geheimniß, das sie mit Triumph erfüllte. Sie sah sich nach Ninian um.

„Es sollte mir leid thun, würde meine unwürdige Person der Gegenstand des Streites zwischen einem so liebenden Ehepaare." Abermals legte sie eine sarkastische Betonung auf dies Wort und betrachtete Hope, wie sie leise zusammenfuhr und tief erröthete. „Aber dessenungeachtet glaube ich, ich würde Mr. Ulverstone, wenn er mich hier fände, sowohl mit meinen Gründen für meinen Besuch, wie durch meine Entschuldigungen befriedigen."

„Das ist ganz unnöthig, und es ist viel besser für Sie, jetzt fortzugehen," versicherte Ninian.

„Ich werde es thun, wenn meine alte Bekanntin, Mrß. Ulverstone, es wünscht."

Was konnte Hope dazu sagen? Nichts Anderes, als was ihre freundliche, liebevolle Güte ihr für ein Wesen eingab, das sie so unglücklich und verlassen wußte.

„Sie müssen hier bleiben," wiederholte sie. „Sie sollten sich eine oder zwei Stunden erst erholen und vielleicht einen Gang durch den Garten machen; und überdies," fügte sie mit ihrer natürlichen mütterlichen Eitelkeit hinzu, „würde ich mich so freuen, Ihnen meinen kleinen Jungen zu zeigen."

Aengstlich sah Ninian auf Rachel, Aber wie auch ihre Empfindungen sein mochten, ihr Aeußeres verrieth keine Bewegung. Sie schien entschlossen, noch länger ihr armes Opfer zu überwachen und jedes Herzensgeheimniß der armen Frau aufzufinden, ehe sie ihren Frieden für immer zerstörte.

„Ich sehe, Mrß. Ulverstone, Sie sind eine stolze Mutter. Ich würde gern Ihren Knaben sehen — der Einzige?"

„Ja," sagte Hope, während sie erfreut nach der Wärterin und ihrem kleinen Schatze klingelte.

„Sie sind also noch nicht lange verheirathet?"

„Ein und ein halbes Jahr."

„Wahrscheinlich sind Sie Mr. Ulverstone's erste Frau?"

Hope war überrascht, ja erschrocken.

Mr. Graeme trat zu ihnen heran. „Vielleicht, Mrß. Armadale, würden Sie mich, da ich so glücklich war, der Vormund dieser jungen Dame zu sein," er betonte das Wort leise, „und noch jetzt nur ungern diesen Namen aufgebe, statt ihrer um Auskunft über ihre Verhältnisse fragen."

Obgleich vollkommen höflich, zeigte dennoch sein ganzer Ton, daß er keine Einwendungen annehme. Rachel verstummte auch für den Augenblick, und die weitere Unterhaltung ward durch die Ankunft des Kindes unterbrochen.

Ein Lächeln verbreitete sich über das Antlitz der Mutter, als sie ihre kleine Schönheit auf den Arm nahm und ihn hoch in die Höhe hielt, um ihn Mrß. Armadale bewundern zu lassen. Sie — die arme Unglückliche! saß da, ihre Hände fest auf den Stuhl gelehnt, die Augen heftig und in einem leidenschaftlichen, tödtlichen Kampfe auf das Kind gerichtet, auf sein Kind.

„Beruhigen Sie sich, Rachel!" flüsterte Ninian an ihr vorübergehend. Er kannte aus eigener Er-

fahrung, was sie jetzt leiden mußte. Sie überwand sich rasch — und plötzlich stand sie auf.

„Es ist ein schöner Knabe — sehr schön."

„Wollen Sie ihn gern auf den Arm nehmen?" fragte die junge Mutter, dies Anerbieten sichtlich als den höchsten Grad der Großmuth betrachtend.

Rachel schien sich davor wie vor einer großen Versuchung zu scheuen. — „Nein — nein" antwortete sie, nach Luft ringend. — „Geben Sie ihn mir nicht, ich möchte ihm Schaden thun, — das heißt ihn fallen lassen — und dann könnte er — todt bleiben!" —

Die Mutter schauderte.

„Entschuldigen Sie mich," fuhr Rachel mit ihrer gewöhnlichen Stimme fort. „Aber ich verstehe wirklich Nichts von Kindern."

„Ach!" seufzte Hope, mit einem mitleidigen Interesse die junge Person betrachtend, die ihr wahrscheinlich so unglücklich als kinderlose Frau erschien. und unwillkürlich drückte sie den kleinen Walter fester an ihre Brust.

„Lassen Sie mich ihn ansehen, — denn damit werde ich ihm keinen Schaden thun," fügte Rachel hinzu, sich zu einem Lächeln zwingend. „Gleicht er seinem Vater?"

„Ich glaube nicht."

„Nein," versicherte die Andere, das Kind fest ansehend und mit halber Stimme sprechend: „Er gleicht ihm nicht; der Mund ist nicht der seinige, — die Augen — sie sind groß und blau, und die seinigen sind tiefliegend und dunkel — so dunkel!"

„Wie — haben Sie meinen Mann je gesehen?"

„Im Theater. Sie erinnern sich ja, Mr. Ulverstone war mit Ihnen in der Loge," lautete Ninian's schnelle Antwort.

„Haben Sie meinen Mann so genau bemerkt, selbst während des Spieles?" erwiderte Hope lächelnd, sich zu Mrß. Armadale wendend. „Er wird natürlich sehr geschmeichelt sein."

„Würde er das? Erzählen Sie ihm das nur! Erzählen Sie ihm, daß ich ihn sah, und daß dieser angenehme Anblick mich halb und halb verleitete, heute hierherzukommen. Aber seine Frau braucht deßhalb nicht eifersüchtig zu sein. Ha, ha! Fragen Sie ihn nur, ob er glaubt, daß seine Frau eifersüchtig werden müsse!"

Hope sah aus, als ob sie in ihrer Einfachheit keine Idee von der Bedeutung des Scherzes habe, aber nichtsdestoweniger lächelte sie.

„Sagen Sie ihm noch dazu, daß ich mich sehr auf meinen Besuch gefreut habe, — und daß ich entzückt sein würde, diese Bekanntschaft fortzusetzen

— ja, daß ich bald hoffte, ganz von ihm und seiner Frau gekannt zu sein, und bis dahin meinen Segen dem Kinde lasse. — Hier — nimm ihn, Kleiner. — Wie heißt er?"

„Walter!,'

„Nach seinem Vater vielleicht. Ist es der Name seines Vaters?" Und sie athmete laut.

„Nein, meines Mannes Taufname ist nicht halb so hübsch. Er sagte — aber da ist er selbst. Er kommt eben durch den Garten. Er muß uns gleich sehen."

Und entsetzlich erschrocken sah die arme Frau auf ihren verbotenen Gast.

„Wir wollen lieber gleich gehen. — Kommen Sie, Rachel!" sagte Ninian bestimmt.

„Ich danke Ihnen, aber es ist jetzt zu spät. Ich ziehe es vor, zu bleiben."

Sie blieb, ohne zu wanken, in der eingenommenen Stellung, halb verdeckt von Hope und dem Kinde, so daß, wenn Mr. Ulverstone die Glasthür erreichte, er nur bemerken konnte, daß eine fremde Dame bei seiner Frau sei. Er trat lächelnd und sich verbeugend mit jenem freien, offenen und ihm eignen degagirten Wesen ein. Dann erst, neben Frau und Kind wie ein rächender Geist auftauchend, sah er Rachel Armstrong's Antlitz.

Er hätte kein Mensch sein müssen, wenn er nicht vor diesem Anblicke zurückgeschreckt und bleich geworden wäre; — die arme Frau hielt seine Bewegung für Aerger und beeilte sich, ihn zu beruhigen.

„Hier ist Mrß. Armadale — die Rachel Armstrong, welche ich früher kannte. Sie sehnte sich, mich wiederzusehen, wie sie versichert, und ich dachte, — aber Mrß. Armadale, ich muß Sie mit meinem Manne bekannt machen."

Er gewann Muth in dem Gefühle, hier sicher zu sein, — trat einen Schritt vor und begegnete Rachel's Augen — die ihm klar ihr Wiedererkennen — aber auch ihren endlosen Haß zeigte.

„Ich bin sehr glücklich, endlich und zwar so Mr. Ulverstone vorgestellt zu werden," sie betonte den Namen, und ihre Worte schienen wie Tropfen geschmolzenen Metalls in sein Ohr zu fallen. Sie kaum weiter beachtend, wandte er sich nach dem andern Ende des Zimmers, wo er Mr. Graeme begegnete.

„Sie auch hier? Es scheint, Mrß. Ulverstone hält heute Morgen Lever," sagte er, bemüht, unbefangen zu erscheinen.

Aber nach dem ersten mit Mr. Graeme gewechselten Blicke wußte er, daß er in der Gewalt Beider

sei. In seinem Gewissen getroffen, drehte er sich auch hier verlegen fort. Wo er auch stand, schienen ihm die erbarmungslosen Augen der Frau zu folgen, die er verließ, fürchtete er, ihre Lippen zu seinem Unglücke sich öffnen zu sehen.

Aber sie blieben stumm, es war nicht in dieser Weise, daß Rachel ihre langsame Rache ausführen zu wollen schien.

„Bitte, entschuldigen Sie ihn," flüsterte Hope Mrß. Armadale zu. „Ich weiß, daß er nach der ersten Ueberraschung froh sein wird, Sie zu sehen, und unserm Zusammenkommen als Freunde Nichts entgegensetzt."

„Sagen Sie das doch laut," erwiderte Rachel in vollkommen hörbarem Tone, „zwischen Frauen und ihren Männern braucht wohl kein Geheimniß zu herrschen, also kann es Mr. Ulverstone ja hören."

Er fuhr zusammen und drehte sich um.

„Ich sagte," bemerkte Hope ängstlich, „daß ich glaubte, Sie freuten sich, Mrß. Armadale zu sehen."

Mr. Ulverstone sah gedrückt auf und stammelte dann: „Gewiß, wenn —"

„Ich danke Ihnen," sagte Rachel, sich immer zur Frau und nie zum Manne wendend. „Ich befinde mich allerdings in einer neuen Stellung, —

aber das hat seine Ursachen, — und will Mr. Ulverstone mir erlauben, sie auseinanderzusetzen —"

„Nicht nöthig — nicht nöthig," flüsterte der beängstigte Mann. „Ich werde immer froh sein, dieser — Dame dienen zu können, in welcher Weise sie es auch wünscht."

„Abermals Dank! Aber das war es nicht, was ich eigentlich wollte." Sie begegnete bei diesen Worten den Blicken beider Männer. Beängstigt, niedergedrückt und flehend erhob sich das Auge Mr. Ulverstone's, während Mr. Graeme sie warnend und streng ansah. Instinktmäßig hatte er sich der Stelle immer mehr genähert, wo Hope mit dem kleinen Walter am Fenster stand, der nach dem Sonnenscheine griff und sprang — so daß er ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

„Was wünschen Sie eigentlich?" fragte Ulverstone leise.

„Nur zuweilen meinen Besuch hier machen zu dürfen — um die Freundschaft fortzusetzen, welche Mrß. Ulverstone mir so freundlich beweis't. — Ich bin gewiß, ja ich rechne darauf, — daß ihr Mann in Erinnerung alter Zeiten es nicht verhindern wird."

„O nein, das wird er gewiß nicht," versicherte Hope ängstlich herantretend und in dem Wunsche,

heiter zu erscheinen, sich selbst überbietend. „Es macht mir so viel Freude, meine schottischen Freunde um mich zu haben. Wenden Sie nur Ihre Gewalt an, Mrß. Armadale, um meines Mannes Vorurtheil gegen Schottland und die Bühne zu überwinden! Kommen Sie, Mr. Graeme, und helfen Sie mir, daß Beide sich die Hände geben zum Zeichen freundlicher Begrüßung."

Ulverstone näherte sich Rachel mit einem übertriebenen Eifer. Es lag ein Hochmuth in seinem Wesen, und dabei eine verlangende Neugierde in seinen Blicken, als er jetzt zum ersten Male das Landmädchen fest anzusehen wagte, deren Liebe er in den grünen Bergen erwarb, — dies treue Geschöpf, die sich über den Schnee hinweg zu ihm stahl, um an seinem Krankenbette zu wachen, — diese hingebende Frau, die sich für sein Weib hielt. Vielleicht belebten sich bei ihrem Anblicke Erinnerungen in ihm, welche jedem andern Manne heilig und ernst gewesen wären, bei ihm aber, der voller unheiliger Gefühle war, auch nur Böses entspringen ließen und sich zum Schlechten neigten. Nach einem schnellen Blicke reichte er ihr die Hand.

Ninian erwartete, was Rachel thun würde.

Sie that Nichts. Unbeweglich lag ihre Hand an ihrer Seite, denn nachdem sie zuletzt gesprochen

hatte, war sie in ihren Stuhl zurückgesunken, und als ob alle Kraft aus ihren Gliedern gewichen sei, saß sie unbeweglich da, obgleich ihr unbeugsamer Wille ihre Züge so beherrschte, daß sie durchaus Nichts von dem verrathen ließen, was in ihr vorging. —

„Wollen Sie mir Ihre Hand nicht geben?“ Seine Stimme war sanft, — so sanft, wie er zuweilen sprechen konnte. Rachels ganze Gestalt schien bei dem Tone zu erbeben, und schnell hob sich ihr Blick. — Da stand er, der junge normannische Baron, ganz wie er sonst war, lächelnd, hübsch und so heiter, als ob nie ein Schatten über dies Antlitz, nie eine Sorge über dies Herz gegangen sei, — die wahre Verkörperung jener leichten und hellen Natur, die ihren ernsten und düstern Geist einst wie ein Sonnenblick erhellt hatte.

Ohne Widerstand nahm Ulverstone ihre Hand, und sie fühlte den wohlbekannten Druck, den sie seit Jahren nicht mehr empfunden hatte; diese Berührung der Hand des Geliebten, welche für Alle so verschieden von jeder menschlichen Hand ist. Ein Schauer durchrann alle ihre Glieder, und leidenschaftlich blickte sie um sich, als ob Alles ein Traum sei — ihre Rache und ihr Haß — und sie wieder das unschuldige Mädchen wäre, wie sonst auf dem

grünen zerstörten Walle des Grenzschlosses sitzend und ihrem Geliebten zulächelnd.

Hope trat hinter sie. „Nun sind wir Alle Freunde! Und Sie werden oft zu uns kommen, was uns Beide, mir und meinem Manne, immer viel Freude machen wird.“

„Ja, aber jetzt muß sie auch gehen,“ fiel Ninian ein, denn er sah nach und nach die Wuth in dem Antlitze der unglücklichen Frau sich zum Wahnsinne steigern. Ein anderes Auge sah es auch, und die Folgen fürchtend, machte er einige Entschuldigungen und verließ das Zimmer. Und so blieb Hope mit ihnen allein, deren Aufmerksamkeit in der ganzen Zeit durch die Bewegungen ihres Kindes von Allem, was um sie vorging, abgezogen ward. Endlich fielen ihre Blicke auf Rachel.

„Mrß. Armadale scheint unwohl, gewiß aus Ermattung. Soll ich etwas Wein bestellen? Nein, ich gehe und hole ihn selbst.“

„Das thun Sie,“ sagte Ninian, froh, eine Gelegenheit zu finden, sie aus Rachels Nähe zu entfernen. Als sie hinausgegangen war, nahm er die Letztere bei der Hand.

„Schnell, kommen Sie, ehe sie zurückkehrt.“

Rachel sah verwundert zu ihm auf.

„Ich sehe keine andere Hülfe für Sie, da Sie

sich nicht beherrschen können; Sie müssen mir gehorchen. Kommen Sie."

Er legte ihre Hand auf seinen Arm, und sie halb führend, halb ziehend, — denn es schien kein Widerstand mehr in ihrem Geiste, keine Kraft in ihrem Körper — brachte er sie glücklich aus dem Hause. Kaum hatten sie es aber verlassen, so sah er Hope die kurze Strecke, die nach dem Gartenthore führte, ihnen nachkommen.

„Entschuldigen Sie uns," sagte er eilig. „Mrß. Armadale ist eine sonderbare, erregte Person, und ihre Seele ist durch Leiden schwach geworden. Da ist es besser, sie gelangt bald nach Hause. — Morgen will ich Ihnen das Alles auseinandersetzen."

Hope stimmte ihm bei, und er konnte Rachel schnell erreichen, die er nicht eher wieder verließ, bis er sie der Pflege und Sorge Derjenigen wieder übergeben konnte, die wie gewöhnlich sie außerhalb des Gartens erwartete, bereit, ihre Herrin zu bewahren und zu bewachen, — der treuen Jane Sedley.

Zweites Kapitel.

Es war an einem Sonnabend Morgens, als Rachel in Brompton gewesen war. Aus reinem Zufalle spielte sie an dem Abende nicht, und so war Ninian in dieser Beziehung beruhigt. Der ganze Tag verging ihm in vergeblichem Denken, Pläne Machen und Schlüsse Ziehen. Dann brach der Sonntag an, der ruhige Sabbath, der sonst ein so glücklicher Tag in Gowans war; heute brachte er ihm aber keine Ruhe. Er war spät aufgestanden, noch ermattet von aller Sorge, als er hörte, daß eine kleine alte Frau ihn zu sprechen wünsche.

Es war Rachel's Dienerin.

„Was giebt es Neues? Ist sie ruhiger? Sie wissen wahrscheinlich Alles?"

„Ja, Mr. Graeme, wohl weiß ich Alles," ver-

sicherte Jane, sich mit vielen Verbeugungen in das Wohnzimmer eindrängend, um ein Gespräch mit ihm allein zu haben. „Meine Herrschaft ist sehr krank gewesen, aber jetzt schläft sie, die arme liebe Frau; und so konnte ich mich wegstehlen, um ohne ihr Wissen mit Ihnen zu sprechen."

Hier ertönte die Stimme von Mrß. Reny vor der Thür, die ihren Bruder ermahnte, nicht zu vergessen, daß es Zeit zur Kirche sei.

„Haben Sie mir viel zu sagen, Mrß. Sedley?"

„Sehr viel, Sir! Aber haben Sie nicht die Geduld, oder vielmehr nicht genug Interesse für meine arme liebe Mistreß, so muß ich sehen, ob ich nicht einen andern christlichen Menschen finde, der mich anhört," sagte die alte Dienerin mürrisch.

„Ist es so wichtig?"

„Es kann sein, aber auch nicht sein — hören Sie und urtheilen Sie selbst."

Er ging zu seiner Schwester, ihr zu sagen, daß sie allein zur Kirche gehen müsse. Sie schalt ihn aus, da gerade an dem Tage ihr alter Edinburgher Prediger hier war, um der kleinen presbyterianischen Gemeinde zu predigen, die in der Londoner Wildniß zusammenhielt. „Es hätte uns an alte Zeiten erinnert, Bruder, wo Du zwischen uns Beiden, Hope

und mir, zur Kirche gingst. Schade, daß ich es Hope nicht sagte."

Ninian eilte, in das Zimmer zurückzukehren. Sich dort hinsetzend, hörte er fast mechanisch auf das Läuten der Kirchglocken, und erwartete nicht ohne Furcht die Mittheilungen, welche Jane Sedley ihm zu machen hatte.

Sie kam damit nicht ohne Wiederholungen und nur langsam zu Stande, wie es alten Leuten eigen ist. Weitläuftig erzählte sie, wie ihre Dame ein Engagement an einem irischen Provinzialtheater angenommen hätte, wo Jedermann für sie schwärme und sie gern in die höchsten Kreise gezogen haben würde, wenn sie sich nicht von Allen — wie immer, fern gehalten hätte.

„Ich weiß es; sie selbst sagte mir, kürzlich in Irland gewesen zu sein — doch was hat das zu bedeuten?"

„Mehr als Sie denken, und selbst sie weiß es nicht, denn ich wollte es ihr nicht sagen. Zu dieser Zeit hörte ich in Irland Etwas — denn Sie können denken, Sir, daß ich Ohren und Augen offen halte über das, was meine Herrschaft interessiren könnte, oder was auf den Abscheulichen Bezug hat, dem ich wünschte, er möchte —"

„Was hörten Sie?" frug Ninian, sie schnell

unterbrechend. Durch seinen Ton erschreckt, drückte sich die alte Frau dies Mal bestimmter aus.

„Ich hörte, daß in Limerick eine Familie lebe, die Sabine heißt."

„Sabine!" wiederholte Ninian. „War das nicht Mr. Ulverstone's Name — der falsche Name, unter dem er Rachel betrog?"

„Ach ja, er betrog das arme Kind! Und Gott wird ihn dafür strafen!" rief die alte Frau, und ihre kleinen dunkeln Augen blitzten in Verachtung hell auf. „Aber wenn auch die Heirath so gut wie für Nichts war, so glaube ich doch nicht, daß der Name falsch gewesen ist."

„Wie so?"

„Das will ich Ihnen gerade erzählen. Diese Sabine's — es sind ganz anständige Leute, aber nicht gerade von Adel. Ich weiß, was das heißt, Mr. Graeme! — denn ich lebte selbst in großen Häusern," fügte Mrß. Sedley hinzu, und ihre Sprache zeigte auch eine Bildung und Verfeinerung, die ihm bis dahin nie so aufgefallen war; doch jetzt zu begierig auf ihre Nachrichten, dachte er darüber nicht weiter nach.

„Sie machten Bekanntschaft mit jener Familie? Nun, fahren Sie fort."

„Ich will weiter erzählen, Sir — aber Sie

müssen mich nicht unterbrechen. — Die alte Mrß. Sabine mochte mich gern, weil ich eine Engländerin bin und sie große Verbindungen dort hatte, wie sie versicherte. Ihres Mannes Halbbruder von mütterlicher Seite — Sie sehen, Sir, ich gab mir Mühe, Alles zu behalten —, war ein englischer Baron, der sich mit seinem einzigen Sohne erzürnt hatte, deßhalb ließ er Mrß. Sabine's ältesten Sohn zu sich kommen, ihn gut erziehen und machte einen vornehmen Mann aus ihm. Er ward ein hübscher eleganter Mensch! — Verstehen Sie, Mr. Graeme?"

„Sie meinen," sagte Ninian, „daß Niemand anders dieser Sohn war, als Mr. Ulverstone, den Ihre Dame jetzt sah und ihn als den Mann erkannte, der sie so schrecklich hinterging?"

„Erkannte? ja, er ist es. Ich sah ihn auch, wie er in sein eignes Haus ging. Ich kann einen Eid darauf ablegen, daß er es ist — der Bösewicht — Mr. Geoffrey Sabine."

„Ich glaube es auch. Aber was hilft das? Der Name bedeutet Nichts; er kann ihn aus Zufall angenommen haben, und sein rechter Name bleibt, wie es keinem Zweifel unterliegt, immer Ulverstone."

„Sie sind mit Ihrer schottischen Vorsicht schwer zu überzeugen, Sir," versicherte Jane nicht ohne Bitterkeit. „Wollen Sie noch mehr hören? Dieser

junge Geoffrey Sabine ist seit seiner Jugend nicht wieder bei seinen Verwandten gewesen. Und ein Mann, der sich seiner eignen Familie, vorzüglich seiner Mutter, schämt, in dem ist nichts Gutes."

Plötzlich erinnerte sich Mr. Graeme des Gespräches in Ardmore, wo Mr. Ulverstone seine irische Geburt verrieth, wenn auch scheinbar sehr ungern. Eben so traten die unverhüllten Worte der Lady Ulverstone lebendig vor seine Seele, daß der junge Mann der angenommene Erbe seines Onkels gewesen sei, bis sein Vetter Peter dazwischen kam.

„Des jungen Sabine Onkel war nur ein Stiefonkel," sagte Ninian nachdenkend. „Er trug vielleicht einen andern Namen, den er seinen Neffen annehmen ließ. Mrß. Sedley, frugen Sie nicht nach dem Namen des englischen Onkels?"

„Nein, es war mir gleich. Ich hatte genug von ihm gehört, um es mir gewiß zu machen, daß Sabine sein wahrer Name sei, den er nachher nur verleugnete, weil er dachte, daß ein armes herzkrankes Mädchen und eine thörigte alte Frau ihn so nie wieder auffinden würden. Aber wir haben es dennoch, und hätten es auch früher schon vermocht, wenn meine arme Mistreß nicht so schnell von Irland fortgegangen wäre und ich ihr nicht mittheilen konnte, weßhalb ich gern dort bleiben wollte."

„So haben Sie Ihr Nichts über die Familie Sabine gesagt?“

„Nein, nein! Sie hat nie wieder den Namen erwähnt — noch habe ich es seit der Nacht gewagt, wo wir Sie in Edinburgh verließen. Ich habe ihr Nichts davon erzählt, aus Furcht, sie könne wieder ihren Verstand darüber verlieren. Aber nun dieser Sabine oder Ulverstone oder was er ist, wieder auftritt, dachte ich, es sei Pflicht, Ihnen, Mr. Graeme, Alles zu sagen, was ich davon wußte.“

„Und Sie hatten vollkommen Recht,“ sagte Ninian zerstreut.

„Aber Sie müssen mir auch helfen, bester Herr, sie fort aus seiner Gegenwart zu bringen. Was Gutes kann daraus nicht entstehen. Sie kann sich kein Recht ihm gegenüber verschaffen, und Sie selbst sagten, er habe sie hintergangen und sie wäre nicht verheirathet — nicht einmal nach Ihrer wunderlichen schottischen Mode, — welche nach meiner Ansicht und der aller verständiger Leute nicht viel besser ist, als gar nicht verheirathet zu sein.“

Trotz seiner steigenden Angst fühlte Mr. Graeme sich dennoch vielleicht als Schotte und Jurist durch diese Sprache in der Würde seines Landesgesetzes verletzt. „Meine gute Frau,“ sagte er, „Sie urtheilen da über Etwas, was Sie gar nicht ver-

stehen. Unser Ehegesetz ist klar und bindend genug. Weder ob der Name Mr. Geoffrey Sabine falsch ist oder nicht, würde einen Unterschied machen, wenn er sie nur in irgend einer gesetzlichen Weise, die man darthun könnte, geheirathet hätte. Zum Beispiel, hätte er nicht jenes schriftliche Anerkenntniß, von dem sie mit Ihnen vielleicht sprach —"

„Ich kenne es wohl, Sir; meine Herrschaft hält Nichts vor mir geheim," unterbrach ihn stolz die alte Dienerin.

„Nun, hätte er das nicht von ihr zurückzuerhalten gewußt, und dann zerstört, — oder wenn selbst jetzt nur noch ein anderer rechtskräftiger Beweis da wäre, wie ein Brief oder ein geschriebener Buchstabe irgend einer Art, in dem er sie seine Frau nennte, so würde sie sich noch als solche legitimiren können."

Die alte Frau wandte sich schnell zu ihm um. „Was sagten Sie da, Sir? Bitte, wiederholen Sie es, denn ich verstehe die Gesetze nicht ordentlich."

Ninian wußte sich ihr noch verständlicher zu machen.

„Sie meinen also," fuhr Jane fort, ihre Geschwätzigkeit plötzlich in eine besonders scharfe Ausdrucksweise verwandelnd, „daß, wenn dieser Mr. Ulverstone wirklich Mr. Sabine ist, oder was er von

Beiden sein mag, und ich schwören kann, daß er der Ehemann meiner Herrschaft war, dazu eine Zeile seiner Handschrift vorzuzeigen vermag, in der er sie seine Frau nennt, so würde es als eine richtige Heirath gelten und sie als seine einzige rechtmäßige Frau dastehen. — Diese Dame aber, die er jetzt als eine solche vorstellt — würde nichts Besseres sein, als was meine arme Mrß. Rachel in diesem Augenblicke ist?"

Bei diesem Gedanken und der ungewöhnlichen Haltung der Alten — erfaßte Ninian ein Schreck, für den es keinen Ausdruck giebt. Konnte das Geheimniß, das auf dieser Ehe lag, gelös't werden und Rachel durch irgend einen Beweis darlegen, daß sie das erste, rechtmäßige Weib dieses Mannes sei — was war dann Hope? — Der Gedanke schon blieb ihm beinahe unmöglich zu ertragen.

„Seien Sie still," flüsterte er, „sagen Sie kein Wort davon zu Mrß. Ulverstone. Um Gottes willen, thun Sie ihr das Leid nicht an!"

Und in der Todesangst, die ihn erfaßte, verlor Ninian seine Selbstbeherrschung beinahe gänzlich.

Mrß. Sedley merkte es nicht. Sie durchsuchte mit zitternden Händen ihre großen Taschen. Ihre Angst war so groß, daß sie nicht gleich finden konnte, was sie suchte; sie trat zum Fenster, und der ganze

Inhalt ihrer Taschen ward eines nach dem andern herausgeholt.

Während der Zeit war Ninian nur mit dem Gedanken beschäftigt, der auf ihm lastete. War es überhaupt möglich, daß Ulverstone die Wahrheit dessen kannte, was er äußerlich leugnete, daß seine erste Heirath gültig war, er jetzt halb aus Rache, halb aus unersättlicher Leidenschaft sich mit Hope durch die Form der Heirath verband, wohl wissend, daß er zu jeder Zeit sich von ihr losmachen konnte, da durch seine erste Verbindung die zweite ohnedies ungiltig sei? War das vielleicht der Grund, weßhalb er scheinbar seinen Stolz so weit erniedrigte, um die Tochter eines banquerotten Mannes zu heirathen?

Aber wie war das Alles möglich? frug sich Ninian immer und immer wieder. „Ich sehe keinen Beweis — nicht einen Brief — nicht eine Zeile — ja nicht einmal einen zweiten Zeugen dieser Heirath." Oh, es waren schreckliche Verhältnisse, daß er — ein rechtlicher Mann, darin seinen Trost suchen mußte, ja sich selbst vielleicht unbewußt freute, daß einer Frau die Beweise fehlten, um den Flecken von ihrem Namen zu wischen, weil, wenn sie das vermochte, dasselbe Geschick auf eine andere fallen mußte.

Wenn dem wirklich so sein sollte, konnte Ninian nicht umhin, sich zu bekennen, daß er seinen Liebling eher an einem gebrochenen Herzen über der mangelnden Liebe ihres Mannes dahinwelken sehen möchte, als sie unter solchem Unglücke lebend zu wissen.

Alle diese Gedanken folgten einer dem andern schnell wechselnd. Es waren kaum einige Minuten seit den letzten Worten der alten Frau verflossen, und als er jetzt ihre Stimme wieder hörte, erschrack er, als käme sie aus einer andern Welt.

„Hier, Sir!" rief Jane Sedley triumphirend und sehr erregt. „Sie sagten, eine Zeile würde genügen. Sehen Sie hier, ist dies hinreichend, um meine arme Herrschaft als eine ehrliche Frau hinzustellen?"

Sie legte eine kleine Bibel vor ihn hin, das erste leere Blatt aufgeschlagen, auf dem man in Mr. Ulverstone's Handschrift Folgendes las:

„„Meiner geliebten Frau Rachel Armstrong, gegeben von ihrem treuen Gatten Geoffrey Sabine.""

Der Datum war der 7. Februar 18—

Unter diesen Zeilen fand man den mit schwacher zitternder Frauenhand geschriebenen Text, den

schottische Liebende gewöhnlich zu ihrer Verbindung wählen:

„„„Du sollst Dich selbst nicht verschwören, sondern dem Herrn Deinen Eid ablegen.““ Darunter standen die Namen, wo sie zum ersten und letzten Male sich unterschrieb: „„Rachel Sabine.““

Ninian las diese Zeilen, ein, zwei, drei Mal, um zu sehen, ob auch kein Fehler darin zu finden sei. Dann blieb er stumm und erschrocken stehen. — Die Wahrheit war endlich an das Tageslicht gekommen, doch in einer so wichtigen, folgenreichen Gestalt, daß er nur schwer daran zu glauben wagte.

„Ist das genügend, Mr. Graeme? Reicht dieser Beweis hin?“ rief Jane Sedley, ihn ängstlich beobachtend. „Kann ich zu meiner geliebten Herrin gehen und ihr sagen, daß sie gesetzlich verheirathet sei? Wie, weßhalb antworten Sie nicht? Ist dem nicht so?“

„Ich kann es noch nicht sagen; ich muß es erst überlegen,“ flüsterte Ninian, seine Gedanken sammelnd und klar machend, um die Sache zu prüfen, ob Leben oder Tod auf der Wagschaale liege. „Warten Sie, Mrß. Sedley, und lassen Sie mich eine Minute nachdenken.“

Er setzte sich, mit seiner Hand die Stirn bedeckend. Selbst in diesem schrecklichen Augenblicke

fühlte er die Sehnsucht nach einem ruhigen Urtheile, und dies suchte er zu gewinnen.

Mehrere Minuten herrschte ein gänzliches Schweigen in dem kleinen Zimmer, nur durch den kurzen Husten der alten Frau zuweilen unterbrochen, oder durch den heitern Gesang des Kanarienvogels von Mrß. Reny. In dieser Zeit mußte Ninian sich bedenken, was er sagen dürfe und könne, denn er wußte wohl, daß von seinen nächsten Worten das Geschick derjenigen abhänge, für deren Glück er gern sein Leben hingegeben haben würde.

Endlich begann er in einem sehr leisen Tone und ohne äußere Zeichen einer Gemüthsbewegung zu sprechen, — gerade wie ein Richter einen wichtigen Zeugen verhört.

„Wann ist dies Buch in Ihre Hände gekommen?“

„Es lag unter einem Haufen alter Zeitungen in Mr. Sabine's Zimmer. Ich fand es, als ich meine kleine Cottage aufräumte, kurze Zeit ehe ich sie ganz verließ.“

„Nachdem Sie und Rachel bei mir in Edinburgh waren?“

„Ja, Sir.“

„Wie kann es dahingekommen sein?“

„Mr. Sabine muß es dort vergessen haben, er

war in allen Dingen so nachlässig. Ich erinnere mich, daß er mich zu sich rief, um mich zu fragen, ob ich einige von seinen Büchern gesehen hätte, — vorzüglich eine Bibel oder ein neues Testament, das er vermißte. Ich behielt das besonders, weil er sonst nicht sehr viel auf seine Bibel hielt und ich mich damals wunderte, daß er so viel Lärm darüber machte. Endlich reis'te er ab, mir auftragend, daß ich für alle seine Bücher und Sachen sorgen und sie aufheben solle, bis er darnach senden würde."

„Ließ er sie abholen?"

„Gewiß — und hat sie alle bekommen; aber, wie ich schon vorher sagte, ich habe dies erst lange nachher gefunden. Und in jedem Falle hätte ich es ihm doch nicht mitgeschickt, weil — wie Sie sehen — es ihr Buch und nicht das seinige war."

„Haben Sie es ihr gegeben oder mit ihr davon gesprochen, als Sie es fanden?"

„So thörigt bin ich nicht gewesen, Mr. Graeme, denn es würde sie gleich wieder von Sinnen gebracht haben. Nein — nein, armer Liebling. Ich habe es vor ihr verborgen und immer mit in meiner Tasche herumgeführt. Zuweilen wollte ich es verbrennen, aber ich konnte mich nicht entschließen, Gottes heiliges Wort zu vernichten, wenn auch der schlechte Mann seinen Namen hineingeschrieben hatte."

„Glauben Sie, daß dies das Heirathsanerkenntniß war, von dem Rachel sprach?"

„Nein, das nicht. Er schrieb noch ein anderes Papier, das er behielt. Wer hätte es gedacht, daß das eine Heirath genannt wird? Ein Name, den man in ein Bibelblatt schreibt! Wir Engländer würden nie so etwas glauben. Aber das thut Nichts, wenn es nur gesetzlich gilt und meine Dame wieder in ihre Rechte einsetzt? Glauben Sie das wirklich, Mr. Graeme?"

Er antwortete nicht. Er wußte, daß es nur eine Bejahung seinerseits bedurfte, um Jane Sedley in ihrer leidenschaftlichen Anhänglichkeit und Rachel in ihrem verworrenen Hasse zu verzweifelten Schritten zu bringen. Vielleicht würde der Schlag noch heute ohne Aufenthalt und Vorbereitung fallen — der Schlag, der, gleichviel ob sie Ulverstone noch liebte oder nicht, doch Hope für immer zerschmettern mußte.

„Wollen Sie nicht antworten, mein Herr?" fuhr die alte Frau ärgerlich fort. „Sie haben mich nun die ganze Zeit ausgefragt und Alles aus mir herausgebracht, wie kann ich wissen, ob Sie das nicht Alles gegen meine Mistreß gebrauchen wollen, da Sie ein Freund von Mr. Ulverstone sind."

„Ich sein Freund?" flüsterte Ninian, kaum

fähig, den heftigen Zorn zu unterdrücken, der sein männliches Gefühl erfaßte — und den Durst nach Rache gegen den Zerstörer seines eignen Friedens und dessen des Mädchens, das er so innig geliebt hatte. „Hätte ich den Menschen nur hier — und Gottes Gesetz erlaubte den Todtschlag."

„Wie — was sagen Sie, Sir?" frug Jane Sedley, durch seinen Ausdruck erschreckt. Ninian faßte sich indessen schnell wieder.

„Ich bin kein Freund von Mr. Ulverstone," erwiderte er ruhig. „Aber in einem Falle wie dieser können wir nicht schnell aburtheilen. Wir müssen uns Zeit nehmen. Wenn auch Ulverstone der Mann sein mag, der Rachel heirathete, so ist es doch nicht klar bewiesen, daß der Name, unter dem er es that, der seinige war. Es kann sein, daß er den irgend eines Freundes dazu benutzte," sagte Ninian, jede Möglichkeit eines Aufschubs hervorsuchend.

Erschrocken fragte Mrß. Sedley: „Würde das die Heirath ungültig machen?"

„Nein; aber es würde die Schwierigkeiten, sie zu beweisen, vermehren. Es müßte eine Klage bei dem Gerichte erfolgen, die viel Zeit und große Kosten mit sich brächte und vielleicht Jahre lang dauerte. Ich wiederhole immer wieder," versicherte er in seiner Angst, „Sie dürfen Nichts übereilen —

wenigstens jetzt — dürfen Sie nicht mit Ihrer Mistreß davon reden."

„Ihr soll ich Nichts erzählen? — ihr nicht sagen, daß sie eine ehrlich verheirathete Frau ist? — wenn auch ihr Mann ein schändlicher Mann bleibt. Was glauben Sie wohl von mir, Mr. Graeme? Nein, ich will gar nicht mehr auf Sie hören — sondern will gleich gehen und ihr Alles mit einem Male sagen, — meinem armen, armen Kinde — meiner Mistreß, meine ich — obgleich es mir zuweilen ist, wenn ich von ihr spreche, als wäre sie meine eigene Jessie, die längst todt und nicht mehr ist. Sie soll ihr Haupt wieder erheben, mein Liebling, so gut wie jede andre Frau im Lande."

Und die gute treue Person, die sich und ihre Angst vor Mr. Graeme beherrscht hatte, begann wie ein Kind bitterlich zu weinen.

Aber Ninian schien kein Mitgefühl, keine Theilnahme für sie zu empfinden. Alles war von der einen überwältigenden Sorge verschlungen — was Hope treffen müsse.

„Ich beschwöre und bitte Sie, ihr wenigstens jetzt Nichts zu sagen!" fuhr er fort. — „Bedenken Sie ihre Schwäche — ihren jetzigen Zustand der Erregung; sie wird einen solchen Schreck nicht ertragen — selbst nicht einen freudigen Schreck. — War-

ten Sie wenigstens eine Woche — einen Tag!" Indem er diese Worte aussprach, überkam ihn die Unwahrheit derselben mit tiefer Beschämung. Aber er beachtete Nichts, vor allen Dingen mußte Zeit gewonnen werden.

Jane Sedley dagegen schien von seinen Gründen erschüttert zu werden.

„Sie mögen Recht haben, Mr. Graeme! Sie sind immer besorgt für sie gewesen, und haben sich immer als ein gerechter und weiser Herr gezeigt. Ich bin überzeugt, Sie würden sie nicht einen Tag um ihre Rechte bringen wollen, wenn Sie es könnten."

Armer Ninian! Er empfand eine Art Unrecht in der Todesangst, mit der er dahin trachtete, das drohende Uebel aufzuhalten.

„Ich kann nicht länger warten," sagte die alte Frau, die Tritte der zurückkehrenden Kirchengänger unter dem Fenster hörend.

Ninian wiederholte sein Verbot, Mrß. Rachel Etwas von ihrem Gespräche zu sagen.

„Gut, ich verspreche es," versicherte Mrß. Sedley. „Sie werden aber zu ihr kommen, sie hat ja keinen andern Freund. Ich weiß, Sie werden ihre Interessen wahren und ihr zu ihren Rechten verhelfen. Ja, denn Sie sind ein guter, edler Herr," und

damit verließ die alte Frau das Zimmer schnell, da sie den Professor und seine Frau zurückkommen sah.

Ninian bemerkte es kaum. Seine ganze Seele war mit den letzten Worten von Jane Sedley beschäftigt, die ihm eine neue Aufgabe eröffneten.

Er war es also, von dem das Urtheil abhing. Er war es, der als Rachel's einziger Freund ihr zur Wiedererlangung ihrer Ehre verhelfen mußte, — er war es, der, indem er für sie sorgte, über Hope die Kenntniß der Wahrheit brachte, und sie verdammte, die Schmach zu tragen, unter der Rachel bisher lebte. Nein, schlimmer noch — denn Hope hatte ein Kind.

Er hatte sie nur immer so lebendig vor Augen gehabt, daß er nie vorher des Kindes gedachte. Schrecken auf Schrecken schien sich jetzt vor ihm aufzuthürmen. Die junge Frau, wenn auch nicht gerade zufrieden, doch ruhig. — Die junge, stolze — glückliche Mutter stand vor ihm. Und er, — er allein mußte derjenige sein, der ihr alle Lebenshoffnungen benahm, indem er der Frau entdeckte, daß sie keine Frau sei, — der Mutter, daß ihr Kind keinen gesetzlichen Namen trage.

Er legte sein müdes Haupt auf den Tisch, rang die Hände und ächzte schmerzlich. Die Qual dieses Augenblicks war die größte seines Lebens, selbst größer als die, welche er an dem Tage empfunden hatte,

als er Hope's Heirath erfuhr; damals litt er nur für sich allein — und oft ist es leichter, Schmerzen zu überwinden, die Niemand ahnt und Niemand sieht; aber jetzt fühlte er sich ganz zu Grunde gerichtet.

Es giebt Männer, welche in diesem Augenblicke gefrohlockt hätten, vielleicht gar auf dies Unglück Hoffnungen gebaut haben würden, rechtmäßig oder unrechtmäßig ihre Herzenswünsche befriedigt zu sehen. Aber ein solcher Gedanke konnte in die Seele eines Mannes, wie Ninian war, nicht kommen. Er sah nur Ein Bild vor sich — Hope und ihr Elend. Er wünschte nur, daß diese Entdeckung nie gemacht worden sei, daß Rachel in der Verborgenheit ihre Scham getragen und Hope in ihrer verblendeten Unschuld fortgelebt hätte.

Aber zuletzt kam dennoch ein Gedanke über ihn, ein belebendes Licht, das in die Tiefen aller guten Herzen dringt, alle Dunkelheit der sich bestreitenden Pflichten, Empfindungen und Wünsche erhellt, — das Gefühl von Recht und Gerechtigkeit.

Dieses zeigte ihm, daß es keinen Mittelweg gebe, daß Hope entweder eine verheirathete Frau sei oder nicht. Konnte das Erstere bewiesen werden, so vermochte sie Nichts zu kränken, — war das Zweite der Fall, so mußte sie schnell aus Verhältnissen ge-

rissen werden, die von nun an nicht mehr das Leben einer geheiligten Ehe gestatteten, sondern dasselbe zu einer unzweifelhaften Schande stempelten.

Mr. Graeme kämpfte nun nicht mehr in sich, er stand auf und wußte was er zu thun habe.

Er mußte zuerst wissen, ob der Name Sabine ein erdichteter oder ein wahrer Name sei, um darnach zu ermessen, inwiefern sich noch vielleicht Etwas für das Kind zweiter Ehe thun ließ.

Aber länger diese Unsicherheit zu ertragen, schien Ninian unmöglich; er entschloß sich also, von dem Manne selbst oder doch durch Hope auf die einfachste und klarste Weise zu erfahren, ob Mr. Ulverstone seinen jetzigen Namen immer getragen habe. In dieser Absicht verließ Mr. Graeme das Haus, ehe seine Schwester ihn gesprochen hatte.

Durch die heiße Mittagssonne eilig vorwärts schreitend, fühlte er sich schon gänzlich ermattet, noch ehe er Brompton erreichte, und dies war vielleicht ein Segen. Denn es liegt oft eine besänftigende Gewalt in der körperlichen Ermüdung. Und doch, als er das Haus erreichte — das hübsche Haus zwischen den reichen Blüthen der Magnolien und Akazienzweigen, überkam ihn das Gefühl der Unmöglichkeit, dort einzutreten. Von dem etwas höher gelegenen Fußwege konnte er in die geöffneten Fenster sehen,

wo er an dem einen Hope's Gestalt erkannte; ihr Profil ihm zugekehrt, stand sie da, das Kind vor sich. Er sah ihr helles Antlitz, hörte das herzliche Lachen, das nicht Heiterkeit, aber Glück über ihren Sohn hervorgerufen hatte. Ein kalter Schauer überlief ihn, und er bedurfte seiner ganzen Gewalt über sich, um wirklich seinen Vorsatz auszuführen.

Der Diener sagte ihm, Mrß. Ulverstone sei allein zu Hause, Mr. Ulverstone werde nicht vor Abend zurückerwartet. Ninian stand einen Augenblick still, doch half ihm nun kein Zögern mehr, er trat in den Vorsaal.

Hope saß und sang für sich allein ein friedliches, heiliges Sonntagslied aus dem Elias von Mendelssohn: — „Ja, ruhe aus in dem Herrn!" Wehmüthig klangen die darauf folgenden Worte in sein Ohr: „Er wird Dir geben Deines Herzens Wunsch," wohl wissend, daß er, der Alles sieht, es uns nicht immer gewährt. So oft in Gowans, wenn Ninian sie dies Lied singen hörte, war es ihm gewesen, als müßte es ihm eines Tages noch als besondere Wahrheit erklingen. Aber es schien, die Zeit war noch nicht gekommen, und er erkannte, daß für ihn das geduldige Ausharren dauern müsse bis zum Tode.

Er wartete draußen, bis Hope geendigt hatte, und erst dann trat er ein.

Sie empfing ihn mit der alten Herzlichkeit und ihre erste Frage galt dem Befinden von Mrß. Armstrong. Ihr Lächeln, die Wärme ihrer Theilnahme und dabei ihr bevorstehendes Geschick kennend, es war zu viel — Ninian konnte nicht antworten. Er setzte sich, versuchte zu reden, doch umsonst.

„Was ist Ihnen? Sind Sie krank?“ rief Hope, seine Hand in einer Weise erfassend, die mehr der „des Kindes“ glich, als der etwas ernsten Haltung, die sie sich selbst unbewußt als Mrß. Ulverstone angenommen hatte.

„Geben Sie mir Wasser — etwas Wasser. Ich bin sehr ermüdet — das ist Alles.“

Er war froh, durch diese Bitte sie einen Augenblick aus dem Zimmer zu entfernen, um Ruhe und Kraft zu gewinnen! — Als sie wiederkehrte, nahm er das Glas, leerte es und setzte es mit einem matten Lächeln weg.

„Sie sehen, ich bin nicht mehr so kräftig wie früher. Ich werde ein alter Mann.“

„Oh nein, Sie dürfen das nicht sagen!“ versicherte Hope herzlich. „Wir können keinen verdrießlichen alten Onkel für unsere Kinder gebrauchen!

Wir wollen ihn haben wie er jetzt ist, mit ihnen spielend und lachend."

Sie sprach scheinbar heiter, doch sichtlich mehr um ihre Sorge zu verbergen. Aengstlich sah sie in sein Antlitz — dessen Geheimniß sie nie errathen hatte, nie errathen konnte.

Ninian suchte in ihren heitern Ton einzustimmen, und um Hope's beobachtendem Auge zu entgehen, fragte er nach dem kleinen Walter.

„Walter schläft — bitte, lassen Sie den kleinen Tyrannen ruhig, wo er ist," bat Hope lächelnd. „Wenn er erwacht, haben wir keine Ruhe im Hause — Sie sollen ihn später sehen," fügte sie ihn tröstend hinzu. „Aber haben Sie schon gegessen? — wir essen des Sonntags früher, Sie sehen noch immer so angegriffen aus. Was kann ich Ihnen geben?"

„Nichts, ich kann Nichts genießen. Aber lassen Sie mich hier etwas ausruhen."

„Das sollen Sie — und wie sonst will ich Ihnen erzählen und mit Ihnen sprechen."

Und in alter Weise ordnete sie seinen Sitz, schob ein Kissen unter seinen Kopf und setzte sich neben ihn wie in Gowans, wenn er ermüdet gern allen Neuigkeiten der Schwestern zuhörte. Auch jetzt erzählte sie jene kleinen Begebenheiten des Lebens in

liebenswürdiger Weise. Sie vermochte gerade keine große Unterhaltung zu führen, ihrem Gespräche aber hörte der ernste Mann gern zu, wie dem ruhigen sanften Flüstern eines Baches.

Aber es war Alles umsonst — Ninian fand keine Ruhe.

„Das Haus ist so eng — die Luft drückend," sagte er. „Wollen Sie mit mir in den Garten kommen?" Er hoffte, im Freien unter dem Schatten der Bäume, wo er ihre Züge nicht so deutlich sehen könne, würde es ihm leichter werden, die Unterhaltung auf den Gegenstand zu leiten, nach dem er strebte.

Wohl eine halbe Stunde gingen sie langsam durch den Garten, bald neben, bald hinter einander, und noch fand sich keine Gelegenheit. Endlich stand Hope unter dem offenen Fenster der Kinderstube horchend still, und bat, einen Augenblick nach dem Knaben sehen zu dürfen.

Ninian erwartete sie geduldig. Er that Alles wie in einem Traume, ohne daß er ihn abzuschütteln vermochte. Eine Stunde war er mit Hope zusammen und seinem Ziele doch noch um Nichts näher gerückt; der Zufall sollte ihm indessen günstig werden.

„Mein Knabe schläft noch immer," sagte Hope wiederkehrend. „Es ist mir lieb, denn er war ganz

müde vom Schreien geworden. Er wird oft schrecklich heftig, mein kleiner „Sir Walter", wie ihn Lady Ulverstone nennt."

„Weßhalb Sir Walter?"

„Weil er später einmal ein Baronet wird, nach Sir Peter — und seinem Papa."

„So wird Ihr Mann also nach Sir Peter's Tode eine Baronie erben?"

„Ja. Er dachte, es würde schon früher geschehen — denn alle Welt glaubte, Sir Peter, sein Vater, wäre außer Landes gestorben. Der erste Sir Peter, der Vater des jetzigen, war meines Mannes Onkel, der ihn adoptirte und vorgezogen hat. — Aber ich denke, Sie wissen das Alles?"

Ninian konnte es in Wahrheit bejahen.

„Mr. Ulverstone würde es Ihnen gewiß erzählt haben, obgleich er nicht gern darüber spricht. — Ich glaube, seine eigne Familie war nie recht freundlich für ihn — auch sein Onkel nicht, obgleich er ihm sterbend sein ganzes Vermögen hinterließ."

„Ist dieser Onkel lange todt?"

„Schon längere Zeit; schon früher, als Sie meinen Mann kennen lernten, denn ich erinnere mich, daß Sie — als ich ihn das erste Mal sah, ihn schon Mr. Ulverstone nannten. Denn Sie wissen doch wohl, daß er nicht immer so hieß?"

Ninian vermochte kein Wort herauszubringen.

Hope fuhr in ihren offenherzigen Mittheilungen fort:

„Für mich war es wirklich eine Ueberraschung, denn ich erfuhr es erst viel später. Es wäre doch sonderbar gewesen, hätte ich meinen Mann unter einem andern Namen kennen gelernt, und unter einem andern geheirathet; und doch wäre es leicht möglich gewesen, da er seinen Onkel erst kurz vor seiner Ankunft in Edinburgh beerbte und seinen Namen annahm.“

Ninian fühlte, daß die Frage zu Ende kommen müsse, und sagte:

„Bitte, ich möchte gern wissen, wie war Mr. Ulverstone's früherer Name?“

„Hörten Sie ihn nie? Sabine — ich glaube Geoffrey Sabine.“ — Und wieder blieb sie zurück, eine Rose von einem schädlichen Käfer zu befreien.

Ninian ging weiter, schnell und heftig — er hatte kein anderes Gefühl, als Hope's Gegenwart meiden zu müssen — fort von ihr wollte er, um ihre sanfte, Nichts ahnende Stimme nicht mehr zu hören, ihr unschuldiges Gesicht nicht mehr zu sehen.

„Sie wollen doch nicht nach Hause, Mr. Graeme?“

Er murmelte einige Entschuldigungen, er habe sich in der Stunde geirrt und müsse fort.

„Aber Sie wollten ja meinen Jungen sehen?“

„Ein ander Mal — jetzt nicht.“

„Dies andre Mal kann aber lange auf sich warten lassen; denn was ich Ihnen schon früher sagen wollte — Mr. Ulverstone will wieder außer Landes gehen, und Walter und ich wir werden den Sommer zu Hause auf dem Lande zubringen.“

„Gott sei gedankt!“ flüsterte Ninian.

Verwundert sah Hope zu ihm auf, ja, erschrocken über sein Wesen. Sie mußte ihn unwohl oder kranken Geistes glauben, und immer herzlicher, über alle Beschreibung theilnehmend ward der Ton ihrer Stimme.

„Mein lieber — mein einziger Bruder — was fehlt Ihnen — ist Etwas geschehen?“

Er konnte keine Unwahrheit sagen. — „Ja, Hope,“ in seiner Todesangst nannte er sie zuerst wieder bei dem lange nicht ausgesprochenen Namen. — „Es ist Etwas geschehen, was nicht gerade auf mich oder die Meinigen Bezug hat, mich aber tief betrübt. Lassen Sie mich gehen. Aber beten Sie, mein Kind, beten Sie zu Gott!“

Er verließ sie schnell, ehe seine Sinne sich verwirrten. Kaum war er indessen fort, so bereute er die letzten in Angst gesprochenen Worte, doch war es nun zu spät. Es kam ja auch wenig darauf an,

denn es mußte Alles bald bekannt werden. — Er legte den in der Nachmittagsonne brennenden Weg eilig zurück, doch ohne es zu fühlen oder rechts noch links zu sehen. Sonst würde er eine kleine dunkle Gestalt bemerkt haben, die sich heimlich nach dem Hause von Mr. Ulverstone zu schleichen schien.

Es war Jane Sedley.

Drittes Kapitel.

„Was glaubst Du wohl, was dieser abscheuliche Mr. Ulverstone gethan hat, Bruder!“ rief Tinie, am zweiten Tage nach diesem Sonntage, mit Hut und Shawl in Ninian's Zimmer tretend.

Wie er diese zwei Tage verlebt hatte, er wußte es selbst nicht. Er hatte Nichts gethan, denn es gab für den Augenblick Nichts zu handeln, und ihm war zu Muthe, als ob das Geschick allein seine Arbeit thun müsse und er nur abwartend still dabei sitzen dürfe. Rachel hatte er nicht wieder gesehen, wie er denn überhaupt nicht aus dem Zimmer gegangen war. Unbewußt schien das tägliche Leben in alter Gewohnheit an ihm vorüber zu gehen; er wußte, daß er Morgens aufgestanden und Abends zu Bette gegangen sei, daß Tinie ihm oft sagte, er sehe

krank aus und müsse länger hier bleiben, er möge wollen oder nicht, und daß er stillschweigend nachgegeben habe. — Das war aber auch Alles, wessen er sich von den letzten acht und vierzig Stunden erinnerte.

„Nun, Bruder — wie langweilig bist Du? Höre doch, was denkst Du wohl, was Hope's Mann gethan hat? Er ist nach Paris gegangen, um sich zu amüsiren, und seine Frau schickt er mit dem Kinde nach einem häßlichen, langweiligen Pachthofe irgendwo in Kent; ein Ort, wo Hope lebendig begraben sein wird, wie Lady Ulverstone versichert. Und folgsam, wie immer, ist sie gleich fortgereis't."

Ninian schickte einen Stoßseufzer des Dankes zum Himmel.

„Und so schnell hat er sie fortgeschickt, daß er ihr kaum die Zeit ließ, ihre Sachen einzupacken. Ein unfreundlicher Ehemann ist er."

Mrß. Reny zuckte die Schultern, und ohne auf eine weitere Antwort zu warten, erzählte sie ihrem Bruder Alles, was Lady Ulverstone über ihren Neffen und seine Adoption gesagt hatte. Ninian hörte ihr stumm zu, endlich sagte er:

„Ist das Alles?"

„Lieber Himmel, nein! Ich hatte noch eine andere kleine Begegnung. Die Geheimnisse hören

heute nicht auf, die ich entdeckte." Ninian sah auf. „Wie erschrocken Du aussiehst! Wahrscheinlich kennst Du Alles, und hast mir nur Nichts gesagt, es ist wirklich —"

„Um Gottes willen, Christina, sprich offen und wahr," bat ihr Bruder.

„Nun, weßhalb bist Du so erregt, wenn es nicht richtig ist, was ich glaube — daß Du in sie verliebt bist — wenn auch nur ein wenig? Bekenne, Bruder!" und die junge muntre Frau schlug ein herzliches Gelächter auf.

„Das ist ein müssiger Scherz, Tinie. Ueber wen oder von wem sprichst Du?"

„Kannst Du es nicht rathen? Von Rachel Armstrong. Ha! ha! Deine Blicke verrathen Dich. Also mein weiser ältester Bruder liebt Rachel Armstrong."

„Niemals! Sprich nicht solchen Unsinn wieder, Tinie. Aber Du wolltest noch etwas Anderes sagen."

Durch seinen Ausdruck ernster geworden, fuhr Tinie fort: „Du brauchst doch nicht gleich so böse zu werden — und mich, eine verheirathete Frau, zu schelten. Aber sei nur gut und Du sollst Alles hören."

Und sie berichtete nun, wie sie am Eingange von 'Brompton einer kleinen alten Frau begegnet

sei, die sie, erst für Mrß. Ulverstone haltend, anredete. Im Laufe des Gespräches aber, wie sie sich als ihre Freundin zu erkennen gab, hörte sie, daß die Alte Alles über Mr. Ulverstone wußte, — sogar daß er früher einen andern Namen trug — und Sabine hieß. —

„Noch mehr erzählte die Alte," fuhr Tinie fort, „sie sprach von Edmund, was mich erst etwas ärgerte, und von Dir auch, bis endlich das ganze Geheimniß zu Tage kam. — Es war aber doch unrecht von Dir, daß Du mir Nichts davon mittheiltest — nicht einmal — daß die berühmte Mrß. Armadale Niemand anders sei, als die etwas sonderbare Rachel Armstrong."

Ninian war sichtlich erleichtert, zu hören, daß Jane Sedley's Mittheilungen Tinie zu sehr interessirten, um sie selber der Alten gegenüber zu einer Unvorsichtigkeit zu verleiten.

Längere Zeit konnte die junge Frau nicht aufhören, sich über Rachel's Entschluß zu wundern und sich John Forsyth's Erstaunen darüber auszumalen, sollte er ihn je erfahren; sie endigte mit den Worten: „Was ich aber durchaus nicht begreife, ist, welcher Grund die Dienerin von Rachel Armstrong nach Brompton führte, und was diese mit den Ulverstone's vorhat."

So froh Ninian war, daß bis jetzt ein Geheimniß über diese unglücklichen Verhältnisse ruhte, so fürchtete er doch, Jane Sedley möge Manches erfahren haben, was Hope's nächste Zukunft unsicher mache. Er frug, zu Tinie gewendet:

„Hast Du alle Fragen der alten Frau beantwortet und ihr gesagt, wo Mrß. Ulverstone hingegangen ist?"

„Nein, denn ich hatte den Namen des Ortes vergessen. Als ich mich aber erbot, ihre Bestellung zu befördern, sagte sie: Nein — sie habe Nichts auszurichten — nur sagen Sie Mr. Graeme — plötzlich aber änderte sie ihren Entschluß und lief fort, ohne ein Wort weiter zu sagen. Und nun, Ninian, was sollen alle diese Geheimnisse bedeuten — denn Mrß. Radcliff's Romane sind Nichts dagegen — wie hängt das zusammen? Sprich Dich gegen mich aus."

Vergeblich suchte er ihren Fragen auszuweichen. Indessen erkannte er bald, daß Tinie's Neugierde nicht zu täuschen sei — ihr Mißtrauen war erregt, zudem widerstand ihm ein Scherz, und eine Lüge war ihm unmöglich. Er entschloß sich also, nicht ihrer Verschwiegenheit zu trauen, aber ihren ehrenhaften Charakter in Anspruch zu nehmen.

„Christina," sagte er, Ton und Ausdruck beherrschend, um sich selbst nicht zu verrathen, „Du

siehst, daß mich eine große Sorge quält und ängstigt. Es ist weder mein noch Dein Geheimniß, doch bezieht es sich auf Andere. Ich kann es Dir nicht erzählen, doch wird es die Zeit bald bekannt werden lassen."

Tinie war zu erschrocken, um ihre Neugierde nicht zu unterdrücken.

„Indessen," fuhr Ninian fort, „mußt Du jetzt Deinem Bruder Freundlichkeit beweisen und ihm helfen, sein Geheimniß zu bewahren, das Du selbst nicht kennst, indem Du ihn nicht durch Fragen quälst. Laß mich ruhig gehen, bitte — und sage Niemandem, worüber wir gesprochen haben. Versprich es mir."

„Gewiß," versicherte Tinie. „Aber Eins sage mir, betrifft es auch nicht meinen Kenneth?"

Ninian versicherte mit gutem Gewissen, daß dies nicht der Fall sei, beruhigte sie im Allgemeinen und fühlte dann, daß Alles so stehe, wie er nur wünschen konnte. Ach aber inmitten seiner Sorgen empfand er dennoch das Loos des Einsamen, das ein Jeder, den es trifft, lernen soll zu tragen — er muß es sich klar machen, daß er für keine lebende Seele der erste Gegenstand der Liebe oder der Sorge sein kann!

Ninian beeilte sich, zu Mrß. Armadale zu gehen;

welcher Grund ihn zu ihr trieb, war ihm wohl selbst nicht klar, doch er fühlte sich dazu gedrängt.

Er fand sie noch allein, und ihr erster Anblick sagte ihm, Jane Sedley habe ihr Versprechen gehalten. Die verlassene Frau ahnte sichtlich Nichts von dem Geheimniß, das ihre Heirath an das Licht bringen mußte. Ermattet und geisterbleich aussehend, lag sie auf dem Sopha; bei seinem Eintritt suchte sie ihr gewohntes Wesen anzunehmen.

„Ich habe Sie alle diese Tage erwartet, Mr. Graeme; denn meine Dienerin — oder vielmehr meine Freundin — meine einzige — versicherte, Sie würden gewiß kommen."

„Auch hätte ich es gethan, wenn ich sicher gewesen wäre, Ihnen nützlich zu sein," lautete die ausweichende Antwort. „Doch glaubte ich nicht, Sie so krank zu finden, da ich in den Theaterzetteln Ihren Namen für das gestrige und vorgestrige Spiel anzeigt fand."

„Ich spielte auch!"

„Gott im Himmel, wie war das möglich?"

„Ich setze Alles durch, was ich will. Ueberdem konnte ich gehen und stehen und hatte keine physischen Schmerzen, — also mußte ich auftreten. Uns Schauspielern bleibt keine Wahl."

Sie sprach das Alles in einem leblosen, mecha-

nischen Tone, wie zu jedem gleichgiltigen Besucher. Es war sichtlich, ihre ganze Haltung zeigte einen vorher beschlossenen Plan über ihr Verhältniß zu Ninian. Und noch ehe er die Kälte und Zurückhaltung durchbrechen konnte, die ein Mißtrauen gegen ihn verrieth, ward ihre Unterredung durch den Eintritt von Jane Sedley unterbrochen.

Die alte Frau kam erhitzt und ermüdet zurück, aber Alles um sich her vergessend, eilte sie an Rachel's Seite.

„Wie geht es? — etwas besser? meine theure — meine liebe Mistreß. Haben Sie weniger Kopfweh?" frug sie in halb zärtlicher, halb achtungsvoller Weise.

Rachel klopfte ihr auf die Schulter und sprach freundlicher und liebevoller, als man es von Mrß. Armadale möglich glaubte.

„Es ist Nichts, Jane — laß es gut sein; aber Du bist müde — gehe und ruhe Dich, Du siehst, Mr. Graeme ist hier."

Bei Ninian's Anblick schien die alte Frau alle Fassung zu verlieren. Sie durchschritt schnell das Zimmer und sagte leise: „Sind Sie endlich hier, Sir! Es ist gut, denn länger hätte ich nicht geschwiegen. Ich weiß jetzt Alles und werde es ihr

mittheilen. Sie können mich nicht länger daran hindern."

Rachel's Ohr mußte doch Einzelnes vernommen haben, und matt fragte sie: „Was willst Du hindern? Bist Du in dem Theater gewesen, wie Du wolltest?"

„Nein, nein!" rief Jane Sedley überwältigt und jetzt vor ihr knieend, „ich habe Sie die ganze Zeit betrogen — ich durfte Ihnen nicht sagen, wohin ich ging. — Aber Sie werden mir verzeihen, wenn Sie Alles erfahren."

Rachel erhob ihr Haupt, wie neu zum Leben erwacht, bei dem einen Gedanken, der sich ihr jetzt als wahrscheinlich machte. „Du bist — o sage mir die Wahrheit — Du bist bei — ihm gewesen?"

„Ja, ja," murmelte die Alte, durch die Gewalt ihrer Erregung bezwungen.

„Ich verbot es Dir und sagte, Niemand als ich allein solle sich ihm nähern. — Weßhalb thatest Du es?"

„Weil —" und durch den Zorn ihrer Herrschaft verwirrt, schwieg die alte Dienerin. Ninian näherte sich ihnen, und Rachel's Veränderung bemerkend, und erkennend, wie gewaltig der Geist den Körper erschütterte, flüsterte er leise zu Jane gewandt:

„Nehmen Sie sich in Acht — ich weiß Alles, was Sie erfuhren — aber seien sie vorsichtig, auch aus Freude können Menschen sterben.“

Die Worte klangen hier fast wie ein Spott.

Rachel wiederholte ihre Frage, weßhalb Jane Sedley zu ihm gegangen sei.

„Ich sollte diesen Menschen aufgesucht haben, o nein — ich hätte ihm schreckliche Dinge sagen müssen — diesem Bösewichte — diesem feigen Verbrecher — wenn er auch Ihr Mann bleibt.“

Rachel richtete sich hoch auf. „Was sagst Du? Willst auch Du mich beleidigen?“

„Es ist ja Alles wahr und Alles richtig, fragen Sie nur Mr. Graeme, er weiß es auch. Nun, wollen Sie nicht sprechen, Sir?“

„Erzählen Sie es nur selbst,“ erwiderte Ninian, der einen jener gestörten Blicke in Rachel's Augen zu finden glaubte.

„Es ist Alles an das Tageslicht gekommen, geliebtes Kind. — Still, hören Sie ruhig zu, es ist, wie ich sage, — er hat Alle belogen, doch sein Name war richtig, er hieß Geoffrey Sabine!“

Rachel sprang auf, stand auf beiden Füßen und schwankte zu Ninian hin. Nun durfte er nicht mehr schweigen. Recht, Wahrheit, Mitleiden, ja Furcht zwangen ihn dazu.

Er bekräftigte Jane's Angaben und versicherte ihr: „Ich glaube, Sie können Ihre gesetzliche Heirath beweisen, und nach unsern schottischen Gesetzen sind Sie jetzt Rachel Ulverstone, seine Ehefrau."

Sie verfiel in ein krampfhaftes Lachen — wild — stark und lang — dann sank sie sprachlos in die Arme ihrer alten Dienerin.

Doch dauerte die Stille nicht lange, ihre Sinne waren nicht vergangen, sondern die Kräfte hatten sie nur augenblicklich verlassen, und von Neuem begann ihr Lachen, zwar leiser, aber es klang fast wahnsinnig triumphirend, denn es war nicht der Sieg der Liebe, noch der Tugend oder nur des Stolzes — sondern der der Rache. Sie sprach nicht ein Wort, gab kein Zeichen des weiblichen Gefühls — man hörte Nichts, als dieses schreckliche Lachen.

„Sie wird verrückt," weinte Jane Sedley. „Mr. Graeme, reden Sie mit ihr."

Er näherte sich ihr, seine eigne Selbstbeherrschung wiederzugewinnen suchend, wodurch er auch sie halten zu können glaubte.

„Hören Sie mich, Rachel! Lassen Sie jetzt das Lachen, es ist keine Zeit dazu — denken Sie an all' das Elend, das kommen muß. Hören Sie auf, und sehen Sie mich an."

Sie gehorchte ihm schweigend.

„Bedenken Sie, daß, selbst wenn Sie sich als seine Frau ausweisen — Ihr Mann Sie möglicher Weise nicht anerkennen will. — Er kann es nicht — denn er ist stolz — er wagt es vielleicht nicht — denn er ist feige. Längst hat er aufgehört, Sie zu lieben; aber jetzt wird er Sie hassen — und Sie sehen ihn wahrscheinlich nie wieder."

„Das soll mir lieb sein," flüsterte sie, und sie ward noch unruhiger durch diese Vorstellung.

Ninian fuhr fort: „Indem Sie Ihre Rechte beweisen, müssen Sie ihn verfolgen, ihn öffentlich beschimpfen, denn Sie müssen ihn als Lügner hinstellen und als Einen, der einen falschen Eid ablegte. Genug, Sie entehren ihn."

„Gott sei Dank!" rief sie, und indem sich ihre Lippen zu einem Lächeln theilten, sah man, wie sich die Worte durch ihre weißen zusammengepreßten Zähne drängten: „Ich danke dem Himmel für diese Rache."

Ihre Kräfte verließen sie aber, und scheinbar untheilnehmend saß sie da mit starren, trocknen Augen — während ihr furchtbares Lächeln sie nicht verließ.

Entsetzt wandte sich Ninian von diesem Bilde ab, das Nichts mehr vom Weibe an sich trug, sondern an eine Besessene erinnerte. Er hoffte, dieser fürchterliche Ausbruch der wahnsinnigen Freude werde

überwunden werden können und dann ihre Vernunft wieder Raum gewinnen. Zu ihrem eigenen Besten versuchte er ihre Gefühle zu mildern und zu rühren, um dadurch eine Reaction in ihrer Seele hervorzubringen.

Er führte ihr das Bild der unglücklichen Hope mit ihrem Kinde vor Augen, erinnerte sie an ihre frühere eigene hoffnungslose Lage, die jetzt nicht allein diese Frau, sondern auch die Mutter in ihr treffen und beschämen müsse. Er senkte sein Haupt und rief: „O mein Gott — wo ist Deine Gerechtigkeit hier zu finden!"

Eine Veränderung kam über Rachel. „Ich fange an, Alles zu begreifen. Sie meinen Hope Ansted — die niedliche, hübsche Person — sie, die seine Frau war. Aber das ist nun vorbei — er ist mein Mann — Sie sagen selbst — nur mein Mann. — Ich bin ihm gegenüber gerächt — und sie —" Rachel stockte. „Ich sehe es wohl," fuhr sie fort. „Gott erbarme sich ihrer — armes Kind, armes Kind!"

Ihre Lippen bebten und ihre kalten, bleichen Wangen wurden durch Thränen benetzt. Es war das erste Zeichen eines menschlichen Gefühls, das seit Jahren sichtbar ward.

„Aber es ist zu spät," fügte sie in einem na-

türlicheren Tone hinzu. „Das Unrecht kommt von ihm — nicht von mir. Selbst Sie haben Nichts dagegen anzuführen.".

„Nein," antwortete Ninian traurig. „Hier ist keine Hülfe. Des Himmels Wille möge geschehen! Aber es ist hart zu tragen. Mein Kind — meine kleine Hope! Wollte Gott, sie wäre an jenem Fieber gestorben, statt diesen Tag zu erleben."

Es erfolgte jetzt eine Stille, und ein Schweigen herrschte mehrere Minuten. Der Sturm hatte ausgetobt, und nach und nach sich umsehend, entdeckte auch sie die Folgen desselben, den Schaden, den er anrichtete.

Sie frug nun nach den einzelnen Umständen der entdeckten Beweise. Jane Sedley gab ihr die kleine Bibel, und Ninian mußte ihr abermals wiederholen, daß sie dadurch eine rechtmäßige Frau sei.

Rachel schien sich in diesem Gefühle zu erheben, ihr Geist erweiterte sich in der Sicherheit, mit der sie in ihrer Rache fortschreiten konnte. Sie stand auf, näherte sich Ninian, und als ob sie einen gewöhnlichen Geschäftsgegenstand bespräche, sagte sie mit vollkommener Ruhe:

„Da Sie, Mr. Graeme, also alle Beweise aufgefunden haben, so werden Sie mir auch sagen, wie

ich nun fortfahren soll, um meine Heirath festzustellen?"

„Wie meinen Sie das?" stammelte Ninian erschrocken. „In welcher Absicht fragen Sie mich? Glauben Sie sich mit Ihrem Manne versöhnen zu können? Verlangen Sie, daß er Beide — Mutter und Kind — verstößt und Sie wieder zu sich nimmt?"

Rachel lächelte. „Sehen Sie, Mr. Graeme, und wenn ich hungernd in den Straßen läge, keine Thür sich mir öffnete — und er vor mir stände, mich anflehete, ihm zu vergeben und zu ihm zu kommen, ich würde mich von ihm wenden und lieber sterben, wo ich wäre, aber außerhalb seiner Schwelle bleiben'"

„Nun, was wollen Sie denn?"

„Meinen eignen guten Namen wiederherstellen — und den seinigen verderben. — Ihm will ich Alles nehmen, Weib, Kind, Heimath, Freunde — ihn so verlassen sehen, wie ich selbst bin, um ihn dann zu verschmähen."

Sie stand vor ihm wie die Verwirklichung aller ihrer Handlungen, ein Bild, bis zu welcher Höhe des Bösen eine beleidigte Frau getrieben werden kann, eine Warnung vor allen Leidenschaften, denn selbst die edelsten und reinsten schwanken oft

schon an der Grenze, wo sie zum Laster umschlagen. Gott weiß es, wir bedürfen Alle seines gnädigen Schutzes und seiner Liebe, die alle irdische Liebe heiligt und ihm unterwirft, denn sonst wären wohl nur Wenige unter uns, die nicht bei dem Anblicke eines Bruders oder einer Schwester, die Schiffbruch litten, sagen müßten: „In einer so schweren Versuchung würden wir wohl nicht besser sein, als Du bist.“ —

„Sie schweigen noch immer, Mr. Graeme! Muß ich meine Frage wiederholen? Was bleibt gesetzlich für mich zu thun übrig? Verstehen Sie mich wohl, ich will nur gerichtlich mit ihm verhandeln. Ich verlange Nichts als Gerechtigkeit und einen Namen, sei es Sabine oder Ulverstone, so daß ich seine gesetzliche Ehefrau bin. Wie kann ich das erlangen?“

Mechanisch setzte ihr Ninian den Gang der Klage, die Aussprüche des Gerichtes auseinander, und endigte mit den Worten: „Es ist möglich, daß ein gerichtliches Verhör über die Zwischenheirath mit der zweiten Frau angestellt werden muß. Oh, wie soll sie das Alles ertragen!“

Seine bis dahin ruhige Stimme endigte in einem dumpfen Stöhnen. Rachel bemerkte es kaum.

„Es ist nun Alles abgemacht — und ich bin froh, daß ich einen Freund wie Sie habe, und das

Geld dazu," fügte sie hinzu, sich plötzlich eine Kenntniß über Geschäfte anzueignen suchend, die bis dahin ihr fremd gewesen war. „Sie müssen natürlich Geld haben — nun wohl, ich werde es im Ueberflusse für Sie schaffen. Ich kann jeden Abend spielen und doppelt dafür bezahlt werden. Jane hat ebenfalls für mich gespart; wie viel ist es, Jane? Komm' gieb es ihm. Nehmen Sie es, Mr. Graeme, und bezahlen Sie sich selbst und alle Andern, Sie sollen meine Kasse führen."

Er schob das Geld fort, dessen Anblick ihn krank machte. „Ich kann nicht — es ist unmöglich."

Erstaunt und verletzt fragte sie: „Weßhalb nicht?"

„Ich führe keine Gründe an, sondern sage einfach: Ich kann es nicht thun. Meine Weigerung kann Ihnen keinen Schaden bringen, denn es wird bald kein Geheimniß mehr sein. Manche Freunde werden Ihnen beistehen, und jeder Advocat in Edinburgh kann Ihre Sache führen. Gott weiß, es ist eine gerechte; aber fordern Sie es nicht von mir." —

Er suchte sich zu entfernen, doch trat ihm Jane Sedley ärgerlich entgegen.

„Sie sind ein schlechter Freund und kein ehrlicher Mann, wie ich es von Ihnen glaubte, Mr. Graeme. Sie müßten sonst gern diesen Bösewicht bestrafen. Oder wollen Sie meiner Mistreß nicht zu ihrem Rechte verhelfen, so suchen Sie wenigstens Jemanden, der es vermag."

„Wie meinen Sie das?"

„Schicken Sie ihr irgend einen gutherzigen, rechtschaffenen Advocaten, wenn sie eines solchen bedarf, um Recht zu erlangen. Sie sagen, das Recht sei auf ihrer Seite, und doch wollen Sie keinen Schritt dazu thun? Wo ist denn Ihr Gewissen da geblieben?"

Ninian erschrak, der aufrichtige Mann war bis in das Innerste erschüttert. „Still," sagte er, „geben Sie mir Feder und Papier."

Er schrieb — seine schöne Handschrift schien beinahe unleserlich — die Adresse eines seiner Collegen in Edinburgh; gab es dann Mrß. Sedley, oder sie nahm es vielmehr, so eifrig, als ob daran das Geschick ihrer geliebten Herrschaft hänge.

„Nun muß ich Sie verlassen, Rachel — denn ich kann Ihnen Nichts mehr helfen," sagte Ninian, sich selbst ganz erschöpft fühlend. „Gehen Sie nach Edinburgh und beweisen Sie Alles, was Sie feststellen können." Er erinnerte sich in diesem Augen-

blicke — er wußte selbst nicht, ob mit Beruhigung oder mit Bedauern — daß sie für's Erste Nichts auswirken könne, da die Gerichte erst im November wieder Sitzung hielten. „Was daraus auch entstehen mag, Gott wird über das Recht urtheilen und die Unschuld unterstützen. Leben Sie wohl.“

„Ist das unser Lebewohl?“

„Für jetzt. Ich werde London bald verlassen, und wie es auch kommt, es wird besser für uns sein, uns jetzt gerade nicht zu begegnen.“

Sie gab ihm ihre Hand, einige Worte des Dankes flüsternd; doch war sie zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, um auf etwas Anderes Achtung zu geben. Ihre Natur lebte immer besonders in ihren eigenen Gefühlen; zuerst in ihrer leidenschaftlichen Liebe, und dann in der Heftigkeit ihrer Rache. Von diesen beiden Richtungen, die doch nur eins in ihrer Wurzel waren, gingen alle ihre Vorlieben aus und kehrten innerhalb ihrer Grenzen immer wieder darauf zurück; darüber hinaus aber kannte sie weder ein Gefühl — eine Hoffnung, noch einen Wunsch.

Arme Unglückliche! Wie zerrissen mußte das Herz sein, das eine so lange geprüfte und bewährte Freundschaft wie ein Rohr zerbrechen konnte!

Aber sie verlor sie ohne Frage oder Bewußtsein, was sie damit aufgab.

Ninian dagegen, als er Rachel's Thür verließ, hatte das Vorgefühl, daß die Verbindung zwischen ihnen, die sich sonderbar anknüpfte, die ihm so viel Sorge, Interesse und Angst gekostet hatte, nun so gut wie gelöſ't sei. Es war für Alle das Beste.

Viertes Kapitel.

Es war noch Sommer, obgleich die Blätter schon eine andere Farbe annahmen und die rothen Heckenrosen sich bereits mit dem kränklichen Weiß mischten, das das erste Zeichen von dem Verschwinden jener Jahreszeit gibt, wo die wilden Feldblumen in voller Pracht blühen, also auch ein Beweis, daß die Erde an Kraft verliert und das Jahr wieder den Weg zu seinem Ende begonnen hat.

Die Weizenfelder färbten sich schon gelb, während die Hopfengärten gerade im frischesten Grün prangten. Dieses kleine landschaftliche Fragment befand sich in Kent, und der Reisende, den wir im Vordergrunde sehen, war Ninian Graeme.

Sein Weg führte ihn nach dem Pachthofe, wo Tinie und Hope sich seit einiger Zeit zusammen auf-

hielten, in unschuldiger Unkenntniß der Zukunft ihre Mädchenfreuden wieder erneuernd und sich zu gleicher Zeit des vermehrten Glückes in dem Kinde erfreuend, das die liebste Beschäftigung aller jungen Frauen bleibt.

Zuweilen hatte Mrß. Reny wohl noch einige Fragen über das Geheimniß gewagt, von dem ihr Bruder ihr ein halbes Vertrauen schenkte; doch seitdem er wieder nach Edinburgh zurückgekehrt und Wochen vergangen waren, ohne daran erinnert zu werden, schien er selbst zeitweise die trübe Angelegenheit zu vergessen.

Tinie's Briefe unterrichteten ihn von Allem, was in dem sichern, versteckten, fern von allem Verkehre liegenden Orte vorging, wo Hope nach Mr. Ulverstone's gut berechnetem Plane lebte.

Ueber die letzte Vergangenheit schien ein Schleier gefallen zu sein. Nichts ward von Rachel gehört und Mr. Graeme erfuhr Nichts über ihre Pläne.

Aber ganz ruhig vermochte er nicht zu sein, denn troß der anscheinenden Stille konnte der Sturm jeden Augenblick losbrechen. Als nun Lindsay gar vorschlug, mit Edmund nach den alten oft besuchten Orten an den Ufern des Clyde zu reisen, konnte Ninian es nicht länger überwinden, auch nach dem Süden aufzubrechen.

Durch London kommend, besuchte er Rachel nicht; er sah indessen ihren Namen auf den Theaterzetteln, wo mit großen Buchstaben, die auf ihren Ruf deuteten, Mrß. Armadale geschrieben stand.

Für ihn — welcher Gegensatz, ja — welcher Spott! Das Haus der Reny's war leer, der Professor besuchte als Geolog die Küsten, und so erschien es durchaus natürlich, daß Mr. Graeme seiner Schwester in ihrer Einsamkeit nach Kent folgte. Er war bis nach Gravesend zu Wasser gegangen und setzte von dort seinen Weg zu Lande nach dem Schlosse Eastbrook fort.

Es trug noch immer diese ritterliche Benennung, obgleich es bereits bis zu einem Pachterhause gesunken war, wo auf Mauern, so stark und alt wie die einer mehrere hundert Jahre alten Dorfkirche, moderne Zimmer gebaut waren, die dem Ganzen ein so zusammengewürfeltes, wunderliches Ansehen gaben, wie man es selten fand. Eine Mauer trennte nur den Blumengarten von dem Gräbergarten, und derselbe große Eibenbaum, der den Kirchhof beschattete, schmückte auch mit seinen Zweigen den Eingang des Hauses. Es war das einzige größere Gebäude im ganzen Dorfe, das Uebrige bestand aus Hütten und kleinen Lehmhäusern; so fand denn Ni-

nian allein auf seinem Pferde den Weg ohne Mühe und stieg unter dem Eibenbaume ab.

Obgleich es Mittag war, empfand er dennoch einen eisigen Schauer, als er unter den dunkeln Schatten hielt; der unruhige Zustand seiner Seele erzeugte eine große Empfänglichkeit für trübe Eindrücke, die oft aus den einfachsten äußern Zufälligkeiten entstehen. Selbst die Stille in Haus und Garten — die Thüren standen auf und er konnte das leere Wohnzimmer sehen — erschreckte ihn und gab ihm ein dunkles Gefühl der Besorgniß; grundlos genug, denn es war die Folge der Erntezeit, in der man sich befand. Bald genug erfuhr er denn auch von einem Hofdiener, daß die ganze Wirthschaft, die Damen des Hauses mit inbegriffen, sich auf dem Weizenfelde hinter dem Hause befände. Ninian wendete seine Schritte dorthin, mußte aber erst durch eine weite, große, düstere Milchkammer gehen, welche wahrscheinlich einst die Festhalle irgend eines großen Barons aus den Tagen Johann's gewesen war; dann durch einen Federviehhof, wo die kleinen Hühner unter den mit Epheu überwachsenen, aber zerfallenen Mauern herumflatterten. Wie Tinie versicherte, waren es die Ueberreste der alten Kapelle von Eastbrook. Ninian faßte alle diese Eindrücke mit merkwürdiger Genauigkeit auf; vielleicht wollte

er durch äußere Gegenstände die stete Furcht, welche sich mit jedem Tage steigerte, verscheuchen, um ferner Alles allein für sich zu tragen.

Wer hätte auch die armen Verurtheilten, Mutter und Kind, Beide ahnungslos, nicht gern die letzten Stunden, Tage oder Wochen des Glückes noch genießen lassen! Es war wirklich ein Glück; Mrß. Reny's Briefe hätten wirklich nicht nöthig gehabt, es zu sagen — Ninian's erster Blick zeigte es ihm genug. Eine heitere kleine Gesellschaft waren sie, wie sie in dem schönen Weizenfelde sich sonnend dasaßen. Er betrachtete sie von Weitem, halb in einer Hecke versteckt, Tinie, Hope — die Wärterin und den Kleinen, der den ersten Sommer seines Kinderlebens hier genoß. Aber sie waren Alle so beschäftigt, daß sie ihn gar nicht bemerkten. Er näherte sich ihnen und hörte schon das Lachen der beiden Frauen, als sie allerhand Possen mit dem kleinen Beherrscher trieben.

Endlich ward Hope sichtbar; ihr jugendliches Gesicht sah rosiger und glücklicher aus, als sie ihm je wieder erschienen war seit jenen frohen Tagen am Ufer des Clyde. Er konnte diesen Anblick kaum ertragen, und hinter einer Weizengarbe sich verbergend, erschien er erst wieder, als seine Züge den

6 *

furchtlosen Ausdruck angenommen hatten, den die ihrigen trugen.

Hope war die Erste, die bemerkte, daß ein Herr sich ihnen näherte. Sie erschrack und hörte auf zu lachen.

„Es ist ja nur Bruder Ninian! Bruder Ninian!" rief Tinie, ihm entgegenspringend und ihn dann mit einem halben Dutzend Küssen bedeckend, in Gegenwart des Himmels und aller sie umgebenden Menschen.

Hope kam ihm ebenfalls entgegen, doch etwas zögernd, sichtlich noch unter dem Eindrucke der ersten Ueberraschung.

„Wahrhaftig, sie sieht so erschrocken aus, als ob mein harmloser Bruder der Blitzstrahl selbst wäre," bemerkte Mrß. Reny.

Freundlich erwiderte Hope: „Ich habe Dir schon oft gesagt, Tinie, daß ich es nicht gern höre, wenn Du so von meinem Manne sprichst."

„Nun, sei nicht böse, Kind, ich meinte es nicht so übel. Aber Du mußt selbst bekennen, daß Mr. Ulverstone eine Art von Blitz ist. Seit vierzehn Tagen erwartest Du ihn jeden Tag — und wenn er nun sagt, er käme nicht, so wette ich Zehn gegen Eins, er erscheint und holt Dich fort."

Hope sah verlegen aus. „Ist es hier nicht

allerliebst, Mr. Graeme? und ist mein Kind nicht wie ein Landkind geworden, so prächtig? Ich würde sehr betrübt sein, müßte ich fortreisen. Aber —" und ein plötzlicher Gedanke verfinsterte ihr Antlitz — „vielleicht kommen Sie deßhalb? Haben Sie irgend eine Nachricht oder eine Botschaft von Mr. Ulverstone?"

„Nein," erwiderte er und wandte sich ab, doch fügte er sogleich hinzu: „Nichts führt mich her, als mein eigner Wunsch und die Sehnsucht, meine Schwester und Sie wiederzusehen."

„Wie gut! Ich bin auch so froh," antwortete Hope sichtlich erleichtert. Und von da an verließen ihn die beiden Mädchen nicht — sie schienen wirklich noch wenig anders zu sein — kamen bald mit dieser, bald mit jener Erzählung, führten ihn in das Haus, wollten ihm alle ihre Erlebnisse mittheilen, sorgten und pflegten ihn, wie es liebevolle Frauen gern thun. Den ganzen Nachmittag verlebte Ninian mit ihnen in dem kleinen Wohnzimmer, und dennoch waren seine Gedanken fern, ein schweres Ereigniß träumend; und während sein Herz vor Angst erbebte, mußte er lächeln, sprechen und heiter erscheinen, ihre Fragen beantworten, ohne die Wahrheit sagen zu können, und von ihren Blicken ge-

ängstigt, erschien ihm sein Geheimniß mehr wie eine Schuld, als wie ein Unglück.

So verbrachte er die Stunden, ohne die Ursache seines Kommens auszusprechen und ohne sich selbst klar zu werden.

Endlich verstummte das Summen der Bienen im Blumengarten, und die niedrige Abendsonne verließ das kleine Zimmer und beleuchtete nur noch den Thurm der alten Kirche.

„Es ist des Kindes Schlafenszeit, seit vielen Tagen habe ich ihn immer zu Bette gebracht, wenn die Strahlen der Sonne den alten Thurm erreichen. Sie ist seine Uhr — und ich dächte, eine sehr poetische Uhr. Es ist die der Sperlinge im Epheu, die nun ihr Nest aufsuchen, und mein kleines Vögelchen soll das seinige auch finden."

Sie lachte, blickte auf das müde Auge des Kindes und verließ das Zimmer.

Tinie lobte sie als Mutter, doch mochte ein leiser Wunsch nach einem gleichen Glücke ihre Augen befeuchten, und sie blieb einige Minuten still. Dann aber fragte sie:

„Glaubst Du, daß Hope diesen Winter nach London kommt? Sie thäte es gern, das weiß ich wohl, wenn ihr alter Oger von Mann es nur erlaubte. Aber sie erfährt ja Nichts von ihm und

seinen Plänen, denn seit Wochen hat er weder geschrieben, noch ihr seine Adresse geschickt."

„Wie erträgt sie aber dies Stillschweigen?"

„Unbegreiflich gut. Sie ist die leichtzubefriedigendste Frau, die ich kenne. Und einmal sagte sie zufällig, daß das Beste der Ehe Kinder wären, die man lieben könne. Sehr schön — indessen meiner Ansicht nach hat sie Nichts auf Erden recht geliebt, als Walter. Sie hat, wie die meisten jungen Mädchen, geheirathet nur deßhalb, weil man um sie warb, und sie nicht glaubte, daß ein Anderer ihr besser gefallen könne. Was aber wirkliche Liebe heißt, die nichts Anderes kennt als den einen Gegenstand, die ist bei ihr über den Mann hinweg hauptsächlich auf das Kind übergegangen. Sie kennt wohl die Gefühle einer Mutter, aber nicht die einer Frau! — Nun, was würde wohl mein Kenneth sagen, wenn ich so kalt und ruhig wäre wie Hope mit Mr. Ulverstone ist?"

Ninian unterbrach Tinie's Redefluß nicht. Wenn er ihn auch im Allgemeinen beruhigte, und er fühlte, daß Hope's Geschick das Herz der Frau nicht brechen würde, so mußte es doch das der Mutter treffen, und der zärtlichsten Mutter. Dieser Schlag konnte ihr nicht erspart werden.

Hope kehrte zu ihnen mit jenem süßen, wonne-

vollen Blicke zurück, der liebende Mütter auszeichnet, wenn sie ihre Kinder in den ruhigen, unschuldsvollen Schlaf wiegten, der sie den Engeln ähnlich macht.

„Endlich schläft er; Sie hätten das kleine Lämmchen sehen sollen. Er schloß seine guten Augen und ließ sich so still niederlegen, daß er gar nicht merkte, wie ich ihn aus meinen Armen los ließ; er schlief so fest, als ob ihn Nichts wieder erwecken könnte.“

Es begegnet uns oft, daß wir, ohne daran zu denken, Worte brauchen, über die wir dann plötzlich erschrecken, wenn wir den Doppelsinn bemerken, der darin liegt. So empfand auch die junge Mutter ihre zuletzt ausgesprochenen Worte besonders ängstlich. Sie änderte schnell den Gegenstand der Unterhaltung und schlug einen Spaziergang im Zwielichte durch die Felder vor.

Dieser Tag, der so langsam hinzuschleichen schien, so tausend kleine abgerissene Lebensbilder zurückspiegelte, sollte nun noch eine neue Seite für Ninian darbieten. Abermals ging er wieder zwischen Hope und Tinie in derselben Weise, wie er in vergangenen Tagen mit Beiden durch Gärten und Felder streifte.

„Es ist gerade wieder wie unsere lieben schottischen Spaziergänge!“ rief die Erstere; „sehen Sie

nur, welche wellenförmige Landschaft! — und weiter hin erscheint Etwas, das man für einen Berg halten könnte. Wollen wir ihn nicht ersteigen und prüfen?"

Sie folgten ihrer Aufforderung und erstiegen den aufsteigenden Weg unter heiterm Scherze. Selbst Ninian lachte, doch erschrack er vor dem ihm fremd gewordenen Tone.

„Nun, sind Sie wieder froh?" rief Hope, sich nach ihm umsehend, „und auch wohler?" fügte sie hinzu. „Denn ich glaube, Sie waren die letzte Zeit in Brompton entweder krank, oder Sie hatten Kummer. Ich hätte mich noch viel mehr um Sie geängstigt, wenn Tinie mir nicht versicherte, es sei Nichts. Wie dem aber auch gewesen ist, ich hoffe, es ist nun Alles vorbei?"

Er antwortete nicht und sie frug nicht weiter, sah ihn aber doch noch oft mit liebevoller Sorge an. Und als sie den Gipfel des Berges erreicht hatten — für eine südliche Gegend ein ganz ehrenwerther Berg — und stillstehend die Landschaft um sich und unter sich betrachteten, die in dem dunkeln Schatten des Abends einen feierlichen Charakter gewann, näherte sie sich ihm und nahm herzlich seinen Arm.

„Finden Sie das nicht schön?" flüsterte sie.

„Ist nicht Alles so friedlich und still? Und dort der helle Stern — Jupiter — Sie kennen ihn, denn Sie lehrten es mich erst, — wie hell scheint er im Osten, und jener im Westen, wie klar strahlt auch der! Aber dazwischen die schweren dunkeln Wolken.“

„Die bedeuten uns zur Nacht einen Sturm. — Er zieht heran, ich sehe es!“ antworte Ninian, kaum wissend, was er sagte.

„Ach, denken Sie das doch nicht, er kommt gewiß nicht herauf, wir wollen uns nicht vor der Zeit fürchten. Und selbst, sollte das Unwetter heranziehen, so sind wir dann wohl längst zu Hause, und trifft uns der Regen, so werden wir dann, wie in allen Unannehmlichkeiten, doch ein Fleckchen erreichen, wo wir einen Schutz finden, bis Alles vorüber ist.“

Sie sagte das wohl in der freundlichen, guten Absicht, ein Herz zu beruhigen, das sie für leidend hielt. Durch sein Schweigen ermuthigt, fuhr sie in ihrer einfachen Weise fort:

„Ich glaube, wenn ich auch noch so unglücklich wäre, so müßte mich eine Nacht wie diese zufriedener und ruhiger stimmen, — so, von Feld und Wald umgeben — Niemand mir nahe als Gott und seine Schöpfung, für die er sorgt, das Gras, dem er Wachsthum giebt, die Sterne, die ihr Licht

von ihm empfangen, die kleinen Vögel, denen er Nahrung schafft. Oh, man fühlt es so dankbar und lebendig, daß er sich Aller erbarmt. Was uns auch Beiden begegnen mag, er verläßt uns nicht!"

„Empfinden Sie das wirklich so, Hope?"

„Ja! Keine Sorge, denke ich, würde mich ganz niederdrücken, so lange ich weiß, daß Gott mich liebt, daß noch Andere mir ihre Liebe schenken, und daß ich nichts wirklich Schlechtes gethan habe. Besonders," fügte sie mit einer naturgemäßen Bewegung hinzu, „wenn ich mein Kind bei mir habe."

Beide schwiegen; doch in der Seele des Einen war es ein Schweigen des Dankes. Er sah in ihr klares Antlitz, halb gegen den Himmel erhoben, und empfand, daß auf eine oder die andere Weise doch eine Entschädigung in ihrem Geschicke liegen werde; er wußte, daß Gott die Unschuldigen nicht untergehen läßt.

Der Rückweg ward ziemlich ruhig angetreten, selbst Tinie war schweigsam. Sie verweilten noch lange im Garten, auf dem Kirchhofe und auf dem Vorplatze, als ob es ihnen schwer würde, die feierliche, stille Gottesnatur mit einem Raume zu vertauschen, auf dem der Schatten menschlicher Unruhe und menschlichen Leidens lag.

Endlich kamen sie zum Eingange, denn Hope hatte ein Licht in dem Zimmer bemerkt, wo ihr Knabe schlief. Sie trat ein und lief hastig die Treppe hinauf. Gleich darauf vernahmen Ninian und Tinie ihre Stimme, einen Ausruf des Erstaunens.

„Es ist eine Dame angekommen," erklärte die Wärterin, die Treppe herabsteigend. „Sie ist schon seit einer Stunde hier und wartet auf die gnädige Frau. Ich hatte sie eben in das Kinderzimmer gebracht, weil sie den kleinen Master Walter gern sehen wollte."

„Es kann doch unmöglich Lindsay — Ruth oder Esther sein. Am Ende Lady Ulverstone!" rief Tinie, auf das Aeußerste überrascht.

Doch Ninian wußte es besser — nur eine Frau konnte so hier ankommen. Er fühlte, die Entscheidung sei da, und ohne ein Wort zu sagen, ging er die Treppe hinauf. Strauchelnd und in der Dunkelheit hin- und herfühlend, erreichte er das Zimmer, wo Hope war. Er hörte sie sprechen.

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, mich hier aufzusuchen. Verzeihen Sie nur, daß ich so erschrocken war, aber ich erkannte Sie nicht gleich. Haben Sie Mr. Ulverstone gesehen? Aber ich vergaß, er ist ja in Paris."

„Ist er dort?"

Ninian kannte die Stimme nur zu wohl. Und ohne etwas Anderes zu beachten, klopfte er kaum vorher an die Thür und trat schnell in das Kinderzimmer ein.

Rachel stand an dem kleinen Bette, Hope an der andern Seite desselben. Das Kind lag schlafend zwischen Beiden, und Beide sahen bald auf dasselbe herab, bald zu einander hinüber; Keine bemerkte Ninian, ehe er sprach.

„Verzeihen Sie, aber ich mußte Rachel Armstrong sprechen."

„Sie hier?" fragte sie schnell.

„Gott sei Dank, daß ich hier bin," erwiderte er leise.

„Glauben Sie mich zu hindern? Das können Sie nicht — es ist zu spät."

„Was ist zu spät?" unterbrach sie Hope. „Wie sonderbar reden Sie mit Mr. Graeme? Gewiß, er wird sich eben so wie ich freuen, Sie zu sehen. Wollen Sie nun mit uns hinunterkommen, Mrß. Armstrong?"

„Das ist nicht mein Name, ich darf ihn jetzt nicht mehr hören."

Hope, erschrocken, eine schmerzliche Saite berührt zu haben, sah Mr. Graeme ängstlich an, der zu ihr trat, als könne er sie jetzt noch beschützen.

„Es thut mir sehr leid — ich wußte nicht,“ murmelte sie. Dann entstand eine Pause, endlich aber nahm Ninian das Wort.

„Rachel, ich weiß, weßhalb Sie hier sind. Ihr Vorhaben wird ausgeführt werden, aber es muß so geschehen, wie ich es für das Beste halte. Unterdessen, wollen Sie sich jetzt zurückziehen, oder soll ich diese Dame wegführen?“

Aber Rachel rührte sich nicht. Ihre leidenschaftlichen Blicke waren auf die junge Mutter gerichtet, welche bei einer leisen Bewegung des kleinen Lieblings niedergeknieet war und ihr Gesicht neben das seinige legte.

„Er spottet mein, weil ich kinderlos bin,“ murmelte sie. „Hätte ich ihm einen Erben gegeben, versicherte er mir, — so würde er mich nicht verstoßen haben. Und nun soll ich meine Zunge nicht brauchen — er will mich zum Schweigen verlocken, mit mir darüber unterhandeln — um dieser Beiden willen — ich spreche aber dennoch!“

Ninian erfaßte ihren Arm. „Nicht ein Wort. Sie muß es erfahren, aber nur durch mich. Gehen Sie fort.“

Sein befehlender Ton und Rachel's heftiger Widerstand erschreckten Hope.

„Wovon ist die Rede? Was soll ich hören?

Es ist ja Nichts geschehen! — es kann Nichts vorgefallen sein — o nein!"

Sie nahm das erwachende Kind aus der Wiege, drückte es fest an sich und lächelte. Die über diese Hauptsorge beruhigte Mutter wandte sich wieder zu Ninian.

„Ich verstehe es nicht. — Weßhalb sieht sie mich so an? — was verlangt sie? Muß ich etwas Schreckliches hören, so sagen Sie es mir."

Er fand keine Worte, und selbst Rachel schien vor dem Gedanken des Elends verstummt, das durch ihre Handlungsweise im nächsten Augenblicke über dieses junge zitternde Geschöpf losbrechen mußte, — die ihr Kind fest umfaßte und so flehende Blicke von dem Einen zu dem Andern warf.

„Weßhalb sagt es mir denn Keiner? Ist ein Unglück geschehen oder —" und ihre Stimme sank, mehr in der Scheu, Etwas zu hören, als vor Angst. „Ist meinem Manne irgend Etwas begegnet?"

„Ihrem Manne?" fragte Rachel im bittersten Spotte. „Armes thörigtes Mädchen! — Er sagte es Ihnen, und Sie — Sie glaubten ihm? Es ist nicht die erste Lüge, die über seine schurkischen Lippen geht."

„Kommen Sie fort!" rief Ninian verzweifelnd.

„Kommen Sie mit, Hope — und Sie sollen Alles erfahren."

Entsetzt wie sie war, stand Hope unentschlossen da.

„Erst sagen Sie mir, was das bedeuten soll, daß sie schlecht von meinem Manne spricht."

„Ihr Mann," wiederholte Rachel abermals, und dann, der Strom ihrer Leidenschaft war nicht mehr zurückzuhalten: „Es ist nicht wahr — er ist mein Mann. Er heirathete mich Jahre vorher — aber er verstieß mich dann wieder. Ich — ich liebte ihn, — wie Sie ihn nie geliebt haben — Sie schwaches — einfaches Kind! — Nun aber hasse ich ihn — wie keine Frau einen Mann je gehaßt hat. Aber bei alle Dem bleibt er mein Mann."

Vollkommen überwältigt, aber ohne alles Mißtrauen sah Hope zu ihr auf, -- ihre reine Natur faßte diesen Abgrund von Schlechtigkeit nicht. Instinktmäßig drückte sie nur ihr Kind fester an sich, und sich Ninian nähernd, flüsterte sie:

„Gewiß, die arme Rachel ist verrückt! Schützen Sie uns, Mr. Graeme."

„Sie glauben, ich sei toll? — Fragen Sie ihn — er weiß es am besten," auf Ninian deutend; „fragen Sie Mr. Ulverstone, der noch heute Abend kommen wird! Er wird sagen, wer seine

wahre Frau ist! Sie und der arme Wurm in Ihren Armen — Ihr seid —"

„Still! Haben Sie denn kein Erbarmen?" stöhnte Ninian, noch einmal versuchend, Hope mit sich fortzuziehen; doch ihr bleiches Gesicht zu ihm erhebend, rief sie:

„Warten Sie noch einen Augenblick, Mr. Graeme! Bruder! Sie können mich nicht täuschen. Es ist nicht wahr, was sie sagt — ist es auch sicherlich nicht wahr? wissen Sie es gewiß?"

Er wandte sich von ihr — und antwortete nicht — das war für sie genug. Laut schluchzte sie: „Das Kind — das Kind!" und sank, einer Ohnmacht nahe, nieder, das Kind aber immer noch festhaltend.

Die lange gefürchtete Gefahr war nun da — aber Alles war gesagt — und dies war eine Art Erleichterung für Ninian. Ohne Rachel weiter ein Wort zu sagen, nahm er Hope und ihr Kind zusammen in seine Arme und trug sie aus dem Zimmer, laut nach seiner Schwester rufend.

Es ist sonderbar, wie in solchen Augenblicken der Noth und des Elends alle Erläuterungen fast unnöthig werden. In wenigen Minuten wußte Tinie Alles, was nur erzählt werden konnte.

Kenneth's Frau hatte ein liebes gutes Herz,

zärtlich, erregbar und treu. Sie bewies diese Eigenschaft jetzt. Ein Ausbruch des weiblicheu Zornes erleichterte sie erst, und dann ward sie vollkommen gesammelt. Sie nahm das Kind aus den erstarrten Armen der Mutter.

„Trage sie schnell nach meinem Zimmer, schnell, sie erholt sich.“

Hope kam in dem Augenblicke zu sich, als man sie niederlegte. Sie vermißte sogleich ihren kleinen Walter und stieß einen herzzerreißenden Schrei aus.

„Gieb ihr das Kind,“ sagte Ninian.

Er hatte Recht. Die Berührung der kleinen Arme gaben der unglücklichen Mutter die ersten Thränen. ‚Mein Kind! mein einzig Kind, oh was soll aus Dir werden!“ Sie schluchzte und konnte nicht aufhören zu weinen; doch endlich lös’te sich der Krampf und die Thränen flossen sanfter.

„Rede sie nicht an, sie darf uns nicht sehen,“ flüsterte Ninian. „Laß sie allein, das Kind wird sie am besten trösten.“

Es lag der Schmerz eines tieferschütterten Herzens in dem Tone seiner Stimme, so, als ob er es tief empfinde, daß selbst die Kraft, sie zu trösten, ihm nicht gegeben sei. Er stahl sich leise aus dem Zimmer; er wußte, daß sie ihn nicht vermissen würde.

Er erinnerte sich jetzt Rachel's und ging zu ihr. Stumm und still saß sie noch immer in dem Kinderzimmer, aber eine dunkle Entschlossenheit lag in ihrem Ausdrucke.

„Sind Sie befriedigt?" frug Ninian. „Was soll aber nun geschehen?"

„Ich werde warten, bis er kommt, und ihm entgegentreten."

„Mr. Ulverstone? und hier wollen Sie so lange bleiben?"

„Warum nicht? ist es denn so wunderbar, daß eine Frau in dem Hause ihres eignen Mannes erscheint?"

„So haben Sie ihn also schon gesprochen? — Und er ist nicht außer Landes? Er ist wahrscheinlich mit Ihnen zusammengekommen und versuchte einen Vergleich, damit diese Sache nicht öffentlich würde?"

„Sie haben es errathen. Er that Alles, mich zu besänftigen und zu beruhigen, versicherte mir, daß er dieses junge Mädchen, das er geheirathet hatte, nicht liebe, ja, daß er nie weiter Jemanden geliebt habe als mich. Er würde mich anerkennen, versicherte er, doch verhindere ihn die Schande daran, und um seines Sohnes — seines Erben willen könne er es nicht thun. So bot er mir denn anstatt dessen sein halbes Vermögen — seine Liebe und

seinen großmüthigen Schutz an. Er hatte den Plan, hierher zu kommen, Mutter und Kind von hier fort zu holen und sie an einem stillen, armseligen Orte zu verbergen. Dann, versicherte er, wolle er mit mir entfliehen. — Nun wird er mich aber — hier finden."

Und die furchtbare Entschlossenheit, mit der sie dies sagte, zeigte, was er in ihr finden werde — eine nie endende Rächerin! Ninian schauderte und der Gedanke flog durch ihn hin, selbst das Leben ihres Feindes werde ihr nicht heilig sein.

„Ich weiß, was Sie denken," sagte sie plötzlich. „Seien Sie ruhig, ich werde ihn nicht ermorden. Vielleicht —" und ihre Stimme ward weicher — „vielleicht könnte ich ihm vergeben, wenn er todt wäre, aber er darf nicht sterben."

Nach diesen Worten verfiel sie in ein tiefes Stillschweigen, und Ninian verließ sie auch bald. Er dankte Gott, daß das Ende nun gekommen sei und er handeln dürfe — er hoffte aber, Rachel nicht wiedersehen zu müssen.

Es war jetzt indessen keine Zeit zu verlieren. Er kehrte zu Hope zurück und fand sie ruhiger geworden. Sie saß, ihr Kind auf ihren Knieen schaukelnd, das eingeschlafen war, — die Muttermilch hatte noch eben seine Lippen benetzt, — der Mutter Thränen glänzten noch auf seiner Stirn. Ach! auf

der Stirn, die, mochte sie auch immer wieder von denselben Thränen benetzt werden, doch nie rein gewaschen werden konnte — denn das Zeichen der Schande lag auf ihr! Entweder erkannte sie in ihrer Unschuld nicht die Größe ihres Unglücks, oder ihre sanfte und reine Natur war ergeben und bereit, Sorge und Schmerz zu tragen, — genug, Hope schien gefaßter als Ninian erwartet hatte. Ihr matter, trüber Blick, mit dem sie ihm stumm die Hand reichte, rührte ihn tiefer, als es Worte vermochten; nur mit Mühe konnte er sich fassen.

Sich ihr nähernd, bog er sich über sie und flüsterte: „Gott erbarme sich über Eure Unschuld!"

„Ich weiß, daß er es thun wird," sagte sie weinend. „Er wird mir auch vergeben, denn ich glaubte nichts Böses zu thun. Aber ach! mein Kind — mein Kind!"

Das war ihre hauptsächlichste Angst, und für ihn konnte sie keine Ruhe finden. Zuweilen griff sie wie manche Unglückliche nach dem Gedanken, sie müsse träumen, es könne nicht Wirklichkeit sein; sie rief dann: „Bruder — Bruder! Lindsay — Ihr nanntet mich ja Beide Mrß. Ulverstone, und sehen Sie doch her — hier ist mein Trauring. — Ich wußte es wohl schon lange, daß er mich nicht liebte — aber ich bin und bleibe doch seine Frau und

dies sein Kind — sein Erbe! Ach, sagen Sie mir doch, daß es nicht wahr ist, was Rachel behauptete."

Ninian's Blicke ließen ihr keine Hoffnung und sie fragte ihn nicht mehr.

Nach einigen Augenblicken schien ihr erst die ganze Wahrheit klar zu werden.

„Wenn ich nicht seine Frau bin, was bin ich denn? — Weiß er es denn? Wo ist er? Sagte sie nicht, er komme noch heute Abend?"

Ninian bejahte es.

„Er kommt — und heute noch!" schrie sie; „ach! und er ist nicht mein Mann! Ich muß fort, muß fliehen irgend wohin! — wohin es ist."

Sie stand auf, hüllte ihr Kind ein und suchte schwankend nach der Thür zu gelangen. Doch hielt sie Ninian auf und Tinie warf sich ihr weinend um den Hals.

„Haltet mich nicht auf — bitte!" rief sie ängstlich. „Er kann jeden Augenblick hier sein, und ich bin nicht seine Frau. Oh, und er nimmt mir vielleicht das Kind weg — er drohte mir schon zuweilen damit. Oh, laßt uns fortgehen und uns irgendwo verstecken — ich und mein Kind."

„Sie hat Recht," sagte Ninian zu seiner Schwester; „sie muß fort. Seien Sie ruhig, Hope!"

fügte er hinzu; „ich werde Sie diese Nacht fortbringen. Bei mir sind Sie in Sicherheit."

„Und ich begleite Euch, ich möchte um Alles in der Welt diesen bösen — abscheulichen Mann nicht wiedersehen," rief Tinie heftig.

Aber Hope wandte sich von ihr zu Ninian. Ein Blick auf sein Antlitz, das nie so tiefen Gram, so viel Liebe und Trost ausdrückte, schien sie zu beruhigen. Sie trat nahe zu ihm heran — sie und ihr Kind.

„Nein, Sie verstoßen uns nicht wieder, nicht wahr?"

„Niemals, so wahr mir Gott helfe." Mit diesem Versprechen fühlte er, daß ihr fortan seine Sorge geweiht sein, daß alle irdische Leidenschaft schweigen und sie als geliebte Schwester an seinem Heerde empfangen werden müsse.

Er führte sie fort. Es war beinahe Mitternacht, und sie hatten noch mehrere Stunden zu gehen, ehe sie den nächsten Punkt auf der Londoner Straße erreichten. Es war kein ordentlicher Wagen zu bekommen, also miethete Ninian von den Pachtersleuten einen Leiterwagen, ließ ihn mit Stroh füllen und packte Hope und das Kind hinein. Sie fügte sich in Alles und behielt noch so viel Gegen-

wart des Geistes, daß sie warme Kleider für das Kind holte; an sich dachte sie gar nicht. Mrß. Reny gab der Wärterin die Weisung, andern Tages sich bei ihr in London einzufinden.

„Nun ist Alles in Ordnung!" versicherte die kleine energische Frau, als sie für Hope und das Kind so viel wie möglich auf dem Leiterwagen gesorgt hatte, sie vor dem Sturme schützend, der am Abende schon auf ihrem Spaziergange drohte. Ach! das Geschick war schneller herangezogen als die Wolken.

„Es wird eine schwere Nachtreise werden!" seufzte Ninian, der sich anschickte, neben dem Wagen herzugehen.

Kaum waren sie abgefahren, sie bewegten sich noch schwerfällig unter den dunkeln Mauern der Kirche, als sie den Schall eines Pferdehufes von der entgegengesetzten Seite her hörten. In der Nähe des Pachthofes ward es plötzlich still, und nur die laute Stimme des Reiters erklang durch die Nacht.

„Er ist angekommen," flüsterte Tinie ihrem Bruder zu, während Hope stumm und ruhig dalag. „Wir sind zur rechten Zeit fortgefahren. Doch laß uns eilen, er möchte uns folgen."

„Laß ihn — wenn er es wagt," versicherte

Ninian mit einer fast wilden Freude. Er fühlte, daß der Mann ihm nun nicht mehr entgegentreten könne, daß sein Schatz — wenn auch gekränkt und unglücklich — doch immer sein höchster Schatz — nunmehr sein eigen sei.

———————.

Fünftes Kapitel.

Der Tag brach an — ein trüber, bleicher Tagesanbruch nach dem Gewittersturme der Nacht — als sie Gravesend erreichten.

Ninian wollte einige Stunden dort ausruhen, aber Hope bat ihn, es nicht zu thun, sie rief:

„Oh! lassen Sie uns so weit als möglich fliehen — immer weiter!“ Eine unbestimmte Furcht schien sie zu ängstigen, Mr. Ulverstone könne das Kind zurück verlangen.

„Das haben Sie nicht zu fürchten,“ antwortete Ninian; er glaubte, ihr die harte Wahrheit auseinandersetzen zu müssen.

„Ein Vater hat nur über seine gesetzlich rechtmäßigen Kinder ein Recht. Der arme Walter ist

sicher vor ihm; es ist so gut, als hätte er gar keinen Vater!"

Diese Worte, welche Mr. Graeme nur zögernd und so schonend wie möglich aussprach, gaben Hope ein Gefühl der Sicherheit und des Dankes.

„So bleibt mir denn mein Knabe — mir — mir allein! Niemand hat ein Recht auf ihn, Niemand kann ihn mir wieder nehmen oder ihn zu einem schlechten, grausamen Menschen erziehen! Oh! Gott sei gedankt — Gott sei gedankt!" rief sie und bedeckte das Kind mit ihren Küssen.

Tinie flüsterte ihrem Bruder zu:

„Da liegt noch ein Geheimniß verborgen! Was für ein Bösewicht muß dieser Mensch gewesen sein, daß sie so froh ist, ihr Kind von ihm zu entfernen! Hope," frug sie lauter, „hat er denn je gewagt, Dir das Kind nehmen zu wollen, oder Dich zu verstoßen und Walter zu behalten?"

Hope antwortete nicht, aber ein Zittern ergriff ihren Körper. Der Himmel allein mochte die Geheimnisse ihres ehelichen Lebens kennen — aber sie sprach nie davon.

„Laß sie ruhig, wir dürfen sie nicht quälen!" warnte Ninian seine neugierige Schwester, und so fuhren sie schweigsam, aber durch das leise Weinen des Kindes geängstigt, in die Stadt ein.

Es war heller Morgen, als sie die Straßen Londons erreichten. Bleich und erschöpft sahen alle drei Reisende aus, und als sie vor Tinie's Hause hielten, stieß die gute kleine Frau einen tiefen Seufzer aus; denn, ihre eigene Ermüdung vergessend, hatte sie über eine Stunde schon versucht, das schreiende Kind zu beruhigen.

„Gott sei Dank — da sind wir. Wir können uns nun ausruhen!"

Aber für Hope trat keine Ruhe ein. Der Anblick von London schien sie schon allein krank zu machen; sie schlug es ab, sich zu Bette zu legen — ja, sie wollte nicht einmal das Kind ausziehen.

Sie wandte sich zu Ninian, den sie bisher kaum beachtete; sie hatte für Nichts Sinn, als für das Kind, und bat:

„Lassen Sie mich gleich weiter reisen! Ach! bringen Sie mich nach Schottland, und dort verbergen Sie mich! Oh! bitte, lassen Sie mich nach Hause zu Lindsay gehen."

„Gern gehe ich mit Ihnen nach Hause," versicherte er freundlich, „aber wir müssen ein oder zwei Tage hier bleiben, damit Lindsay von den Ufern des Clyde nach Gowans zurückkehren kann. Ueberdem müssen wir auch die Wärterin von Eastbrook erwarten; das wird uns heute und morgen hier festhalten;

am Freitag Morgen können wir aber dann nach Edinburgh aufbrechen."

Die ruhige Art, in der er das Alles sagte und bestimmte, schien auch besänftigend auf Hope zu wirken, und sie gab ohne Widerstand nach. Doch beinahe unfähig, selbständig zu handeln oder zu denken, setzte sie sich still in das kleine Wohnzimmer, den einzigen bewohnbaren Raum des Hauses. Sie gab ein trübes Bild; die Haare fielen herab; die Kleider, durch die Reise verdrückt, waren noch feucht vom Regen; so wiegte sie das unruhige Kind auf ihren Knieen, dessen kindliche Schönheit und Frische unter dem Schrecke und der Sorge der unglücklichen Mutter entschwunden zu sein schien.

„Er sieht gar nicht mehr aus wie mein guter kleiner Junge, so rosig und niedlich!" seufzte sie leise. „Selbst sein Kleidchen ist schmuzig, und ich habe nichts Anderes für ihn."

„Das schadet Nichts," versicherte Tinie. „Er wird schon wieder munter werden. Doch wir müssen jetzt an seine Mutter denken. Sieh' nur Deinen durchnäßten Shawl und Deine feuchten Kleider an. Trotz aller unserer Sorge bist Du doch ganz naß von dem starken Regen geworden. Was ist nur zu machen? Wer hätte denken sollen, daß Du in dieser

Weise würdest flüchten müssen? Armes Kind, Nichts hast Du wie die Kleider, die Du trägst!"

Hope sah wehmüthig nieder und schüttelte den Kopf.

„Nein!" sagte sie betrübt. „Wir Beide haben Nichts in der weiten Welt, als uns selbst. Was wird aus uns werden, mein Walter? mein süßes Kind?"

Ninian hörte das mit einem Gefühle, daß sein Herz sich ihm zuschnürte — und doch dann wieder mit einer sonderbaren Zufriedenheit sich erfüllte.

Er rief Tinie bei Seite und bat sie, auf seine Kosten Alles, was für Mutter und Kind nöthig sei, zu kaufen.

„Du weißt es wohl," sagte er; „wir müssen sie wie unsere wirkliche Schwester betrachten."

Hope und das Kind wurden zu Bette gebracht, und er sah sie die ersten Stunden nicht. Aber wieder und immer wieder stand er auf der Treppenflur an ihrer Thür — gerade wie damals, als sie so schwer krank am Fieber lag. Doch wie waren jene Gefühle verändert! Zu einer heiligen Klarheit war die Leidenschaft von damals verwandelt! Er vermochte jetzt Mutter und Kind zu betrachten, dies Doppelbild ihrer selbst, ohne sich an Hope, als das Mädchen, zu erinnern, die er nicht allein in jugend-

licher Zärtlichkeit geliebt hatte, sondern für die ihn zeitweise die rasende Leidenschaft erfaßte, mit der Männer lieben. — Das Alles war vorüber, keine wilde Sehnsucht nach einem unerreichbaren Gute war in ihm. Er hatte die traurige Gewißheit, daß, selbst wenn er ihren Besitz noch immer wünschte und hoffte, doch keine Möglichkeit mehr dazu vorhanden war. Er sah nur Dunkelheit und Leere für die Zukunft. Erst kam der lange Rechtsstreit, der Jahre dauern konnte, mit allen peinlichen Fragen und schrecklichen Zweifeln! Und selbst wenn er sein zweifelhaftes Ende erreichte, dann konnte Hope zwar als nicht verheirathet betrachtet werden, aber ihr eigenes Gewissen und, ach! auch das seinige mußte vor dem Gedanken zurückschaudern, eine neue Verbindung zu schließen, während der Vater ihres Kindes noch lebte. Ach! wie es auch kommen mochte, welche Zukunft durfte man für eine so schwer Geprüfte und Gebeugte hoffen?

Alle diese Dinge und deren Folgen wurden in Ninian's klarer Seele reiflich erwogen, in seinem raschen Verstande beurtheilt und in seinem guten Herzen, seiner eigenen Reinheit sich bewußt, verarbeitet, wohl wissend, daß das Geheimniß desselben Niemand kannte, als Lindsay allein. Aber sie hatte Vertrauen zu ihm, wie er zu ihr; die Schwester

brauchte er nicht zu fürchten. Es konnte also keine Frage mehr über die Richtigkeit und Rechtlichkeit eines Verfahrens obwalten, über welches er bereits in sich entschieden hatte. Er mußte der verlassenen Mutter und dem Kinde eine Heimath in Gowans eröffnen.

Früher würde ihn dieser Plan mit Furcht und Schrecken erfüllt baben; aber er war ein gutes Theil ruhiger, weiser und älter geworden. Und selbst sollte dies im Laufe der Zeit anders werden und die Asche seiner alten Liebe ungestört durch die Heiligkeit seiner Aufgabe wieder erwachen, so konnte er nicht mehr leiden, als er schon ein Mal in den Tagen erduldete, wo sie als Mädchen bei seinen Schwestern war. Und jetzt wie immer würde das Leiden doch ihn allein nur treffen. Entschlossen, alle Möglichkeiten in's Auge zu fassen, trat er auch dieser entgegen und schwankte nicht. Hope mußte in das Haus ihres angenommenen Bruders zurückkehren, der sein Leben ihr und ihrem verlassenen Kinde als Beschützer treu und zärtlich widmen wollte!

Gegen Abend kam das Kindermädchen von Eastbrook an und brachte alle Sachen von Mrß. Reny mit; doch hatte sie nicht gewagt, Etwas von ihrer Herrschaft anzufassen. Ihr Herr hatte die ganze

Nacht wie ein wildes Thier im Zimmer umhergeras't.

„War es deßhalb, weil seine Frau nicht da war?“ frug Tinie.

Das Mädchen versicherte, sie glaube dies kaum. Er sei müde und ärgerlich in das Haus getreten und habe nach Mrß. Ulverstone gerufen, worauf die Dame, die in der Wohnstube war, ihm entgegenkam, gerade als ob sie auf den Namen gehört habe, und sie sah schrecklich wild aus, er dagegen ganz überwältigt und überrascht. Sie bedeutete ihm darauf, in das Wohnzimmer zu treten, folgte ihm und verschloß die Thür.

„Was geschah dann? Erzähle uns Alles!“ rief Tinie, von ihrer Neugier fortgerissen.

„Da ist nicht Viel zu erzählen! Man hörte entsetzlich laut sprechen — das heißt, seine Stimme, nicht die der Lady. Sie dachten wohl nicht, daß es Jemand hörte; auch war ich allein in der Nähe, denn die Anderen lagen Alle im Bette! Nach einer kleinen Weile öffnete sich die Zimmerthür wieder und die Lady kam heraus; er folgte ihr. Er schien sie um irgend Etwas zu bitten, doch gab sie gar nicht Acht darauf. Endlich faßte er ihren Arm — ich dachte mir, er wollte sie küssen — denn mein Herr war in dieser Beziehung immer ein böser Mann!

Aber sie trat ruhig an den Küchentisch, nahm ein Küchenmesser und zeigte es ihm mit einem solchen Blicke — Gottes Barmherzigkeit! wer sie auch sein mag, es ist eine schreckliche Frau!"

Die Person sah noch entsetzt aus und Tinie ebenfalls. Aber Ninian, der etwas entfernter stand, frug:

„Was ist aus ihr geworden?"

„Das mag die himmlische Güte wissen. Alles, was ich darüber sagen kann, ist, daß Mr. Ulverstone sehr erschrocken wieder umkehrte und ich ihr die Hausthür öffnete. Trotzdem daß es Mitternacht war und der Regen in Strömen floß, wollte sie dennoch fortgehen. Doch wohin sie ging — oder was aus ihr wurde — kann Niemand sagen."

So endigte denn ein Act dieses Trauerspiels, aber es war noch nicht beendigt, wie Ninian nur zu gut voraussah. Er wünschte nur Eins, Hope ruhig unter Dach zu wissen, ehe der Sturm losbrach; allein, mit ihm und Lindsay in Gowans — da Edmund wohl länger ausbleiben würde — konnte man sie vielleicht so bewahren, daß sie Nichts von dem Treiben der Welt erfuhr. Obgleich es sehr unwahrscheinlich blieb, daß sie Mr. Ulverstone zurückfordern sollte, so eilte doch Ninian, Mutter und Kind in Lindsay's Armen zu sehen.

Es war auch Nichts, was sie daran hinderte, da ein Brief Lindsay's Ninian berichtete, wie sie nach Gowans zurückgekehrt sei, während Edmund noch seine Wanderungen in den Hochlanden fortsetzte.

Tinie bat Ninian zwar dringend, Hope eine Nacht Ruhe zu gönnen, da sie und das Kind dieselbe bedürften, das ihr nicht recht wohl erscheine, kein Wunder bei dem Kummer der Mutter.

Ninian, der Nichts von Kindern verstand, überließ Hope die Entscheidung.

„Oh! lassen Sie uns abreisen — zu Lindsay kommen!" bat sie flehentlich.

Lindsay und immer wieder Lindsay blieb das Ziel ihrer Wünsche. Ninian seufzte und gab nach.

In der Furcht, sie noch mehr zu quälen, reis'ten sie in derselben Nacht ab — Hope, Mr. Graeme, die Wärterin und das Kind.

Ein Jeder, der in Zeiten großer Seelenschmerzen eine lange Eisenbahnfahrt machte, weiß, wie dann die Kämpfe des Innern und die Unruhe des Körpers zu Unthätigkeit und Schweigen verdammt sind; wie man genöthigt wird, ruhig zu sitzen und auszusehen wie alle Anderen, und in der Furcht, jedem Vorübergehenden einen tiefern Einblick in die Geheimnisse unseres Herzens zu gestatten, sucht man einen Scheinausdruck anzunehmen. Jeder, der das ein Mal

empfunden hat, wird eine Ahnung von der Nacht haben, welche Ninian Graeme verlebte.

Er war froh, daß es Nacht und sein Nachbar ein gesunder Schläfer war, der weder sein noch Hope's Antlitz neugierig betrachten konnte.

Sie sprachen während der ganzen Reise kaum ein Wort; die Wärterin schlief und das Kind ebenfalls, dessen Augen zuletzt einen seltsamen starren Ausdruck hatten. Oft glaubte Ninian, auch Hope's Sorgen seien durch einen kurzen Schlaf unterbrochen worden, doch immer wieder sah er ihre ängstlichen Blicke auf ihren Knaben, ihren einzigen Trost, gerichtet.

Ninian betrachtete sie liebevoll und traurig, wie ein Kind ein verwundetes Vögelchen ansieht, welches trotz des Sturmes heimgekehrt ist, von dem es aber weiß, daß es nicht wieder singen wird; ja, er wagte es kaum zu berühren und an seine Brust zu drücken. Er wachte jetzt über das Kind, an dessen Liebe er sein Alles gesetzt und es dennoch verloren hatte.

Früh am Vormittage erreichten sie Gowans. An der Hausthür stand Miß Graeme, die verwelkten Blätter von den letzten Herbst-Rosen pflückend. Den Wagen hörend, wandte sie sich schnell um.

„Sie weiß noch nicht, was geschehen ist!“ flüsterte Ninian erschrocken Hope zu. „Nehmen Sie es

nicht zu hoch, was sie sagt. Es muß Sie Nichts betrüben, wonach sie fragt. Sie wissen ja, daß Sie hier sicher sind."

„Ja! ja!" erwiderte sie fast mechanisch, ihre Augen fragend über alle liebe Gegenstände des alten theuern Ortes hinschweifen lassend, aber so, als ob sie sich nicht bestimmt bewußt wäre, wo sie sich befinde; nur Eins war ihrer Seele nah' — das Kind an ihrer Brust, das seit mehreren Stunden schon wieder geweint hatte.

Ninian sprang aus dem Wagen; seine erstaunte Schwester konnte kaum einen Schrei unterdrücken.

„Still, Lindsay!" sagte er eilig. „Frage nicht, es ist Hope und das Kind; sie sind hier."

Lindsay konnte einen zweiten Ausruf nicht zurückdrängen und ging ihnen entgegen.

„Laß nur und geh' in das Haus; ich bringe sie Dir dorthin," und er kehrte nach dem Wagen zurück, half Mutter und Kinde heraus und führte sie dann in Lindsay's Arme.

„Meine liebe, geliebte Hope! Wie hübsch, daß Du mitgekommen bist! wie freundlich!" weinte die unerfahrene älteste Schwester. „Und dies ist Dein Kind? aber wo ist Dein Mann?"

Für einen Augenblick stand Hope bleich, entsetzt und thränenlos da — sie blickte in das wohlbe-

kannte liebe Gesicht — „Ich habe keinen Mann — mein Kind hat keinen Vater! — wir haben Niemand mehr auf der weiten Welt, nur Euch — Oh, Lindsay! nimm uns auf — bitte!" rief sie in einem flehenden Tone, und sich in die Arme ihrer alten Freundin werfend, weinte sie bitterlich.

„Ist er todt?" frug Lindsay ihren Bruder leise.

„Schlimmer als todt! Sprich jetzt nicht von ihm! Ich hoffe zu Gott, sie soll ihn nie wiedersehen!" lautete Ninian's geflüsterte Antwort. Der Anblick der lieben gewohnten Umgebungen mit ihr, die sich wieder hier befand, erschütterten ihn so gewaltig, daß er einer Ohnmacht nahe war. Ach, er hätte gewünscht, Lindsay bejahend antworten zu können!

Aber er beherrschte seine Bewegung, denn sie war sündlich! „Ich werde Dir Alles erklären," fügte er noch hinzu. „Jetzt aber führe sie fort — stärke sie — und berede sie, zu ruhen."

Miß Graeme hatte sie in das kleine Studierzimmer gebracht und sie dort auf das Sopha gelegt, während sie mit Walter im Arme neben ihr stand; er lag in den Armen des alten Mädchens, immer offen für alle Familienkinder. Hope legte ihr müdes Haupt auf dieselbe Stelle, wo sie Wochen und Tage lang geruht hatte, als sie in der Genesung von ihrem

schweren Fieber war. Auch jetzt schien sie sich hier wohler zu fühlen — die Thränen flossen sanft und ihr Anblick verlor den Charakter der starren Verzweiflung.

„Nun fühle ich mich geborgen," seufzte sie. „Hier wird Niemand unfreundlich gegen mich sein — Niemand wird mir meinen Knaben entreißen wollen. Ach, mein Walter und ich — wir werden Beide hier zufrieden sein!"

Sie richtete sich auf, eine Hand Ninian, die andere Lindsay reichend, gerade wie es in alten Zeiten, als sie auf diesem Sopha lag, ihre Gewohnheit war. Miß Graeme küßte sie weinend; aber Ninian berührte nur leise ihre dargebotene Hand, sprach einige unverständliche Worte und verließ sie dann.

Spät am Abende, als Mutter und Kind zur Ruhe gegangen waren, saßen beide Geschwister in demselben Zimmer, wo Tinie und Hope sonst zusammen schliefen oder wachend die halben Nächte verplauderten, und Ninian theilte Lindsay die ganze Begebenheit mit, die so sonderbar war, als sei sie eine Dichtung, und doch so wahr, wie so manches ertödtendes Erlebniß, dem wir in der Wirklichkeit begegnen. Die einfache Seele Lindsay's konnte kaum das Dasein eines so großen Unrechtes begreifen.

Sie blieb vor Schreck ganz stumm, und zuletzt hörte man nur die leisen wiederholten Worte, „daß es eine böse, böse Welt sei."

Ninian endigte seine Erzählung mit den Worten:

„Nun, ich denke, wir werden sie schützen, denn sie wird und muß von nun an immer bei uns bleiben."

Lindsay sprach ihre freudige Einwilligung aus — dann aber hielt sie inne und sah ängstlich zu ihrem Bruder auf. Er wechselte die Farbe, doch nur für einen Augenblick, dann fuhr er mit fester Stimme fort:

„Sie muß mit uns leben wie eine geliebte, sorgenbelastete Schwester, die, wenn sie auch nie wieder das Glück kennen lernen kann, doch durch unsere Pflege Frieden und Ruhe finden wird. Wir wollen sie trösten, ihr Kind, den armen verlassenen Knaben, erziehen, und wenn er einst erwachsen ist, kann er vielleicht mein Nachfolger im Amte und eine Stütze für den alten Familienonkel werden!"

„Mein Ninian!" war Alles, was Lindsay sagen konnte. Aber als sie in sein Antlitz sah, das zuerst seine Bewegung unter einem Lächeln verbarg, dann aber muthig und heiter ward, flossen ihre Augen über.

Stumm reichten sich Bruder und Schwester die Hand, Eines in des Andern Herzen lesend.

So ward ihr Vorsatz besiegelt.

Sie blieben wohl noch eine Stunde beisammen, die nöthigen Einrichtungen beredend. Lindsay kam noch ab und zu auf diese oder jene Frage zurück, besonders auf jene Zeit, in der John Forsyth um Rachel's Hand warb und abgewiesen ward.

„Weiß er auch den ganzen Zusammenhang?"

„Ich glaube nicht; ich sah ihn übrigens seit dem Abende nicht wieder, wo seine Cousine ihn nicht sehen wollte. Er verließ London ganz plötzlich."

„Er ist in dieser Woche in Edinburgh, denke ich," meinte Lindsay. „Er versprach zu kommen und mich bald zu besuchen. Ich freue mich, denn er ist ein guter Geistlicher und Mann; er wird uns beistehen, Hope aufzurichten."

Ninian schien dies zweifelhaft; doch blieb ihm keine Zeit, darüber zu sprechen, denn zu seinem Erstaunen öffnete sich die Thür und Hope selbst trat herein.

Sie war sichtlich eben wieder aus dem Bette aufgestanden und hatte schnell einen weißen Morgenrock übergeworfen. Sie war todtenbleich und schien sehr besorgt.

„Ich bin froh, Sie noch hier zu finden — ich hörte noch sprechen —" rief sie athemlos. „Lind-

say, komm' mit nach Oben — es ist Etwas mit meinem Kinde geschehen!"

Sie pflegte immer mit mütterlicher Liebe „mein Kind" zu sagen — jetzt sprach sie das Wort in Todesangst.

Lindsay folgte ihr und Ninian ebenfalls, denn der Anblick der unglücklichen Mutter gab ihm das Vorgefühl eines Unglücks.

Es war Feuer in Lindsay's Anziehzimmer angezündet worden. Bei den letzten Ueberresten desselben saß die Wärterin, der kleine Walter auf ihren Knieen liegend. Das Antlitz so wie alle Glieder des Kindes waren weiß wie der Tod, und obgleich er wachte, so schien sich doch ein dunkler Schein über die sonst so hellen und klugen Augen desselben gelagert zu haben.

„So liegt er schon eine ganze Weile; er hat keine Schmerzen — er schrei't nicht — aber was kann das sein, was fehlt ihm, Lindsay?" flüsterte Hope flehend.

Wenn auch Miß Graeme ein altes Mädchen war und mütterliche Freuden und Sorgen ihr fern lagen, so hatte sie dennoch im Laufe ihres Lebens viel Kenntniß von Krankheiten erworben, welche alle Frauen sich aneignen sollten, da sie nicht wissen, wann und wie sie ihnen nützlich wird. Sie sah

auf den ersten Blick, daß Hope's Liebling das schrecklichste aller Kinderübel befallen habe — Krämpfe.

„Was fehlt ihm?" frug Hope wieder. „Ich bin so jung und unwissend; ach, und er war sein kleines Leben lang immer so gesund! Mein Sohn! mein Sohn!"

Sie knieete neben dem Kinde nieder und küßte die kleinen kalten Glieder, die nun in schrecklichen Krämpfen zusammenzuckten und sich verdrehten. Sie nahm ihn und versuchte, ihn still zu halten, doch vergeblich. Ihre Augen suchten die von Miß Graeme in furchtbarer Angst.

Lindsay, wie manche andere blöde Personen, zeigte bei allen größeren Krankheiten oder wichtigen Fällen eine große Geistesgegenwart. Sie gab ihre Befehle zu den nöthigen Mitteln und begann, das unruhige Kind zu entkleiden.

„Erschrecke nicht zu sehr, Hope! Ich weiß, was es ist. Esther's kleines Mädchen lag eben so krank — und ist doch wiederhergestellt. Manches Kind überwindet solche Krämpfe."

Bei dem Worte schrie Hope laut auf.

„Seien Sie ruhig!" klang Ninian's Stimme in ihr betäubtes Ohr. „Vertrauen Sie auf Gott! ich gehe, Hülfe zu suchen."

Es dauerte lange, ehe er wiederkehrte, denn es

war spät und die Entfernung groß. Der Tag dämmerte bereits, als er einen Arzt nach Gowans brachte.

Der erste Anfall der Krämpfe war vorüber und der Knabe etwas besser. Er lag noch im Bade, unter dem Wasser glänzten die kleinen Glieder so weiß wie die eines todten Kindes. Seine Augen waren vor Ermattung geschlossen. Die Mutter kniete an seiner Seite und ihr Ausdruck verrieth gänzliche Bewußtlosigkeit aller ihrer Umgebungen, sie sah nur das Kind.

„Wird er leben? wird er leben?“ murmelte sie.

Der Arzt sah ernst, aber nicht hoffnungslos aus. — Niemand fühlt wohl die Größe des Todes so in seiner ganzen Macht, als eine Mutter bei dem Verluste eines, wenn auch noch so kleinen Kindes. Für sie, mit der das eben begonnene Leben nicht längst erst Eins war, ist das Dasein desselben eben so Viel werth, als ein bereits fertig ausgebildetes.

„Wird er leben?“ wiederholte sie.

„Er kann leben, und wir wollen es hoffen. Kinder können Vieles überwinden,“ sagte der Arzt freundlich. Es war derselbe, der sie in ihrer Krankheit behandelt hatte, und er kannte sie wohl.

„Ich sehe, es ist Mr. Ulverstone's Kind,“ flüsterte er Ninian zu. „Ein Sohn und ein Erbe, das

ist hart, aber wir müssen das Beste hoffen. Weiß es der Vater?"

Hope's Ohr erfaßte das Wort.

„Nein!" rief sie laut. „Mein Kind hat Niemand als mich, und ich — Niemand als ihn! Oh, retten Sie ihn mir, meinen Liebling, mein Einziges — meinen schönen Knaben!"

Der Doctor antwortete nicht, aber er sah ängstlich auf das Kind, das in einen neuen Anfall von Krämpfen, der schlimmer als der erste, verfiel. Vergeblich hofften alle Vier — Ninian, Lindsay, der Arzt und die unglückliche Mutter, auf Erleichterung. Hope's Angst ward zur Verzweiflung. Ohne Thränen stand sie gelähmt da. Endlich, als alle Mittel fruchtlos blieben, nahm sie den kleinen Walter aus dem Bade.

Lindsay wollte es verhindern, doch der Arzt winkte ihr, der Mutter den Willen zu lassen. Dieser Blick sagte ihr Alles; sie wußte, daß sie ihn nur im Arme halte, um ihn dort sterben zu sehen.

Der schwache Athem war noch einige Minuten zu hören. Hope hatte Zeit, ihren letzten Mutterkuß auf die kleine Brust und die lieblich gerundeten Glieder zu drücken, und in einem kurzen Augenblicke des rückkehrenden Bewußtseins suchten die Lippen des Kindes, die nie die Sprache lernen sollten, noch ein

Mal nach der mütterlichen Brust. Dann kam ein letzter schwerer Krampf, in dem das Kind sein Leben endigte.

Wohl eine Stunde saß Hope mit der kleinen Leiche auf ihrem Schooße, ohne den Tod zu fassen. Was auch um sie gesprochen ward, sie hörte es nicht; nur als Lindsay das Kind zu berühren wagte, traf sie ein wilder krankhafter Blick der Mutter. Leise verließ der Arzt das Zimmer. Lindsay aber ging zu den Fenstern, und die Gardinen öffnend, hoffte sie, das helle Licht sollte eine Wahrheit zeigen, die sie nicht den Muth hatte auszusprechen.

Und es geschah so. Die Mutter sah, daß aller Kampf vorüber war, und erkannte zugleich die wunderbare Schönheit, die nur todte Kinder an sich tragen.

So schön, so heilig war der Anblick, daß kein Schrei über ihre Lippen kam, nur ein ängstlich fragender Blick verrieth ihre Gedanken.

„Sage es ihr," flüsterte Ninian. „Geh' und nimm es ihr weg."

Lindsay versuchte zu sprechen, vermochte es aber nicht. Das zärtliche Herz konnte mit „den Weinenden weinen", aber eine Aufgabe wie die jetzige war über ihre Kräfte.

So war es also Ninian, der es übernehmen

mußte, er, in dessen Geschicke es zu liegen schien, jedweden Pfeil, der das geliebte Herz treffen sollte, abzudrücken.

Er ging zu ihr und berührte leise ihren Arm. „Hope!" sagte er; aber das Gesicht, das sich zu ihm umwandte, schien ihn verstummen zu machen. Wo sollte er Worte finden, und überhaupt, was konnten Menschenworte! So sprach er nur die aus, die von Alters her für den tiefsten Kummer einen Balsam geben: „„Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet!"" Sein Blick — der Ton seiner Stimme, so fest und leise, übten einen großen Einfluß auf die Leidtragende aus. Sie gestattete, daß er ihr die kleine Leiche nahm und der Wärterin übergab.

„Komm'," sagte er mit eben so zitternder Stimme, wie er mit ernster Zärtlichkeit seinen Arm um sie schlang. Lindsay näherte sich von der andern Seite und unterstützte sie — noch ein Mal wiederholte Ninian: „Komm' zu Lindsay und zu mir zurück!"

Und Hope fühlte die starke Liebe Beider.

Sechstes Kapitel.

Es giebt Schmerzen, welche die Welt als unerträgliche hinstellt, die aber dennoch von reinen Seelen mit seltener Ergebung getragen werden.

Diese Prüfungen, welche falsche Pietisten als Züchtigungen und Heimsuchungen bezeichnen, die aber dennoch die Unschuldigsten auf Erden befallen, können nicht nach dem Ereignisse selbst gemessen werden, sondern nach dem Zwecke des Verhängnisses und der Eigenthümlichkeit des Charakters, den sie betreffen. Nur so vermögen wir uns mit der Gerechtigkeit solcher Unglücksfälle auszusöhnen, die äußerlich oft von der unerbittlichen Hand der Vorsehung zu kommen scheinen, die ihre Geschöpfe nur nach Willkür so hart schlägt, während der Leidende meist die mächtige Hand als einen sanften Druck fühlt —

kalt — aber den Schmerz beschwichtigend, heilig und friedlich. Und so schwer sie auch empfunden wird, es liegt dennoch eine Erhebung in dem Glauben, daß es die sichtbare Hand Gottes ist, die uns führt.

So ward Hope, die durch einen Schlag ohne Mann und Kind zurückblieb, vielleicht eben durch die doppelte Gewalt desselben befähigt, ihr Geschick noch geduldiger zu tragen. In einer Beziehung mußte der Tod des Kindes als eine Gnade betrachtet werden, das in voller Unschuld von allem kommenden Uebel erlös't ward. Selbst die Mutter schien dies in ihrer tiefen Betrübniß dunkel zu empfinden, denn mehr als einmal hörte Ninian unter den wenigen Worten, die sie überhaupt in den ersten Tagen nach ihrem Verluste sprach, den rührenden Ausdruck:

„Nun wird Niemand mehr mein Kind schmähen, weil es keinen Vater hat."

Gegen Abend ward sie kräftiger und ruhiger; sie ging still durch das Haus und seine nächsten Umgebungen, wo ihr nur Erinnerungen an ihre Mädchenjahre entgegentraten, aber Nichts ihr die kurzen Mutterfreuden zurückrief, Nichts als das schöne kleine Marmorbild, wie die Leiche ihr erschien, zu der sie immer wieder gern zurückkehrte, und die

sie mehr und mehr mit ehrfurchtsvoller Ergebung erfüllte, denn der Anblick sprach weniger zu ihr von dem Kinde, das ihren irdischen Armen entrissen war, als von dem Engel, dem sie für den Himmel das Leben gegeben hatte.

Dabei war sie krank, und körperliche Leiden sind oft in solchen Zeiten ein Segen. Lindsay hatte mit Angst und Sorge an die Stunde gedacht, wo die arme Mutter zu Bette gehen sollte und ihr kleines Vögelchen, das sich dann an ihren Busen drückte, doppelt vermissen würde. Als aber der Abend kam, war Hope so fiebernd und matt, daß sie geduldig mit sich thun ließ, was man wollte, und so brachte sie Miß Graeme zur Ruhe und setzte sich die Nacht über an ihr Bett.

Den nächsten Morgen ging Ninian früh aus, um eine brüderliche Pflicht zu erfüllen, indem er die Ruhestätte für das Kind wählte. Er fand einen lieblichen Ort auf einem nahen Kirchhofe. Auf seinem Rückwege begegnete ihm ganz in der Nähe John Forsyth.

Sie hatten sich seit jenem Abende vor Mrß. Armadale's Thür nicht wieder gesehen, und Ninian erwartete ihn noch kälter als sonst zu finden; doch dem war nicht so, seine Begegnung war wie immer.

„Ich wünschte Dich zu sprechen; wo kommst Du her und wo gehst Du hin?“

Mr. Graeme genügte seinen Fragen.

„Du hast eines Kindes Grab bestellt? Gut; glücklich das Wesen, das so jung stirbt. War es eines Deiner Schwester Kinder?“

Ninian antwortete ausweichend: „Nein, keines der Zwillingsschwestern.“

Forsyth schien ganz gleichgiltig dagegen. Er war sichtlich aufgeregt, doch blieb er eine ganze Weile stumm, bis sein Freund ihn herzlich fragte:

„Erzähle mir, wo bist Du die ganze Zeit gewesen, John? Und weßhalb kamst Du nicht früher zu mir? Ich habe Zeit, heute ausführlich mit Dir zu reden.“

„Aber ich nicht,“ erwiderte John kurz, und dann plötzlich seine stechenden Augen auf Ninian richtend, fragte er: „Wo ist meine Cousine Rachel?“

Ninian war etwas überrascht. „Hast Du gar Nichts von ihr gehört?“

„Nein — Nichts seit jener Nacht, wo sie Dich einließ und mich verächtlich fortstieß.“

„Nicht doch — das that sie nicht.“

„Ich sage Dir, so war es — und so betrachte ich es, denn sie ließ mir sagen, sie wolle mich weder als Vetter noch als Geistlichen wiedersehen. Und

das ist mir genug, um sie als eine Verurtheilte zu betrachten. So schüttelte ich denn den Staub von meinen Füßen und überließ sie ihrer Sünde."

„Sei nicht so hart, John! Du wirst die Wahrheit erfahren."

„Was Wahrheit? Ich frage nochmals, wo ist meine Cousine Rachel?"

„Weßhalb willst Du das wissen?"

„Um jemand Anders zu verhindern, sie aufzusuchen. Es ist ein Mann hier, der mich in meiner Mutter Hause aufsuchte, um alles nur Mögliche über sie zu erfahren. Aber er meint es nicht gut dabei, der Abscheuliche."

„Woher weißt Du das? und wer ist es?"

„Ein Freund von Dir, Mr. Ulverstone."

Noch bevor Forsyth antwortete, hatte es Ninian schon errathen. Was konnte Ulverstone herführen? War es möglich, daß Rachel's Schönheit und dazu ihr Haß seine alte Neigung wieder anfachte? Wollte er sich mit ihr versöhnen — oder sich Beweise für den Rechtsstreit verschaffen? Auf jeden Fall mußte Ninian Alles zu erfahren suchen, was bei Forsyth geschehen war.

„John," sagte er ernst, „Mr. Ulverstone ist nicht mein Freund; ich betrachte ihn als einen

schlechten Menschen und habe ihn immer so gefunden. Aber welche Gründe geben Dir diese Ansicht?"

„Weil die Welt in Sünden gefangen liegt, und ich diese Welt in seinem Gesichte erkenne. Ueberdem würde die Welt selbst schlecht finden, — daß ein vornehmer Mann seine junge Frau verläßt, um mit einer Schauspielerin zu verkehren. — Das hätte ich ihm gesagt und weiter Nichts, wäre ich zu Hause gewesen. Meine arme Mutter hat eine geläufige Zunge, und so erfuhr er Alles, was sie weiß."

„Ueber Rachel's Vergangenheit?"

„Oh!" und ein leises Zittern der Stimme zeigte Forsyth's innere Bewegung. „Von den Tagen, wo sie als unschuldiges Mädchen in den Grenzlanden lebte — von den Fieberphantasieen ihrer eingebildeten Heirath. Als meine Mutter das erwähnte, lachte Ulverstone und sagte, es sei eine Geschichte, von der er schon gehört habe. Wenn ich nur wüßte, woher er das erfahren hätte."

„Ich weiß es," erwiderte Ninian, „und wußte es seit Jahren; doch ich hatte Verschwiegenheit gelobt. Es war keine Einbildung. Sie war wirklich verheirathet, und Ulverstone ist es, der ihr Ehemann war."

Forsyth erschrack so, daß Todtenblässe sein Gesicht bedeckte. Er lehnte sich an einen Baum,

unfähig, sich aufrecht zu halten, und murmelte hörbar:

„Ich danke Dir, mein Gott. Du hast Dich meiner erbarmt, der ich ein Sünder bin.“

Ninian führte ihn auf den in der Nähe befindlichen Kirchhof, und sich mit ihm auf ein Grab setzend, sagte er:

„Du bist wirklich vom Elende gerettet worden; aber Andern erging es nicht so gut. Es ist eine schreckliche Geschichte. Willst Du sie hören?“

Der junge Geistliche neigte sein Haupt als Bejahung und hörte stumm Ninian's Erzählung zu, jedoch das Ende derselben weniger beachtend.

„Hat er sie anerkannt?“ fragte er gedrückt. „Wird sie nun als seine Frau gesetzlich vor der Welt erscheinen?“

„Meinst Du Rachel? Ich weiß es nicht. Er schien es nicht zu wollen. Und er wird wohl nur durch ein Gerichtsverfahren dazu gezwungen werden müssen.“

„Ich werde ihn zwingen!“ rief der junge Geistliche, sich plötzlich erhebend. „Ihr sprecht von irdischen Gesetzen, ich werde ihn im Namen des göttlichen Rechtes zwingen und den Fluch über ihn sprechen. Ich sage Dir,“ fuhr er leidenschaftlich fort, „ich bin ein Diener Gottes. Wen ich gebun-

den halte, der bleibt gebunden; wen ich losgebe, der ist es. Bereut er und ich bete dann für ihn, so wird ihm vergeben; bereut er nicht und ich fluche ihm, so wird der Fluch ihn verfolgen."

So sprechend, schickte er sich an, fortzugehen. Ninian hielt ihn zurück.

„Wo willst Du den Mann auffinden? Ist er in Edinburgh?"

„Er ist es. Meine Mutter weiß, wo er wohnt."

„Du willst doch nur mit ihm über Rachel sprechen? Und wirst ihm Nichts über Hope und ihr Hiersein sagen, damit er sie nicht in ihrem Schmerze quält?"

„Nein," versicherte Forsyth. „Das geht mich Nichts an. Sie ist unschuldig, ich habe nur mit den Sündern zu thun."

Er verließ Ninian eilig, und dieser blieb zurück, sich von dem eben Gehörten und von allen Sorgen in dem stillen Raume unter Gräbern zu beruhigen. Erst vor kurzer Zeit hatte er hier ein neues Grab bestellt, wo das kleine Wesen sicher sein sollte vor allem irdischen Kummer, vor Leidenschaft und Sünde. Ach, er fühlte lebendiger denn je die Kämpfe des Lebens und beneidete das Loos des unschuldigen

Kindes, das von der Mutter Brust sanft in die ewige Ruhe versetzt war.

Doch es lag nicht in seiner Aufgabe, in sich versinken zu dürfen. So folgte er auch jetzt der Pflicht; erst ging er an seine Geschäfte und kehrte dann zu dem stillen Heerde zurück, wo Hope noch immer krank, wenn auch nicht gefährlich, zu Bette lag. Dies mochte gut für ihn sein, denn ihr Anblick hätte nur seine Sorgen vermehrt, und in dem ersten Schmerze kann selbst ein Freund Nichts helfen, es giebt keinen andern menschlichen Trost, den man zu geben vermag, als zu sagen:

„Weine Dich aus, ich weine mit Dir."

Doch lange hielt ihn die Unruhe nicht zu Hause. Er mußte das Ergebniß von Mr. Forsyth's Besuche erfahren, und ging deßhalb nach Tische zu seinem Freunde in der Nähe des Calton-Berges. An dem Theater vorüberkommend, ward er wie vom Donner gerührt, in großen Buchstaben die Anzeige zu lesen: „Heute Abend und die folgende Woche spielt die berühmte Schauspielerin Mrß. Armadale."

Sie war also in Edinburgh, um dort aufzutreten! Es erschien fast unglaublich, doch erinnerte er sich an die Nothwendigkeit, ihre Einleitungen bei der Eröffnung der Gerichtssitzungen hier zu treffen, so wie die Geldmittel zu beschaffen, die sie nur

durch Ausübung ihres Berufes erlangen konnte. Was das Gefühl anbelangte, während einer solchen Entscheidung ihres Geschickes Comödie spielen zu müssen, so durfte das, nach ihren eigenen Worten, eine Frau ihrer Stärke und Kraft nicht berühren. Ihre Ankunft mußte sehr unerwartet und plötzlich erfolgt sein, denn sonst würde John Forsyth nicht nöthig gehabt haben zu fragen: „Wo ist meine Cousine Rachel?"

„Indessen, sieht er die Anzeige nicht, werde ich ihm Nichts davon sagen," dachte Ninian, „es könnte ein Unglück daraus entstehen."

Mr. Forsyth war nicht zu Hause, kam aber gleich darauf zurück und sah erschrocken, verstört und aufgeregt aus.

„Ich bin froh, Dich hier zu finden," rief er. „Du wirst mir sagen, was dabei zu thun ist."

„Wie so? Hast Du Ulverstone gesehen?"

„Freilich. Ich folgte ihm, fand ihn und klagte ihn an. Doch er will ihr keine Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er nannte mich fanatisch, verrückt — einen Narren; aber ich ertrug Alles, ich führte ihm Gottes Gebote an, er spottete. Nun muß ich ihn mit dem irdischen Gesetze verfolgen, und sagte ihm das."

„Du meinst," sagte Ninian mit seinem klaren

Verstande, „daß Du eine Klage gegen ihn einzubringen gedenkst, weil er verbrecherischer Weise eine Heirath geschlossen hat, während die erste Frau noch lebte, damit er arretirt und vor Gericht gebracht werden kann?"

„Das will ich. Ich verstehe aber die Dinge dieser Welt nicht. Ich würde mit ihm gleich gestanden haben, wenn von Gott und seinen Gerichten die Rede wäre, doch er ist verhärtet. Denke nur," fuhr Forsyth fort, „ich sprach ihm in das Gesicht das Anathema Maronatha aus — und er zitterte nicht einmal. Ist es möglich, daß Gottes Gerechtigkeit schläft?"

„Sie schläft nimmer."

„Wäre es mir aufbehalten, daß ich ihn schlagen soll! Ist es nicht mit dem Arme des Herrn, so doch mit dem fleischlichen Arme!" rief der Fanatiker in einem Tone, vor dem Ninian schauderte.

„John Forsyth, besinne Dich — Du kannst dies nicht wollen — es ist unmöglich. Du meinst, Du seiest berufen, ihn anzuklagen und ihn öffentlich durch die Gesetze des Landes bestrafen zu lassen? Aber Du vermagst es nicht, die Heirath kannst Du nicht beweisen, und ohne Beweis nimmt kein Richter eine Klage an."

Forsyth ward betroffen. „Das ist sonderbar,

ich kann es nicht fassen, daß es Gottes Wille sein kann, den Schuldigen unbestraft zu lassen."

„Nein," sagte Ninian, und in der Hoffnung, ihn zu beruhigen, fügte er hinzu: „Aber es ist vielleicht Gottes Wille, daß der Schuldige lebt, um zu bereuen und zu büßen."

Forsyth schwieg. Er schien durch die Anwendung eines Grundsatzes gerührt zu werden, der auch einst der seinige war, der der Hoffnung auf Vergebung und der Liebe.

„Komm," fuhr Ninian fort, „wir wollen zusammen in das Freie gehen; wir werden Beide ruhiger dadurch werden."

Er führte ihn, in der Absicht, das Theater zu vermeiden, rund um den Calton-Berg herum, auf den Weg, der in schräger Richtung nach dem Leith führte Am Anfange des Leithweges blieb Forsyth stehen und ließ Ninian's Arm los.

„Da ist er — da!"

Ein Herr in einem vorüberfahrenden Wagen steckte gerade den Kopf heraus und rief dem Kutscher in einem heftigen Tone zu:

„Geschwind — nach dem Leither Damme!"

Es war Ulverstone.

„Hast Du es gehört? — nach dem Leither Damme," sagte Forsyth. „Meine Drohungen haben

ihn erschreckt, und er denkt zu entfliehen. Er will sicher an Bord eines der hier liegenden fremden Dampfboote gehen, und ich werde ihn nie wieder auffinden."

Ninian trauete dieser Voraussetzung keineswegs, doch war sie zu einer so festen Ueberzeugung in dem Andern geworden, daß kein Widerspruch angewendet war.

„Ich will hin und ihn festhalten!" rief Forsyth, „Noch einmal will ich meine Ueberredungskraft versuchen; und schlägt sie abermals fehl, so soll ihm mein Fluch, den mir Gott eingegeben hat, folgen, weit über Gottes Welten und Meere. Und dann," fügte er mit gewichtiger, gesenkter Stimme hinzu, „soll es mich nicht wundern, wenn über ihn das Geschick des Jonas kommt — natürlich seine Rettung ausgenommen."

„Still, John," sagte Ninian, über seinen Gemüthszustand erschrocken. Er war indessen mit sich einig, dem jungen Geistlichen zu folgen, wohin ihn seine Schritte trugen.

Es ward bereits dunkel, als sie den Damm erreichten; die Fluth stieg schon mit höchster Gewalt, und das Wasser strömte mächtig heran. Ein scharfer Ostwind blies über die Bucht und zerstreute den Nebel, so daß man deutlich die gegenüberliegende

Küste von Fife sehen und die Lichter in Kirkaldy und Burntisland erkennen konnte.

„Er muß irgendwo auf dem Damme sein, laß uns ihm folgen," sagte Forsyth, seinen Freund zur Eile mahnend.

Ninian glaubte, es sei eine unnütze Mühe, doch er sollte nur zu bald empfinden, daß sich selbst in den kleinsten Dingen eine regierende Vorsehung kund giebt.

Denn auf- und abgehend, eine Cigarre im Munde und selbst in der Dämmrung an seiner Haltung kenntlich, so wie durch sein Englisch, als er mit einem Bootsmanne sprach, — sahen sie den Mann, den sie suchten, Geoffrey Ulverstone.

Forsyth näherte sich ihm und rief ihn beim Namen. Ulverstone erschrack und schien zuerst ängstlicher als ärgerlich zu sein. Aber da er bemerkte, daß sein Verfolger allein war, denn Ninian, der nicht gern in diese Angelegenheit gemischt werden wollte, war zurückgeblieben — ward er sicherer.

„Was heißt das, einem vornehmen Manne so auf Schritt und Tritt zu folgen? Sie haben Ihren Spruch gesagt und ich geantwortet. Können Sie mich nun nicht allein lassen?"

„Nein!" erklang Forsyth's Antwort feierlich, und bei dem Tone seiner Stimme erkannte Ninian,

welche Herrschaft er über sich gewonnen hatte. „Ich spreche nicht von mir selbst, sondern aus mir spricht Einer, der einen Mann wie Sie nicht allein läßt, bis es zu spät und seine Zeit gekommen ist. Noch einmal, wollen Sie mich hören?"

„Sie anhören? Ein guter Gedanke, eine Predigt am Hafendamme zu halten!" lachte der junge Mann, in dessen leichtem Temperamente jeder heitere Gedanke Eingang fand. „Predigen Sie denn nur und bekehren Sie mich, so können Sie mich taufen und in dem Wasser der Forth-Bucht alle meine Sünden wegwaschen. Aber beeilen Sie sich, denn in einer halben Stunde segelt das Boot ab."

„So wollen Sie das Land verlassen, ohne Ihrer Frau Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?"

„Pah, soll ich etwa heute Abend in das Edinburgher Theater gehen, auf die fein gemalte Person zeigen, die Gallerie und Parterre unterhält, und sagen: „Meine Herren und Damen, das ist meine Frau, Mrs. Ulverstone." Nein, mein guter Freund, da müßten Sie ja ein wirklicher Phantast sein, wenn Sie das erwarteten. Oder wissen Sie nicht, daß sie hier ist?" frug er spöttisch lachend. „Sonderbar und nicht recht von Ihnen, daß Sie mir so hart zusetzen, das Weib als meine Frau anzuerkennen, die Sie selbst nicht gern heirathen wollten!

Ueberdem, wie kann ich wissen, ob es nicht eine verabredete Sache zwischen Ihnen Beiden ist?"

„Mein Gott — mein Gott — Du siehst mich!" ächzte John Forsyth. Und noch einmal zu neuer Kraft durch jene bittere Erinnerung getrieben, strömte er alle Warnungen, Beschwörungen und Ueberredungen gegen Ulverstone aus, wodurch er schon oft Sünder bekehrt hatte.

Sie gingen immer weiter und ihre Stimmen verloren sich endlich ganz. Ninian blieb stehen, ungewiß, ob er ihnen folgen solle. Er beobachtete sie, wie sie sich so weit entfernten, als es auf dem noch unfertigen Damme möglich war, bis Blöcke und Steine den Weg verhinderten. Ein gefährlicher Ort war es für zwei Männer, die ihre Schritte nicht beachteten und in aufgeregter Unterhaltung begriffen waren. Ninian empfand eine große Beruhigung, als er sie sich umdrehen sah. Er nahm sich vor, ihre Rückkehr abzuwarten. Laut hörte er ihre Stimmen selbst durch das Toben der Wogen hindurch, denn der Damm war beinahe leer von Menschen geworden.

Er stand und betrachtete die beiden Gestalten, zu entfernt, um sie genauer zu erkennen, doch sah er sie sich bewegen, aber wie bei so erbitterten Feinden natürlich, gingen sie so weit auseinander, als der

schmale Damm es gestattete; der Eine dicht an dem Ost-Wall, während der Andere an der unbeschützten Seite dahinging. Sie waren jetzt nahe genug, so daß Ninian, wenn auch nicht ihre Worte, doch ihre Stimmen unterscheiden konnte. Die von Forsyth klang so laut und streng, wie er gewöhnlich seine Rache und seine Verwünschungen aussprach, zu denen er sich berufen glaubte. Ulverstone's Stimme dagegen vor innerer Wuth schäumend. Plötzlich verstummten sie. Ninian strengte seine Augen in der Dunkelheit an — von den zwei sich vorwärts bewegenden Gestalten sah er nur noch eine.

Die Wahrheit ward ihm gleich in dem ersten Augenblicke klar. Diese unbeschützte Seite des Weges, die vom Regen schlüpfrigen Steine, der Gang, der durch die Aufregung unsicher geworden war — ein falscher Tritt und in einem Augenblicke konnte Einer von Beiden in die Wellen hinabstürzen.

Einer war unzweifelhaft verloren — aber wer?

Wie der Blitz war Ninian an Ort und Stelle. Da stand ein Mann, starr in das Wasser sehend.

„John Forsyth, Du hast doch nicht —"

„Nein," erwiderte er mit heiserer Stimme, „ich that es nicht, aber ich fluchte ihm — und Gott erhörte mich."

Wie gelähmt stand Forsyth unbeweglich da.

Hier war nicht zu zögern, Ninian sah noch einzelne Leute auf dem Damme, mit aller seiner Kraft rief er nach Hülfe und sie kam augenblicklich.

„Ein Boot! schnell, ich weiß, er kann schwimmen. Halten Sie aus, Ulverstone!“ rief er über die dunkeln Gewässer.

„Schwimmen hilft Nichts,“ sagte ein Herr neben ihm. „Die Fluth geht hoch und er kann gegen die hölzernen Pfähle geschleudert werden. Es ist auch wahrscheinlich so, denn sonst hätte er geantwortet.“

Ninian besann sich nicht länger, sondern warf seinen Rock ab und sprang in das Wasser. Es war ein überspanntes, vielleicht unnützes Wagniß seines Lebens. Er würde es von einem Andern nicht gelitten, noch für einen Fremden gethan haben, aber einen Feind unthätig vor seinen Augen sterben zu sehen, erschien ihm beinahe wie ein Mord.

Der Himmel war ihm barmherzig, wenn ihm auch nicht die Rettung seines Gegners beschieden war. Ulverstone ward schnell aufgefunden und besinnungslos in ein Boot gebracht; doch dauerte es einige Minuten, ehe man auch Ninian, der weit in die Wogen hinausgeschleudert war, aus aller Gefahr retten konnte.

Die ganze Zeit stand Forsyth erschrocken, dem

Allen zusehend, schwach wie ein Weib da. Und als sein Feind wieder zum Leben zurückkehrte, brach er in laute Danksagungen, ja in heiße Thränen aus. Nein, er war nicht zu dem strengen Fanatiker geboren, zu dem ihn das Leben gemacht hatte.

Ulverstone öffnete zuerst seine Augen in dem Wachthause auf dem Hafendamme. Er war nicht ertrunken, und wenn auch zerschlagen, so konnte man doch keine sichtbare Wunde an seinem Körper entdecken. Indessen kehrte sein Bewußtsein nicht so klar zurück, als man nach der kurzen Zeit, wo ihm Rettung ward, hätte glauben sollen; er vermochte nicht deutlich zu sprechen und bei jeder Berührung ächzte er schmerzlich.

„Bringt ihn nach Hause," rieth einer der Anwesenden. „Er hat vielleicht eine innere Verletzung, die wir nicht kennen."

Bei dem Worte „nach Hause" ließ Ulverstone seine matten Augen fragend im Kreise umhersehen; da war Niemand, den er kannte, als die beiden Gesichter der Männer, die ihn erschrecken mußten. Abermals stöhnte er jämmerlich. Er erfuhr das Geschick der Bösen, die in den Tagen der Gefahr und der Krankheit weder eine Heimath noch Freunde finden.

Durch Ninian's Seele fuhr der Gedanke, ihn nach Gowans bringen zu lassen; doch die Erinne-

rung an Hope und vorzüglich die große Entfernung des Transportes dorthin machte es unthunlich, so daß keine andere Möglichkeit blieb, als den todtkranken Mann nach dem ihm einzig offenen Hause, einem Hotel, zu bringen.

Dort lag er denn, nach manchem schweren Leiden, ermattet auf einem Bette, von dem er, nach seinem veränderten Aussehen zu urtheilen, nicht wieder aufstehen konnte.

„Wird er dennoch sterben?" flüsterte Forsyth in Todesangst, als der hinzugerufene Wundarzt erklärte, daß hier eine Verletzung des Innern stattfinde, wahrscheinlich durch einen Stoß gegen einen der Pfeiler des Dammes entstanden. „Wird er sterben? Und Du, mein Gott, verhängst diese Qual über mich, weil ich mir Deine Gewalt des Richtens anmaßen wollte."

„Es war ein Zufall, John," sagte sein Freund ihn beruhigend.

„Ach, und doch durch mich hervorgerufen! Mit ruhigem Blute würde er ohne Unfall denselben Weg gegangen sein. Ich reizte ihn, und im Aerger stieß er an und fiel. Oh! mein Gott, und mit aller seiner Schuld beladen sende ich diesen Sünder vor Dein Antlitz."

Er stand einen Augenblick an der Thür still, dann aber ganz überwältigt, fuhr er fort:

„Ach, und noch eine Sache! Wenn er stirbt, kann er sich nicht mehr versöhnen. Und sie liebte ihn doch! Wie soll ich je wieder meiner Cousine Rachel in die Augen sehen?“

„Still!“ rief Ninian, „er kann Dich hören — nein, er hat Dich verstanden.“

Und wirklich war der Ton dieses Namens, der ihm einst so theuer gewesen, bis in die Betäubung gedrungen, in der Mr. Ulverstone lag. Seine halb geöffneten Augen suchten Ninian, und seine Lippen bewegten sich.

Mr. Graeme näherte sich ihm. „Kann ich Etwas für Sie thun? Sie wissen, ich bin bereit zu Allem! Betrachten Sie mich wie einen Freund!“

Ulverstone versuchte zu sprechen, und nach einigen vergeblichen Versuchen brachte er mit Mühe die Worte heraus: „Rachel herbringen.“

Die Stimme und der Blick gehörten sichtlich schon einem Sterbenden. — Ja, selbst die Bitte und das Eingeständniß sagten Ninian nicht allein, daß er dem Tode nahe sei, sondern auch, daß er es selbst glaube.

So schnell als möglich eilte Mr. Graeme nach dem Theater, wo zu dieser Stunde Rachel wahr-

scheinlich gerade spielte. Sie gab die einzige komische Rolle, in der sie je auftrat, und lachend auf der Bühne hin- und hergehend, näherte sie sich dem Ausgange in einer Seiten-Coulisse, wo sie Mr. Graeme sah. Er berührte ihren Arm und rief sie bei ihrem Namen.

Rachel's Antlitz drückte eine ärgerliche Bewegung aus, und sie sagte leise: „Was wollen Sie hier?"

„Ich werde zu Ihnen geschickt, Sie zu holen, und Sie müssen sogleich mit mir kommen."

„Wohin?"

„Ich werde Ihnen nachher Alles sagen."

Sie wandte sich verächtlich ab. „Das ist fast lächerlich." Und bemerkend, daß sie beobachtet werde, fügte sie hinzu: „Morgen, Mr. Graeme, will ich Sie sprechen — ich muß jetzt zurück auf die Bühne."

„Sie können und dürfen nicht — hören Sie mich," flüsterte er. „Ich komme von Mr. Ulverstone. — Er ist unwohl und bittet — ja, er fleht Sie an, ihn zu sprechen."

Sie lachte höhnisch. „Er bittet? — Nun, dann mag er warten." Und sie eilte fort, denn die Zuhörer wurden ungeduldig. Ninian's Versuch, sie

zurückzuhalten, schlug fehl, er trug dem Dirigenten, der dazu kam, seine Bitte vor.

„Es ist unmöglich, mein Herr! So wichtig Ihre Ursachen sein mögen, das Publikum hat seine Rechte, wir können das Spiel nicht unterbrechen."

„Sie müssen," rief Ninian in befehlendem Tone und laut genug, um von Allen gehört zu werden, die sich in der Nähe befanden. „Sagen Sie den Zuhörern, daß Mrß. Armadale geholt wird, und zwar zu ihrem sterbenden Gatten."

Auch Rachel's Ohr erreichten diese Worte gerade in dem Augenblicke, als sie eben an einer der witzigsten Stellen ihrer Rolle war. Sie stockte, rang nach Athem, schwankte über die Bühne und fiel besinnungslos hin.

„Sie liebt ihn," dachte Ninian, als er sie von dannen trug, ohne ihre Erholung abzuwarten.

In dem Wagen kam Rachel wieder vollkommen zu sich. Mit zarter Vorsicht theilte ihr Ninian die Begebenheiten der letzten Stunde mit. Sie antwortete nicht, und Ninian fürchtete schon, ihre frühere Härte und Verschlossenheit würde zurückkehren, doch als er ihr vor dem Wirthshause aus dem Wagen half, sah er, wie ihr ganzer Körper zitterte und vor Angst erbebte.

„Wollen Sie gleich mit mir kommen? Ich fürchte, es ist keine Zeit zu verlieren.“

Rachel winkte bejahend mit dem Kopfe, sie trug noch den Federhut ihrer Rolle. Ninian zeigte darauf hin.

„Nehmen Sie ihn ab,“ sagte er freundlich. „Es ist nicht gut, wenn er Sie so sieht.“

Sie nahm den Hut mit zitternden Händen ab, warf ihn zur Erde und verhüllte ihre entblößten Arme und den glänzenden Nacken mit einem alten Shawl, den ihr Jemand auf dem Theater geliehen hatte; so folgte sie Ninian zu der Thür des Kranken.

Hier stand sie still. „Ich gelobte einst, daß ich seine Schwelle nicht überschreiten wolle, selbst wenn er dem Tode nahe wäre.“

„Das war ein sündlicher Schwur. Und dessenungeachtet werden Sie dennoch kommen?“

Sie zögerte, als ob das Gefühl der Rache, in die sich ihre Liebe verwandelt hatte, noch nicht gänzlich besiegt sei. Während sie noch so dastand, hörte man ein Aechzen. Den nächsten Augenblick war sie in dem Zimmer und ging schwankenden Schrittes an sein Bett.

„Du hast nach mir geschickt. — Hier bin ich.“

Sie sagte diese wenigen Worte klar und deutlich. Jetzt erst wagte sie ihre Blicke auf den sterben-

den Mann zu richten. Es war dasselbe Antlitz, zu dem sie einst hinaufgeschaut hatte, als sei es das eines Engels — dasselbe, über dem sie einst in der Krankheit so heiße Thränen weinte, und das dann an ihrem Busen ruhte, als könne sie ihn selbst vor dem Tode schützen — und nun!

Der ganze Schmerz der Frau ergriff sie; sie flog an seine Seite und ihre Thränen flossen in Strömen.

Ulverstone öffnete seine Augen, sah sie an und lächelte sanft. Sein Bewußtsein war nicht klar.

„Geoffrey! sprich mit mir," weinte sie, verzweiflungsvoll ihren Arm um ihn schlingend und den seinigen um ihren Nacken legend. „Sprich mit Deiner armen Rachel, die Dich immer liebte — nur ein Wort!"

Der sterbende Mann suchte sich aufzurichten, doch waren seine Blicke nicht auf sie, sondern auf Ninian und Forsyth gerichtet. Er sammelte seine letzte Kraft, um zu sprechen. Endlich stieß er die Worte gewaltsam heraus, als sei jedes Wort ein Todesseufzer:

„Hört es — Ihr Beide — dies ist meine Frau — Rachel!"

Sein Kopf sank zurück — seine Augen schlossen sich sanft — um sich niemals wieder zu öffnen.

„Küsse mich, Geoffrey! Küsse mich, mein Mann!" rief Rachel, ihr Haupt neben das seinige auf das Kissen legend. Er lächelte nochmals — die Lippen bewegten sich ein wenig, die ihrigen drückten sich leidenschaftlich und fest darauf — lange noch, nachdem die seinigen schon kalt waren.

Geoffrey Ulverstone war todt. Der Allbarmherzige hatte seine Seele gefordert, um an ihr seinen heiligen Willen zu vollziehen. Keine andere Seele hatte nun noch ein Recht, über seine Zukunft zu urtheilen.

John Forsyth lag auf seinen Knieen an dem Bette und betete, dabei heiße Thränen vergießend wie eine Frau, während die Frau an demselben nicht weinte. Ninian flüsterte ihm leise zu:

„Nun er bereuete, was er gegen sie gethan, kann er eben so gut auch bereuen, was er gegen Gottes Willen sündigte. Und konnte sie vergeben, so wird auch sicher die göttliche Liebe dort oben verzeihen."

Der junge Geistliche sprach: „Amen." Er stand auf, und zwar von diesem Todtenbette ein anderer Mensch. Der göttliche Geist seiner Jugend kehrte in ihn zurück, und er ward in Ansichten und Haltung, so wie in seinen Handlungen wieder so sanft und liebevoll wie der Apostel Johannes.

Nachdem er ihn verlassen hatte, blieb Ninian allein bei der Frau und dem Manne zurück, deren Köpfe beide noch immer still neben einander lagen, beide so weiß und bewegungslos, daß schwer zu unterscheiden blieb, wer der Lebende und wer der Todte sei. Rachel's Augen hatten sich nicht wieder seit Ulverstone's Tode geöffnet, und er war so sanft, so ohne Kampf gestorben, daß sie wahrscheinlich noch nicht wußte, daß sein Geist schon von ihr geschieden war.

Der Tod eines jungen, starken und schönen Mannes, in voller Lebenskraft — ohne vorhergehende Krankheit, die seine Wangen bleicht, seinen Körper verzehrt — ist ein Ereigniß, das, einmal erlebt, nie wieder vergessen werden kann. Es ist die erschreckende Hand des Allmächtigen, die sich auf das volle Leben legt und sagt: „Ruhe für immer!" und in einem Augenblicke ist die größte Schöpfung der Erde, der Mann mit allen seinen physischen und geistigen Vollkommenheiten, ein Bild des Staubes.

Es ist ein Anblick, der uns weniger weinen als erschrecken läßt; es ist ein Anblick, der uns für das Leben bleibt, bei jeder Gelegenheit wiederkehrt und den Tod mehr in seiner erschütternden Gestalt, als in der erhabenen Ruhe zeigt, wenn nicht der Trost des Ueberlebenden darin besteht, sich in De-

muth zu beugen und zu sagen: „„Wahrlich es gibt einen Gott, der da recht richtet — wahrlich es gibt einen Gott, der die Welt regieret.““

Ninian stand vor der Leiche des Mannes, der einst sein guter Bekannter, und zuletzt der einzige Feind war, den er in der Welt besaß.

So war denn jetzt Feindschaft, Verachtung und Rache mit einem Schlage beendigt, und der Name von Geoffrey Ulverstone blieb für immer stumm, und zwar stumm wie ein Name bleiben muß, dem kein Segen folgt.

Er schloß ihm die starren Augen, während die seinigen trübe wurden, und sanft wendete er den Kopf von Rachel ab und trennte ihre beiden Hände, die Eine so warm, die Andere so kalt. Diese feierliche Trennung von Tod und Leben schien die unglückliche Frau zu erwecken.

Sie stand auf und sah ihn starr an. Zu seinem Schrecken erkannte er den sonderbaren, eigenthümlichen Blick, der sie seit Jahren verlassen hatte.

„Weßhalb stören Sie mich?“ flüsterte sie ärgerlich. „Sehen Sie nicht, daß mein Mann schläft? Und ich bin so müde, so müde.“

Sie berührte leise das braune Haar des Todten, dessen Antlitz Ninian abgewandt hatte — und legte sich wieder auf das Kissen.

„Sie wissen ja, er ist krank, sehr krank gewesen. Er wird lange schlafen. Und Sie thäten besser, uns allein zu lassen.“

Ninian konnte sich kaum fassen; er hoffte indessen, der Schreck könne ihr nun für den Augenblick die Besonnenheit geraubt haben. Er fühlte ihren Puls, doch war er ruhig; so wollte er ihr denn die Wahrheit entdecken, um sie aus dieser Täuschung zu reißen.

„Sehen Sie nur hin; Ihr Mann schläft nicht. — Sehen Sie ihn an! Berühren Sie ihn. — Verstehen Sie mich nicht, armes Kind?“

Sie bog sich vor und sah lange in das Gesicht, dessen Muskeln jene fürchterliche Ruhe angenommen hatten, die trotz des schönen Lockenhaares und des starken Bartes, der den Mund bedeckte, dennoch die Gewalt des Todes verrieth.

Rachel lächelte zärtlich.

„Wie schön ist Geoffrey, wenn er schläft.“

Sie küßte die weiße Stirn und erschrack.

„Er ist so kalt, aber ich bin es auch!“ und der Frost schüttelte sie. „Es ist ein kalter Winter, und meine Füße sind beinahe erfroren, als ich durch den Schnee hierher kam.“

„Rachel, hören Sie mich!“ rief Ninian. Doch

sie winkte ihm, zu schweigen, und nahm ihren Platz am Bette wieder ein.

Es entstand jetzt ein Geräusch an der Thür und Jane Sedley stürzte weinend auf ihre Herrschaft.

„Mein Liebling. Ich konnte den Ort nicht ausfindig machen, und nun sagen sie, ich käme zu spät."

„Ach nein," flüsterte Rachel heiter. „Durchaus nicht zu spät — Du siehst, er braucht Nichts, denn er schläft ganz fest."

Ninian und die alte Frau sahen einander an, und dann wieder auf die Unglückliche, die sie anlächelte. Der Ausdruck dieses abwesenden Lächelns konnte nicht mißverstanden werden. Der Schreck hatte die Krankheit des Gehirnes wieder hervorgerufen — sie war abermals wahnsinnig geworden.

Ninian blieb entsetzt und stumm von diesem Ereignisse stehen, während die alte Jane in heiße Thränen ausbrach.

„Weine nicht — weine nicht," sagte Rachel, sie freundlich beruhigend. „Störe ihn nicht — es ist viel besser und ich selbst bin ja beinahe ganz ruhig und glücklich."

„Gott gebe es," sagte Ninian und empfand

selbst ihre Verwirrung mit Dank gegen Gott, da ihr Erwachen sie so grenzenlos elend machen mußte.

Er suchte Jane Sedley zu beruhigen, doch vergebens. Mehrere Minuten vergingen so, endlich frug Rachel:

„Was ist an der Zeit?"

Es war Tagesanbruch. Sie sagten es ihr, was sie sichtlich erschreckte.

„Ach, und er wacht nicht auf — und doch muß ich bald fort."

Ninian ergriff das Wort, um Jane Sedley zu rathen, sie durch diesen Gedanken von hier fort zu bringen.

„Jane, wann denkst Du wohl, daß mein Mann erwacht?" fragte Rachel wieder. „Es wird mir schwer, ohne ihn zu küssen, fortgehen zu müssen — und doch ist der Pachthof so weit."

„Sie glaubt ihn in meiner Cottage während seiner Krankheit, wie früher, zu pflegen; ach, das arme Kind!" rief Jane Sedley.

Es war ein ergreifender Augenblick; ergreifender als manche Scene, welche die berühmte Schauspielerin dargestellt hatte.

„Sprechen Sie mit ihr und überreden Sie sie, ihn zu verlassen," flüsterte Ninian, sich von Rachel entfernend.

Die alte Frau, ihre Thränen bezwingend, gehorchte ihm.

„Ich weiß es wohl! ja — laß mich allein — ich gehe gleich."

Sie saß noch einige Minuten, das geliebte Antlitz betrachtend, welches sich bei dem flackernden Scheine der Lampe wirklich zu beleben schien. Die Thränen stahlen sich eine nach der andern sanft über ihre Wangen; es waren aber keine Thränen des Kummers — sondern der höchsten Zärtlichkeit.

„Oh, Geoffrey!" murmelte sie, „wie liebe ich Dich, mein Geoffrey! Ich träumte — ich muß geschlafen haben, — daß ich böse auf Dich war. Aber nun ist Alles gut! Was für ein thörigtes, närrisches Mädchen ich war!"

„Kommen Sie," rief Jane Sedley, „es ist Zeit!"

„Ich komme! Kann ich mich darauf verlassen, daß Du ihn ordentlich pflegst, bis ich morgen Nacht wiederkomme? Sage ihm, ich hätte ihn nicht wecken wollen, ihn aber geküßt, ehe ich wegging. Nein," fügte sie hinzu, „ich denke, es ist besser, ich thue es nicht. Ich könnte ihn stören, und er ist so fest eingeschlafen."

Zögernd, mit manchem Lebewohl, Grüßen und Abschiedsblicken — Blicken eines ewigen Scheidens, mit zärtlichem Lächeln vermischt — verließ sie zufrieden das Zimmer, von Jane Sedley gefolgt.

Ninian blieb allein mit dem Todten zurück.

Siebentes Kapitel.

„Gute Neuigkeiten," rief Mr. Graeme, heiter in das Wohnzimmer von Gowans tretend. „Charlie's Schiff liegt an der Rhede des Leith, er wird also morgen zu Hause sein."

„Ach, Bruder!" riefen beide Frauen, die arbeitend beisammen saßen. Beide nannten ihn Bruder, und doch hatte nur eine das Recht dazu.

„Ja, ja! unser Seefahrer wird wirklich kommen, nachdem er die ganze Welt umsegelt ist. Mich soll wundern, ob er sich sehr verändert hat? Laßt mich nachrechnen; wie lange ist er fort gewesen?"

„Zwei Jahre war es vorige Weihnachten; er segelte gerade ab, als Tinie's kleines Mädchen geboren ward," sagte eine leise Stimme.

Die Sprecherin war Hope. Sie saß am Fenster

und arbeitete an einem Kinderkleide. Sie vermochte es jetzt, ohne die Arbeit mit Thränen zu benetzen. Ihr Ausdruck war wohl ernst, aber dennoch klar und lieblich. Sie hatte die Todesangst und alle Schaam in sich verarbeitet. Selbst ihre Sorgen waren überwunden, und wenn sie auch nicht mehr die heitere Hope Ansted, das sorgenlose Mädchen sein konnte, so fühlte sie sich doch nicht mehr unglücklich.

Gott ist gnädig und barmherzig für Alle, die früh leiden müssen. Die Kraft eines sich erneuernden Lebens ist in einem noch jugendlichen Herzen unglaublich groß. Eine reine Seele wird sich trotz allen Druckes doch immer wieder erheben, wenn auch nicht zur Freude, doch zur Ergebung und zu dem schönen innern Frieden. Es ist eine Wahrheit, die alle Prediger predigen sollten, alle Poeten besingen und alle Schriftsteller lehren, daß kein Kummer durch sich selbst unheilbar ist, und daß Gott, trotz der Leiden, durch die er seine Geschöpfe prüft, sie dennoch nicht zu lebenslänglicher Verzweiflung verdammt. Später oder früher wird der heilende Balsam empfunden werden und am frühesten von schuldlosen, sanften Naturen, wie Hope war.

„Ist das Kleidchen für Tinie's Mädchen?" frug Ninian, der sich bei dem Tone der sanften Stimme zu ihr wandte.

„Nein," erwiderte sie, mit einem Lächeln zu ihm aufsehend, das um so lieblicher war, da sich ein nachdenklicher Ausdruck dazu gesellte. „Die kleine Agnes ist für meine Geschicklichkeit zu groß geworden. — Dies ist für ihren kleinen Bruder — den neuen Ankömmling. Ich muß mich damit eilen, damit es morgen zur Taufe fertig wird."

„Sie sind sehr fleißig, Hope, und so gut dabei!" Er sagte weiter Nichts, doch stand er neben ihr am Fenster und verfolgte ihre Arbeit.

Die Art und Weise Beider zeigte, wie streng und heilig während der ganzen Zeit ihres Zusammenseins — an zwei Jahre — Ninian das Versprechen gehalten hatte, das er sich selbst gab, als das verlassene Mädchen Schutz unter seinem Dache suchte. Er hatte ihren Kummer geehrt, und bis auf diesen Tag war ihr seine Liebe unbekannt geblieben; eine Liebe, die, wenn ihre Augen nicht auf ihm ruhten, oder ihre Aufmerksamkeit durch andere Dinge in Anspruch genommen war, in jedem Blicke und jeder Bewegung sichtbar ward; eine Liebe, welche, nachdem die Heiligkeit ihres Grames sich verminderte und ihre Schönheit wieder jugendlich erblühte, so daß ihre kurze Ehe und Mutterschaft gänzlich verwischt war, von Neuem leidenschaftlich und stark in ihm auftauchte. Wie groß da seine

Selbstüberwindung oft gewesen, wie viel er in der Prüfung einer solchen Stellung erlitten hatte, die vielleicht unter Tausenden kaum ein Mann besiegt haben würde, das wußte nur Gott allein!

Er war dadurch vor der Zeit alt geworden, und graue Haare zeigten sich auf seinem Kopfe, ehe er vierzig Jahre zählte.

Jedoch gab es auch Zwischenperioden des Friedens, wie bei allen Kämpfen, wo er eine gewisse innere Zufriedenheit empfand.

Und es blieb ein großer Trost für ihn, daß, trotz seiner eigenen Schmerzen, er es dahin gebracht hatte, ihr ein Wohlbehagen empfinden zu lassen.

„Gehen Sie heute noch nach Portobello, Bruder?“ frug Hope plötzlich. „Dann erzählen Sie Mrß. Mary Nichts von dem kleinen Rocke — ich wollte ihr eine Ueberraschung damit machen.“

Und sie hielt die schöne Stickerei, in weiblicher Eitelkeit sich daran freuend, hoch empor, bis nach und nach ernstere Gedanken über sie kamen. Ihre Lippe zitterte — sie erinnerte sich wohl ihrer eigenen kurzen Mutterfreuden — vielleicht auch der weißen Kleider — schöner als irdische Mutterhände sie bereiten können — die ihr kleiner Engel im Himmel tragen würde.

„Hope!“ rief Ninian leise, denn er hatte gelernt,

sie zu bewachen und jede Veränderung ihres Gesichtes zu erkennen.

„Ja, ich verstehe!“ stammelte sie. „Ich bin auch schon wieder ruhig, beinahe zufrieden — beinahe. Und Tinie hat mir versprochen, ich solle ihrem Knaben einen Namen geben, welchen ich wollte, und meinen Pathen — nach englischer Weise — wie meinen Liebling betrachten. Ich werde ihn so sehr lieben, und werde ich alt, hoffe ich, soll er mir ein Trost sein!“

Ninian schwieg.

Bald darauf verließ er das Haus, um eine seiner kleinen Fahrten zu unternehmen, die er wöchentlich einem einsam gelegenen, aber sehr hübschen Hause machte, das sich an dem Abhange des Corstorphineberges erhob. Es hatte einen großen Garten, groß genug, um ihn als eine englische Anlage zu bezeichnen, mit einer hohen Mauer umgeben, welche die Einwohner vor den Blicken der Vorübergehenden bewahrte.

Diese Absperrung war nothwendig, denn einem der Bewohner, es waren deren nur Drei, hatte der Himmel die Pforten der Seele eben so verschlossen, wie dem Körper die Beziehungen zur Außenwelt abgeschnitten waren. Aus diesem lebendigen Grabe, schrecklich, aber doch ruhig, kam weder Seele noch

Körper wieder hervor. Niemand, außer Gott allein, vermochte dies Gefängniß, aus Staub gemacht, zu erschließen und den dunkeln Geist zu erlösen, welchen Er in Seiner Barmherzigkeit sandte, um der armen Seele die Kenntniß der höchsten Schmerzen zu ersparen.

Rachel war unheilbar, aber in ihrem Wahnsinne so glücklich, freundlich und harmlos, daß die Wenigen, die sie kannten, sagen mußten: „Es ist ihr Bestes!"

Ninian klingelte an der Gartenthür. Es ward ihm durch Mrß. Forsyth's Mädchen geöffnet, dieselbe, die schon in Musselburgh immer freundlich gegen Rachel war. Außer ihr befand sich nur noch die treue alte Frau bei ihr, die ihrer Mistreß Alles zugleich war, Mutter, Wärterin, Begleiterin und Freundin.

Jane Sedley kam, Mr. Graeme zu empfangen.

„Wie geht es Mrß. Sabine heute?" (Sie hatten sich entschieden, sie bei diesem Namen zu nennen; auch hörte sie auf keinen andern.)

„Sie ist wie immer, das arme Lamm! Kommen Sie, Mr. Graeme, Sie sollen sie sehen."

„Erst müssen wir unsere Geschäfte abmachen. Sie wissen, wir sind in der ersten Woche des April."

Beide verfügten sich in das kleine Wohnzimmer

und besorgten verschiedene Angelegenheiten für Die, welcher alle irdischen Beziehungen fern lagen. Was half es ihr, die als gesetzliche Witwe des reichen Mr. Geoffrey Ulverstone zurückblieb, daß sie Alles in ihrer Unzurechnungsfähigkeit erbte, was einst Hope und dem kleinen Walter zukam!

Und doch war Ninian froh, wenn er nach der Uebereinkunft mit dem einzigen Erben, Sir Peter, ihr reiches Jahrgeld Monat für Monat empfing und austheilte, um das trübe Leben zu schmücken, als Hope arm zu ihm zurückgekehrt war. Er erkannte es als einen Segen, daß die bitter gekränkte Frau ihrem Manne Nichts schuldig zu sein brauchte.

„Sir Peter wollte, als er in vergangener Woche in Edinburgh war, der Witwe seines Vetters seinen Besuch machen,“ sagte Ninian, als er seine Geschäfte mit Jane Sedley beendigt hatte. „Aber ich hielt ihn davon zurück und sagte, wie unnütz das sei, da sie sich nicht einmal seines Namens erinnern würde. Zu gleicher Zeit erzählte ich, wie fest sie darauf bestehe, sich Mistreß Sabine zu nennen.“

„Ach, die Aermste!“ seufzte die treue Dienerin.

„Erst schien es ihm nicht angenehm, daß sie nicht den richtigen Namen führte; doch da keine Kinder da sind, man auch nicht Hoffnung hat, daß sie wiederhergestellt werden wird, so fand er es auch

am Besten, daß Alles wie nach Mr. Ulverstone's Tode bleibe und Nichts davon zur Kenntniß der Welt gelange. Es geschah Keinem ein Unrecht, und Eine ward doch dadurch geschont, die Lady Ulverstone sehr liebt. Sind Sie damit zufrieden, Mrß. Sedley?" frug er, denn die alte gute Frau hatte sich wohl ein Recht erworben, ihre Meinung zu äußern.

„Ja, Mr. Graeme!" sagte sie, „Alles, wie Sie es einrichten, ist recht, gut und freundlich für meine arme Mistreß."

Ohne weiter Etwas zu sprechen, schlugen sie ihren Weg nach dem Garten ein, wo Rachel saß.

Das leidenschaftliche Mädchen, die rasende Frau, das kalte, strenge, schöne Weib, die berühmte Schauspielerin, welche von der Höhe ihres Ruhmes plötzlich in ein Nichts versunken war, und über deren Haupte sich die Wogen der Welt wieder geschlossen hatten, — von allem Dem war Nichts übrig geblieben, als dies arme Wesen! Ein bleiches, gleichgiltiges Geschöpf, mit einem zerstreuten Lächeln, ging langsam den Garten auf und nieder, Blätter abpflückend und zerreißend, mit sich selbst sprechend, dann wieder still stehend und auf jedes Geräusch von Außen hörend, jeden Fußtritt jenseits der Mauer

beachtend, die sie von der Welt trennte, und zwar für immer.

Ninian näherte sich ihr und sie gab ihm freundlich die Hand.

„Ah! sind Sie es? Sie waren lange nicht hier. Haben Sie Briefe von meinem Manne?"

„Jetzt nicht," sagte er leise. „Es ist noch nicht die Zeit dazu."

„Wohl wahr. Ich vergesse immer wieder, was Geoffrey mir über die auswärtigen Posten sagte. Aber es dauert lange, daß ich darauf warten muß. — Ist das nicht eine schöne Drossel? — Sie singt oben auf dem blühenden Apfelbaume." Und mit kindischer Freude lief sie fort, kehrte aber gleich wieder um. „Ach, wie gern kletterte ich da hinauf und suchte mir das Drosselnest auf, wie ich sonst that. Aber Mr. Sabine sieht es nicht gern. Damals war ich ja nur ein armes Mädchen, und nun muß ich mir Mühe geben, eine Lady zu werden, wie es seine Frau sein muß. Er würde mich sonst nicht lieben."

Sie sprach dies Alles vor sich hin; sich dann plötzlich umsehend, bemerkte sie Ninian.

„Wer sind Sie? — Ich kenne Sie wohl, aber obgleich Sie sehr oft kommen, so weiß ich doch Ihren Namen nicht."

„Ninian Graeme."

„Ninian Graeme!" wiederholte sie. „Er klingt hübsch genug. Ich hörte ihn schon früher, aber ich weiß nicht wo?" Und der gegenstandslose Blick zeigte, daß ihr Geist sich noch mehr als sonst verwirrte. Dann ging sie aber wieder auf den bekannten Gegenstand über.

„Jane, kannst Du nicht Etwas über die Posten in Erfahrung bringen? Ich möchte so gern einen Brief haben."

„Er wird schon kommen, gewiß, mein armes Kind."

„So sagst Du immer," erwiderte sie ärgerlich. „Und eben so nennst Du mich stets „armes Kind und armer Liebling!" und doch bin ich glücklich. Wie könnte es auch anders sein, da ich meines Geoffrey Frau, *seine* Frau bin. Aber ich wollte, er käme, oder er schickte, um mich holen zu lassen. Ich bin des Wartens so müde."

In großer Erregung ging sie auf und ab.

„Oh, Mr. Graeme, suchen Sie sie zu beruhigen," bat Jane Sedley. „Niemand kann es so als Sie."

Ninian näherte sich ihr, nahm ihren Arm und sagte mit freundlicher, fester Stimme, die indessen

zuweilen ein theilnehmendes Beben nicht unterdrücken konnte:

„Rachel, Sie müssen sanft und geduldig sein. Sie werden in längerer Zeit keine Nachricht von Ihrem Manne haben, aber er wird Sie nicht vergessen, wenn er auch noch so entfernt von Ihnen ist. Es würde ihn betrüben, wüßte er Sie unglücklich, und erfreuen, erfährt er, daß Sie ruhig und zufrieden sind."

Begierig hörte sie auf diese Worte. „Gewiß, dann will ich zufrieden sein. Um alle Schätze der Welt möchte ich ihn nicht bekümmern. Aber glauben Sie auch gewiß, daß er wiederkehren wird? oder denken Sie, ich könnte eher zu ihm gerufen werden? Was meinen Sie?"

„Ja," versicherte Ninian und seine Stimme versagte ihm, so tief war sein männliches Herz bewegt.

Rachel begann nun wieder heiter fortzusprechen. Die nächste Vergangenheit war sichtlich ihrem Gedächtnisse entschwunden, so daß ihr Geist in jenen Tagen lebte, wo ihr Mann als Geliebter zuerst um sie warb. Das letzte Bewußtsein hatte sie dennoch von seiner Abreise, aber undeutlich. — Tag für Tag erwartete sie ihn, oft unruhig, dann wieder mit größter Freude — aber niemals war sie traurig. Alle Empfindungen von Leiden schienen in ihr ertödtet,

und ihr Dasein floß ruhig wie das eines Kindes dahin, oder vielleicht befand sie sich noch mehr in dem Zustande einer tiefern Ruhe, wo alle Gefühle nach und nach absterben, — in dem der zweiten Kindheit. Ein Bewußtsein blieb ihr nur, die Liebe, welche ihre einzige Leidenschaft gewesen war, der Anfang und das Ende ihres ganzen Lebens.

Ninian verließ sie stillstehend und ihre Gedanken leise flüsternd aussprechend. Süße, liebliche Gedanken, Träume eines Mädchens in der Zeit ihrer ersten Liebe. Sie bemerkte kaum seine Entfernung; doch als er fort war, lief sie ihm nach und rief:

„Sie kommen doch bald wieder und sprechen mit mir von meinem Manne? Ich liebe das so sehr — ich bin dann immer zufrieden und glücklich!"

Dies Wort, das man in den Tagen ihres ungetrübten Geistes und in denen ihrer Prüfungen nie hörte, war jetzt immer auf ihren Lippen. Gewiß, der Himmel war barmherzig für dies arme verworrene Wesen! Es war die einzig mögliche friedliche Wendung ihrer Leiden, die man sich denken konnte.

Mr. Graeme erreichte seine Wohnung erst spät am Abend, denn er war vorher noch zu Reuben gegangen, der sich als junger selbstständiger Arzt eine

Wohnung nahe bei Newington genommen hatte. Er wollte ihn zu der morgenden Familienfeier einladen, wenn seine Zeit ihm erlaubte, sich so weit herabzulassen, um die Taufe mit seiner Gegenwart zu beehren, die dem ersten männlichen Sprossen der jüngern Familie Graeme galt. Mr. Reuben, älter und weiser geworden, nicht mehr so absonderlich, war so wohlmeinend, es zu versprechen, doch versicherte er, dies Opfer nicht für seinen jungen Neffen zu bringen, sondern hauptsächlich, um Charlie's Heimkehr zu feiern.

So blieb denn nur Einer der jungen Schaar an jenem Tage fern — Edmund. Seit dem bittern, aber heilsamen Umschwunge seines Geschickes war er selten lange zu Hause gewesen. Er hatte sich einfach und still in den Hochlanden und in andern Theilen seines Vaterlandes aufgehalten, immer fleißig für sein tägliches Brot schreibend; denn er weigerte sich stets, Etwas von seinem ältesten Bruder anzunehmen. Ninian aber, der das Glück der Arbeit kannte, bewachte den Jüngling zwar immer, ließ ihn aber die Bestimmung des Mannes ungestört vollbringen, die in einer ehrenwerthen Thätigkeit liegt.

Ein Mal, wo der Durst nach neuen Eindrücken in Edmund wieder erwachte, war er über den Ocean nach Amerika geschifft. Von dort heimkehrend, brachte

er die Kunde mit, daß ein Engländer, Namens Ansted, dort viel Aufsehen in Sartago gemacht habe; denn auf dem Punkte, die Witwe eines reichen Pflanzers in Virginien zu heirathen, sei er eines Nachts todt an einem Schlagflusse in seinem Bette gefunden worden, kaum so viel Geld zurücklassend, um ihn in das Grab der Fremde zu legen. Ein Band, das bereits durch das Leben gelös't ist, endigt nachher ohne großen Schmerz. Aber der Tod heiligt in einem liebenden Gemüthe Alles, und so betrauerte Hope ihren Vater redlich.

„Ich möchte wohl wissen, wo der Junge jetzt sein mag," dachte Ninian, als er den Thorweg wieder einklinkte und verschloß, — in früheren Jahren immer ein Gegenstand des Streites mit dem gedankenlosen Edmund, dessen Nachlässigkeit zur Folge hatte, daß die schönsten Blumen seines Bruders durch vierfüßige Thiere zertreten wurden. „Ich wollte, er gäbe das Wanderleben auf und setzte sich irgendwo fest. Doch muß man ihn seinen Weg gehen lassen."

So in sich grübelnd, trat Mr. Graeme, wie gewöhnlich, ohne Jemanden zu stören, allein in das Haus; er erlaubte niemals, daß die Seinigen länger auf ihn warteten. Aber oft, wenn er spät zurückkehrte, hatte er noch ein Licht in Hope's Zimmer bemerkt, als ob sie nicht eher schlafen könne, bis sie seiner sicheren

Rückkehr gewiß sei. Da er dies heute vermißte, fühlte er sich enttäuscht und ging langsam nach dem Wohnzimmer zu.

Ein glückliches Paar saß hier beisammen — Lindsay und ihr „Knabe“. Edmund war angekommen.

Er lag in dem Armstuhle seines ältesten Bruders in seiner gewohnten nachdenkenden Stellung, in das Feuer blickend, das jede Linie seiner schönen Züge beleuchtete. Schön waren sie noch immer, doch war es eine männlichere Schönheit geworden; Edmund war fünfundzwanzig Jahre.

Bei dem Geräusche von Ninian's Eintritte sprang er auf, dem Bruder entgegeneilend. Die Brüder schüttelten sich warm die Hände, der schweigende Gruß der Männer und Gleichgestellten.

„Ihr spracht ja Beide sehr ernsthaft mit einander, als ich eintrat,“ bemerkte Ninian nach der ersten Bewillkommnung. „Worüber war es? Neuigkeiten, Edmund? Noch mehr Beifallsbeweise für den großen Mann der Familie?“

Lindsay's Augen sprachen das Entzücken aus, das sie belebte. Edmund selbst lächelte, aber mit dem Ernste des Mannes, der bei jeder Stufe, die er erklimmt, die höhere schon wieder erkennt, die über der eben erreichten steht.

„Ja, Bruder!“ versicherte er. „Ich bin sehr glücklich gewesen. Nachdem ich hart an dem nothwendigen Werke gearbeitet habe, das ich nicht liebte, — ward es mir vergönnt, Das zu erreichen, wonach ich strebte, ich habe mein Gedicht herausgegeben, und was Wenigen zu Theil wird,“ fügte er beschämt hinzu, „ich bin durch die günstige Beurtheilung desselben in den Bund der wahren Dichter aufgenommen worden.“

So war er denn wirklich der große Mann der Familie geworden!

„Und deßhalb saht Ihr Beide so ernsthaft aus?“ frug Ninian mit einem Lächeln, das die Bewegung verbergen sollte, die seine Augen in feuchtem Glanze erscheinen ließen, als er stolz auf den Bruder sah, den er einst aufrichtete — nein, mehr, den er aus dem Verderben rettete und ihn auf den Weg der Ehre führte.

Miß Graeme erklärte, daß sie über einen Plan Edmund's gesprochen hätten. Er wünschte nämlich, nochmals nach der großen Werkstatt des Geistes und der Arbeit — nach London zurückzukehren.

Als sie sprach, bedeckte eine flüchtige Röthe Edmund's Wangen. Dann sagte er bescheiden: „Erlaubst Du es, Bruder?“

„Ja!“ antwortete dieser, „von ganzer Seele!“

und seine Art und Weise zeigte, wie vollkommen er dem Genius in dem jungen Manne jetzt traute.

„Ich will nicht nur ein Poet werden," fuhr Edmund fort. „Ich weiß wohl, daß man leben muß, und daß es keine Schande ist, um Brot zu gewinnen, gewöhnliche litterarische Beschäftigungen zu ergreifen, aber dann auch unser Bestes, das Edelste unsres Geistes den Arbeiten zu widmen, die wir am höchsten achten. So werde ich mein Leben also nicht verträumen, wenn ich auch ein Dichter bleibe. Aber einen Schutz gegen alle Versuchungen und Thorheiten, gegen die Trägheit, möchte ich bei mir haben; ich bedarf Jemandes, der für mich sorgt."

„Eine Frau?" lächelte Ninian.

„Nein," lautete die feste, aber beinahe trübe Antwort. „Ich werde nie heirathen. Dichter thun besser, allein zu bleiben."

Der junge Mann hatte seinen Jugendtraum überwunden, aber der Stachel war in seiner Seele zurückgeblieben, und mußte es auch noch eine Zeitlang bleiben, aber nicht für immer. Das wußte Ninian wohl und war ruhig.

„Ich will Dir sagen, wen ich haben möchte," fuhr Edmund nach einer Pause fort. „Ich bedarf meiner Schwester Lindsay!"

„Und ich wiederhole," fügte Lindsay sanft hinzu,

„daß ich selbst für diesen Jüngling hier meinen Bruder Ninian nicht verlassen kann, so lange er unverheirathet ist.“

Es lag eine leise Absichtlichkeit in ihrem Tone, die Ninian befremdete. Sein Blut strömte mit voller Gewalt zum Herzen und er ward sehr bleich.

„Ich — ich kann jetzt darüber nicht sprechen. Wir wollen bis morgen warten.“

So endigte die Unterhaltung schnell, und bald lag Stille und Schlaf auf jenem Raume des Hauses, —. nur Einen ausgenommen.

Achtes Kapitel.

An dem Tauftage herrschte große Freude in Gowans, — mehr als man bei den einfachen schottischen Taufen sonst gewöhnlich fand. Aber es war ein Fest einer vollkommenen Familienvereinigung, das man damit verband, und das immer seltener stattfinden konnte, je mehr die einzelnen Glieder sich in die Weite zerstreuten; und Tinie war die Ehre vorbehalten, der älteren Linie der Gowans den ersten Neffen darzubringen. Die Gebrüder Fraser konnten eine leise Eifersucht nicht unterdrücken, wenn sie sich auch damit trösteten, daß ihre kleine jugendliche Bande an Quantität ersetzte, was ihr an Qualität fehlte.

Der Name des kleinen Helden bot manche Schwierigkeiten dar. Man setzte voraus, er werde

den väterlichen tragen sollen, doch Mrß. Reny erklärte, „alter Kenneth“ und „junger Kenneth“ sei eine Benennung, die ihrem Gefühle vollkommen zuwider wäre. Der Vorschlag, ihn Ninian zu nennen, ward von dem Eigner desselben entschieden abgelehnt, und endlich blieb die Sache zweifelhaft. Hope ward von Tinie persönlich unterrichtet, daß es ihrem Gefallen überlassen bleiben, und der Knabe den Namen führen solle, den sie ihm geben wollte.

So zurückgezogen wie Hope lebte, hatte sie noch nicht einmal während dieser zwei Jahre die ganze Familie versammelt gesehen. Mancher unter ihnen betrachtete sie, die das Unglück so verfolgt hatte, mit einer Art von Scheu, obgleich sie sanft und ruhig unter ihnen erschien. Esther flüsterte Ruth zu:

„Es ist ein Wunder, aber auch ein wahrer Segen, daß Hope es so überwunden hat.“

Die Menschen reden oft eine sonderbare Sprache — einen großen Kummer überwinden — oder schnell darüber hinwegkommen, bei Seite schieben — oder ihn vergessen, das thut man nicht — wenigstens nicht solche Naturen, die überhaupt im Stande sind, einen Gram zu empfinden. Die einzige Möglichkeit, durch das Meer der Betrübniß zu gelangen, liegt darin, seinen Weg ernst, sanft in Demuth

und in Glauben zu gehen — wie die Israeliten durch das rothe Meer wanderten. Dann werden sich die Wogen des Elends scheiden und zu unserer Rechten und Linken einen Wall um uns bilden, bis der Strudel immer kleiner und kleiner vor unsern Augen wird und wir glücklich an der entgegengesetzten Küste landen können.

Dort war Hope angelangt und hatte Ruhe gefunden.

So vermochte sie denn nach jenem Zeitraume wieder mit ihren Jugendgespielen zu lächeln und störte ihre Freude nicht durch das Geschick, das ihr geworden war.

Der einzige sichtbare Unterschied zwischen ihnen lag in ihrem innerlich durcharbeiteten Gefühle und in ihrem schwarzen Kleide.

„Ich dächte, Hope könnte ihre Trauer nun ablegen," flüsterte Mrß. Patrick zu Mrß. William Fraser. „Sie hat sie doch nun lange genug getragen, und es sieht gar zu melancholisch aus."

Hope fragte, wovon sie sprächen.

„Bekümmere Dich nicht darum, meine Liebe," antwortete Mrß. Reny, „es war nur davon die Rede," und sie berührte den verrufenen Anzug. „Sie denken, Schwarz bringt kein Glück bei einer

Taufe. Aber ich frage Nichts danach — und ich bin die Mutter des Kindes, nicht sie, nicht wahr?"

Hope erwiderte Nichts; aber als sie zu der heiligen Handlung wieder hinunterkam, bemerkten Alle, daß sie ihr Trauern mit einem weißen Kleide vertauscht hatte. Und Lindsay — vielleicht sie allein — sah, daß ihre Augenlider ein wenig geröthet waren, ein Beweis, daß dieser Entschluß ihr nicht leicht geworden war.

Ninian, der später als sie kam, sah es und erschrack fast — sie glich so sehr der kleinen Hope Ansiedt von früher. Dieser Anblick erschütterte sein tief fühlendes Herz.

Er näherte sich dem Fenster, wo sie stand, und berührte ihr Kleid. „Ich kannte Sie kaum wieder; weßhalb diese Veränderung?"

Sie konnte ein leises Zittern des Mundes nicht verbergen. „Sie wünschten es so — und es thut Nichts zur Sache. Das Gefühl bleibt dasselbe."

Ninian schwieg.

Und jetzt kam der stolze, glückliche Professor, um ihnen anzuzeigen, daß Alles zur Taufhandlung bereit sei. Hope folgte ihm zu dem Kreise, der sich um den Tisch versammelte.

„Wie soll der Name des Kleinen sein?" fragte Kenneth Reny leise.

Ein Gefühl der Theilnahme verhinderte Jeden, Hope in diesem Augenblicke anzusehen — vielleicht mehr denn Einer errieth, wie ihre Antwort lauten würde. In einem leisen, aber festen Tone sagte sie:

„Nennen Sie ihn — Walter."

Und der Knabe ward so getauft.

Kein Glied der Familie erlaubte sich eine Bemerkung, obgleich man im Laufe des Tages die kinderlose Frau mehr denn einmal sah, wie sie sich zu Tinie's Kinde stahl, es zärtlich küßte und weinte; aber sanft flossen ihre Thränen, als ob sie mehr eine Erinnerung als einen stechenden Kummer bezeichneten.

Gegen Abend ward die ganze Gesellschaft besonders heiter; so munter, daß der älteste Bruder sich leise entfernte und in sein Studierzimmer flüchtete.

Er war noch nicht lange dort, als er ein leises Klopfen an seiner Thür hörte — wie er es vor Jahren wohl gehört hatte, und damals wie jetzt erschrack und zitterte er.

Hope's Stimme erklang an der Schwelle.

„Darf ich kommen und ein wenig mit Ihnen reden?"

Er sagte mechanisch „Ja," doch hätte er gleich darauf Welten gegeben, es zurückzunehmen.

Sie setzte sich auf ein kleines Sopha im Fenster. Es stand offen und Luft und Sonne

des ersten warmen Frühlingsabends strömte hinein; fast instinktmäßig schloß es Ninian, indem er sagte, es könne zu kalt für sie werden.

„Wie sorgsam und freundlich Sie immer für mich sind!“ seufzte Hope. Dann schien sie sich zusammen zu nehmen und sagte: „Ich thue wohl am besten, das gleich zu sagen, worüber ich mit Ihnen sprechen wollte.“

„Sprechen Sie,“ antwortete er, sich erwartungsvoll ihr gegenüber setzend.

„Edmund hat mir Alles erzählt, was Sie Drei gestern Abend besprochen haben.“

„Ueber seine Erfolge?“

„Ja, und von seinem Wunsche, mit Lindsay nach London zu gehen und dort mit ihr eine Zeit lang zu leben. Er bat mich, Ihnen zuzureden, damit Sie darein willigten.“

„Wirklich?“

„Würden Sie Etwas dagegen haben, lieber Bruder? und wollen Sie nicht, daß dieser Plan ausgeführt werde? Mir erscheint er sehr gut, nur freilich daß wir uns von Lindsay trennen müssen. Und doch würde sie überall zufrieden sein, wo sie für Edmund Etwas leisten kann. Ich sagte ihr das, und sie antwortete: Ja, wenn Sie darunter nicht litten. Und nun, Bruder, sollte es Sie wirklich unglücklich machen?“

Ninian sagte einige unverständliche Worte, und sie fuhr in ihrem unschuldigen Bitten fort:

„Sehen Sie, es würde ja nicht für lange sein. Edmund kann heirathen, und dann käme Lindsay

zu uns zurück. Unterdessen aber," sie stockte einen Augenblick, aber sichtlich nur aus Mangel an Selbstvertrauen, denn ihre Unkenntniß der Welt ließ sie an nichts Anderes denken. „Unterdessen würden Sie aber doch nicht einsam und ohne schwesterliche Pflege bleiben. Ich würde so für Sie sorgen, wie Lindsay es bisher that."

Er sah erregt zu ihr auf, doch begegnete er ihrem sanften Blicke, der ihm sagte, daß ihre Worte nichts Anderes bedeuteten.

Sie fuhr fort, ihre Gründe darzulegen, und endigte damit, zu sagen: „Es würde meine Seele beruhigen, könnte ich, die ich Ihnen immer eine Bürde war, jetzt eine Stütze werden. Ich will eine gute Wirthschafterin und eine heitere Schwester sein. Wollen Sie es zugeben und darf ich es Edmund sagen?"

„Nein, Hope! Sie wissen nicht, was Sie verlangen. Ich vermag es nicht."

Die tiefe Stimme, mit der er diese Worte sprach, erschreckte die sanfte Bittstellerin, aber wenn auch blöde, fragte sie dennoch:

„Warum nicht?"

„Ist es möglich, daß Sie mich nicht verstehen?"

Sie erröthete leise, als wenn eine Ahnung in ihr aufstiege.

Ninian fuhr fort:

„Wissen Sie denn nicht, daß die Welt anders denkt, als Sie, und daß, wenn Lindsay mich verläßt, Sie nicht allein bei mir bleiben können?"

Tiefer ward die Röthe, welche bald Hope's Hals, Wangen und Stirn bedeckte. Hätte er sie gesehen! — aber er legte die Hand über seine Augen. Sie wagte indessen nach einigen Secunden die ihrigen zu ihm zu erheben; sie erkannte einen veränderten Ausdruck — halb betrübt, halb zurückhaltend — lag noch ein tieferes Gefühl darunter versteckt?

„So muß ich denn gehen?"

Ninian antwortete nicht. Er fühlte, der Wendepunkt seines Lebens sei gekommen, und daß sie nach diesem Gespräche nicht mehr als Bruder und Schwester verkehren könnten.

Hope fügte beklommen hinzu:

„Es mag vielleicht in vieler Beziehung gut sein, daß ich gehe! Sie sind mir mehr als Bruder gewesen, und ich habe Ihnen viel Sorge gemacht! Gott segne Sie."

Ihre Stimme versagte nnd sie kämpfte mit den Thränen. Doch blieb er stumm — und sie stand auf, um das Zimmer zu verlassen.

„Ich will Sie nicht länger aufhalten. Aber haben Sie Zeit, so bitte ich Sie um Ihren Rath, um Ihren brüderlichen Rath — zu was ich mich entschließen soll; entweder muß ich Erzieherin oder Gesellschafterin werden."

„Still, still!" flehte er, seine Hand nach ihr ausstreckend.

Hopen verließ ihre Kraft.

„Oh! es ist eine harte, harte Welt, mein Bruder! Ich hatte gehofft, Sie würden immer

mein Beschützer bleiben, und ich brauchte Gowans nie zu verlassen."

Ninian hielt ihre Hand fest, sah ihr in das Gesicht und sagte:

„Hope, wenn Sie wollen — so giebt es noch eine Möglichkeit."

Sie verstand, was er sagte; welche Frau hätte es nicht gethan; doch las sie nicht tief genug in seinem Herzen. Sie ward bleich und ließ ihre Hand sinken.

„Ich verstehe," sagte Ninian langsam. „Vergeben Sie mir."

Es entstand ein peinliches Schweigen. Endlich sagte Hope:

„Weßhalb wollen Sie mich um Vergebung bitten, während dies an mir wäre? Ich fühle ganz, wie edel und großmüthig dies Wort von Ihnen ist. Was haben Sie nicht mir schon Alles geopfert — nun wollen Sie es gar noch selbst thun!"

Ninian fuhr erregt auf.

„Sagen Sie Nichts," versicherte sie. „Ich weiß, dem ist so. Aber ich darf es nicht leiden. Kein Mann soll sich durch eine Heirath mit mir erniedrigen." Ihre Stimme ward durch Thränen noch leiser. „Und der Letzte von Allen dürften Sie sein — Sie, der Edelste, den ich je kannte. Sie müssen Eine wählen, die geehrt, die glücklich in der Welt dasteht, und Eine, — die Sie lieben."

„Eine, die ich liebe?" wiederholte er tief bewegt. Er sah sie wie in einem Nebel neben sich stehen, während eine Thräne nach der andern ihren

Augen entquoll. Noch ein Mal ergriff er ihre Hand. „Fürchten Sie Nichts, aber bleiben Sie noch einen Augenblick hier."

„Ich fürchte mich nicht," erwiderte sie und blieb an ihrem Platze.

„Ich muß Ihnen von der erzählen, die ich liebte. Es ist lange her, und Sie, Sie werden sich dessen kaum erinnern. — Ich war ein fertiger Mann — ja vielleicht ein alter Mann — und sie ein junges Mädchen. Ich konnte nicht gleich heirathen, und als ich so weit war, bekümmerte sie sich nicht mehr um mich. So sprach ich ihr niemals meine Liebe aus — nicht ein Wort kam über meine Lippen. Ich trug sie auf meinen Armen, verzog sie und nannte sie mein Kind, meinen Liebling. Und sie erfuhr Nichts, Nichts."

Hope's Hand zitterte in der seinigen, doch hielt sie sie fest.

„Und später freute ich mich, daß dem so war, daß sie Nichts ahnte. Es hätte sie noch mehr gegrämt, als es zu spät war, und dann wäre sie vielleicht nicht in ihrer Verlassenheit zu mir gekommen, wo sie Liebe, Sicherheit und Heimath fand. Sie empfing das Alles, als sei es natürlich — betrachtete mich wie ihren Bruder — während ich — oh mein Gott — Du wußtest Alles!"

Seine Stimme verklang — er war tief erschüttert. Hope dagegen, von seinen Worten ganz überwältigt, sank immer tiefer und tiefer — bis sie an seiner Seite knieete.

Ninian faßte sich und fuhr fort:

„Aber es geschah Alles von meiner Seite ohne Hoffnung! Auch jetzt weiß ich, daß sie mich nie anders lieben wird, als in ihrer stillen schwesterlichen Weise. Aber diese Liebe wird sie mir bewahren!" — Er preßte ihre Hände, während sie leise weinte.

„Doch, mein Kind!" er gebrauchte diesen Ausdruck zum ersten Male wieder seit ihrer Heirath. „Mein Kind, wenn es möglich gewesen wäre, — und Sie gewußt hätten —"

„Ach, wenn ich es vor Jahren geahnt hätte!"

„Würden Sie — antworten Sie mir offen, denn es ist ein wichtiges Wort, — würden Sie mich dann haben lieben können?"

„Wohl wäre es möglich gewesen, wenn Sie es versucht —"

Sie sprach die Worte aufgeregt heftig, ihre Bewegung war so innerlich, daß sie Nichts weiter sagen konnte.

Ninian suchte sich zu fassen und versprach, seine Gefühle zu überwinden und sie wieder als Schwester zu betrachten.

„Ich bin dessen nicht werth, nicht werth," weinte sie. Aber auf diese Hand — die kräftige Hand, die sie geführt und geleitet hatte, drückten ihre feinen Lippen zitternd einen Kuß.

Ninian fuhr zurück, der Mann in ihm war getroffen.

„Hope!" rief er mit bebender Stimme. „Wir dürfen uns jetzt nicht täuschen — sondern müssen uns für einen oder den andern Weg entscheiden.

Soll ich Ihr Bruder bleiben, so müssen wir uns auf ein oder zwei Jahre trennen, und dann werde ich lernen Sie zu betrachten, wie es mir nur noch erlaubt ist. Wollen Sie mich aber als Ihren Mann erwählen — oh wäre es möglich — wollten Sie sich von mir lieben lassen, so sollte mein Leben nur Ihrem Glücke gewidmet sein. Meine kleine Hope, mein Kind!" und seine Stimme drückte die Musik der höchsten Liebe aus, während ihre Thränen stockten und sie zu ihm auffsah. Zu dem Manne, der so treu, so edel war, den sie seit Jahren ehrte, vertraute und liebte — so liebte, daß es wohl nur von ihm abgehangen hätte, das Gefühl zu der höchsten Stufe zu steigern.

Ninian, durch ihren Blick ermuthigt, fuhr fort:

„Ja, Hope, ich würde Dich schützen — Dich vor jeder Sorge bewahren, Dich auf Händen tragen! Meine Geliebte! — mein Liebling — willst Du in meine Arme kommen?"

Sie folgte seinem Rufe. Sanft und zärtlich schmiegte sie sich an ihn — zwar noch unter Thränen, aber dort den süßen Frieden findend.

So empfing Ninian ihr Versprechen, sein Weib zu werden. Und er dankte Gott dafür.

Wenige Wochen später wurden sie getraut, an dem Tage, wo Edmund und Lindsay sie verlassen sollten. Es war eine stille Hochzeit, selbst von

ihrer Familie nahm Niemand daran Theil, als Miß Graeme, Edmund und die Reny's. John Forsyth verrichtete die Trauung.

Sie machten keine Hochzeitsreise, denn dazu hatte Ninian keine Zeit, noch hatte er für seine junge Frau eine neue Heimath gegründet; Keiner von ihnen wünschte Gowans zu verlassen.

Gering war die äußere Veränderung, welche diese Heirath hervorrief, aber desto segensvoller die innere, denn die Hoffnung trat an die Stelle der Verzweiflung, und Frieden an die der Trauer. — Selbst die Freude zog später wieder in diese Mauern ein.

An dem Hochzeitsabende kehrten die Reny's nach Portobello zurück, wohin Lindsay und Edmund sie begleiteten, um nach kurzer Rast von dort nach dem Süden weiter zu gehen.

Ninian begleitete sie bis an das Gitter und kehrte dann zurück. Er war den ganzen Tag über ernst und ruhig gewesen — sehr ernst für einen Bräutigam. Er sah bleich aus, als er sich jetzt in seinen Armstuhl zurücklehnte und Hope sanft bat, zu ihm zu kommen, die auf ihrem Lieblingsplatze am Fenster saß.

Sie gehorchte, wie sie immer gewohnt war; sie hatte ihm gegenüber keine neue Aufgabe zu lernen. Sie kam und knieete an seiner Seite. Er nahm ihre Hände und legte sie auf seine Schultern; sie dann umfassend, hielt er sie fest, doch so weit von sich entfernt, daß er ihr in die Augen schauen konnte.

„Oh, sage mir ehrlich — ist mein Liebling zufrieden?"

Ihre Blicke begegneten sich; die ihrigen waren von der Tiefe der Liebe erfüllt, einer Liebe, welche sie — trotzdem sie Gattin und Mutter gewesen war, bisher nicht gekannt hatte.

„Ninian! mein Ninian!" flüsterte sie zaghaft — es war das erste Mal, daß sie ihn bei seinem Taufnamen anredete.

Ninian Graeme hob sie empor, dieses zarte, liebliche Wesen, und drückte — nein vergrub sie an seiner Brust. Und als seine Frau ihr Gesicht dort verbarg, fühlte sie nicht allein seine Küsse auf Wangen und Nacken, sondern auch den Thau seiner Thränen.



Ende des sechsten und letzten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.













